

DIETER JUST

28. Der Pakt mit dem Teufel

„Gott ist widerlegt, der Teufel nicht“ Nietzsche VIII 1(110)

Die Entwicklung von Nietzsches Wahnidee, die zu Verbrechen führte

1. Die Ausgangslage

Der gesellschaftliche Hintergrund meiner Arbeit wird durch die Rede skizziert, die Ralph Giordano auf einer Tagung zum Thema „Vergangenheitsbewältigung“ im Jahre 2013 gehalten hat:

„Wir leben in einem Land, wo dem größten geschichtsbekanntesten Verbrechen mit Millionen und Abermillionen Opfern, die wohlberkamt hinter den Fronten umgebracht worden sind wie Insekten, das größte Wiedereingliederungswerk für Täter folgte, das es je gegeben hat. Von Ausnahmen abgesehen, sind sie nicht nur straffrei davongekommen, sie konnten ihre Karrieren auch unbeschadet fortsetzen. Die verdienstvollen Aufarbeitungen über das Auswärtige Amt und das BKA... bestätigen auf bestürzende Weise, dass weite Teile der bundesdeutschen Funktionselite bis hinein in die 70er Jahre identisch waren mit der in der Nazizeit.“¹

Was wäre also zu tun? Wie können wir Deutsche vor Ralph Giordano, vor der jüdischen Öffentlichkeit, ja vor der Weltöffentlichkeit bestehen, ohne in Scham zu versinken? Das Versäumte ist nicht mehr nachzuholen. Die Täter sind verstorben oder nicht mehr vernehmungsfähig, also für den Arm der Justiz nicht mehr erreichbar. Bleibt nur noch übrig, den Geist, den deutschen Geist oder besser Ungeist, unter dessen Einfluss diese Verbrechen begangen wurden, zur Rechenschaft zu ziehen, und dies vor allem auch in unserem ureigenen Interesse, für eine Entwicklung unserer Gesellschaft in Frieden und Freiheit, dass sie nie mehr in den Bann einer politischen Nietzsche-Renaissance gerät, die von der Religionskritik zu maßlosen Verbrechen überleitete. Es wird uns Deutschen gar nichts anderes übrig bleiben, als den Geist, der von Nietzsche-Schüler Ludwig Klages als „Widersacher der Seele“ (25. Aufs.) verjagt worden war, wieder in seine Rechte einzusetzen.

Dringend notwendig wären Untersuchungen der typisch deutschen „völkischen“ Weltanschauungen, wozu es in keinem Kulturvolk Entsprechungen gibt, und sogar ein kritischer Blick auf die Philosophie des deutschen Idealismus, der sich selbst als geistigen Aufstand gegen (den jüdischen) Gott verstand. In welchem Maße die deutsche Geschichte von deutschen Philosophien und Weltanschauungen geprägt wurde, ist leider auch nur wenigen Historikern klar. Zwar wird ein gewisser Missbrauch zugegeben, den die Nationalsozialisten mit Nietzsche getrieben hätten, aber der Verdacht, Hitler, Himmler und Goebbels seien von Nietzsche vielleicht sogar maßgeblich angeregt und beeinflusst worden, liegt jenseits des geistigen Horizonts selbst der Gebildeten.

2. Nietzsche und die Juden

Dass die in der bundesdeutschen Wirklichkeit untergetauchten NS-Eliten alles dransetzten, die Spuren zu verwischen, die zu ihren philosophischen Gewährsmännern geführt hätten, versteht sich von selbst. Aber da stellten sich mir noch andere, ganz unerwartete Hindernisse entgegen.

¹ Ralph Giordano, Der perfekte Mord. Die deutsche Justiz und die NS-Vergangenheit. Mit einem Geleitwort von Bundesministerin Leutheusser-Schnarrenberger, Göttingen 2013.

Als eine französische Zeitung im Jahre 1933 ein Foto publizierte, das Hitler in Weimar neben einer Nietzsche-Büste zeigte, hat Karl Kraus in Wien im Namen wohl aller deutschen Juden energisch gegen diese, wie er meinte plumpe Vereinnahmung protestiert.² Er stützte sich auf eine ganze Reihe von Nietzsche-Zitaten, wie etwa:

„Mit keinem Menschen umgehen, der an dem verlogenen Rassenschwindel Anteil hat.“ Oder: „Alle Verbrechen gegen die Kultur in den letzten vierhundert Jahren haben die Deutschen auf dem Gewissen.“

“Die Deutschen sind Canaillen – ein Mann erniedrigt sich, wenn er ihre Gesellschaft frequen- tiert.“ Und dazu als strahlender Kontrast:

„Welche Wohltat ist ein Jude unter Deutschen.“³

Es gibt eine ältere, aber keineswegs überholte Monographie, die aufzeigt, wie Nietzsche sein ganzes Leben von Juden nur Gutes erfahren hat.⁴ Juden waren seine Freunde, seine Verehrer, sein erster Entdecker, Georg Brandes, war Jude etc. Ich erinnere an Nietzsches Auslassungen zum Thema im *Ecce homo*. „Sie (die Deutschen) reden über alles mit, sie halten sich selbst für entscheidend... Mein ganzes Leben ist der Beweis *de rigueur* für diese Sätze. Umsonst, dass ich mich in ihm nach einem Zeichen von Takt, von *délicatesse* gegen mich suche. Von Juden ja, noch nie von Deutschen.“ (Der Fall Wagner 4)

Karl Kraus, der in dieser Frage fast die ganze Weltelite der Intellektuellen hinter sich hat, ist also weit in Führung gegangen. Wie könnte Hitler diesen Rückstand jemals aufholen?

Allerdings hat „der erste Immoralist“, wie Nietzsche sich nannte, in immer wiederkehrenden Stimmungen, in denen er die Wertschätzungen der „Schwachen“ zu erleben glaubte, argwöh- nisch selbst noch in den Zeichen der Liebe und Güte verdeckte Hinterlist und Tücke gefürch- tet.⁵ Bezeichnend ist sein Bekenntnis aus dem Jahre 1880, er habe „die eigentliche *Unver- schämtheit der Güte* am besten bei Juden beobachtet.“ Und er fügte hinzu: „Man denke an die Anfänge des Christentums.“ V 6(354)

Plötzlich bekommt Hitler Oberwasser. Denn jetzt ist etwas Wichtiges klar geworden: Nietz- sche hat in der Tat von Juden nur Gutes erlebt, er hat vielleicht sogar eigentliche Güte nur von Juden erlebt, aber gerade deshalb entwickelte er sich keineswegs zum Freund der Juden, son- dern zumindest auf lange Sicht zum Judenhasser par Excellence. Außerdem vermischen sich Juden und Christen in seinem Denken auf sehr eigenartige Weise, so dass sein „Todhass auf das Christentum“ von seinem Hass auf Paulus, dessen Judentum er im *Antichrist* immer her- vorhebt, nicht zu trennen ist.

Ich hoffe, man wird jetzt nicht gleich Deutschland unter Hakenkreuzfahnen untergehen sehen, wenn ich sage, *in diesem einen Punkt* hat Hitler Recht, er konnte sich zu Recht auf Nietzsches „Umwertung aller Werte“ berufen.

Ernst Hanfstaengl berichtet in seinen Memoiren über tiefgreifende Eindrücke eines Besuchs Hitlers bei Elisabeth Förster-Nietzsche in der Weimarer Villa, in der Nietzsche gestorben war: „Die kleine Episode (Frau Förster hatte Hitler den Spazierstock ihres Bruders geschenkt) hatte auf Hitler offenbar einen tiefen Eindruck gemacht. Sein Geist glich einem schnell strömenden Fluss. Man konnte nie wissen, ob darin etwas versank, um dann plötzlich wieder aufzutau- chen. Seit dem Tage von Potsdam (21.3.1933) gab es häufig Nietzsche-Schlagworte: für den Willen zur Macht, für das Herrenvolk, für die Sklavenmoral, den Kampf für ein heroisches Leben; gegen tote formale Erziehung, gegen christliche Philosophie, gegen eine auf Mitleid gegründete Ethik. Schopenhauers fast buddhahafte Milde⁶ war für immer erledigt. Die Gau-

² Nietzsche und die deutsche Literatur, Bd.1, Tübingen 1978, Nr. 169, Die dritte Walpurgisnacht, S.249ff.

³ VIII 15(80) vgl.: „Ah welche Wohltat ist ein Jude unter deutschem Hornvieh...Was unterscheidet eigentlich ei- nen Juden von einem Antisemiten: der Jude weiß, dass er lügt, wenn er lügt: der Antisemit weiß nicht, dass er immer lügt.“ - VIII 21(6), vgl. „*Definition des Antisemiten*: Neid, ressentiment, ohnmächtige Wut als *Leitmotiv* im Instinkt: der Anspruch des „Auserwählten; die vollkommene Selbst-Verlogenheit...VIII 21(7)

⁴ R.M. Lonsbach, Friedrich Nietzsche und die Juden, Stockholm 1939, 2. Auflage Bonn 1985

⁵ Menschliches, Allzumenschliches I, 45

leiter ließen sich mehr und mehr von einem verballhornten und missverstandenen⁷ Nietzsche inspirieren.“⁸

Doch dieses Paradox, diese extrem widersprüchliche Einstellung Nietzsches zu Juden und Deutschen weist uns auf das geheimnisvolle „zweite Bewusstsein“ Nietzsches hin, das sich in unbewussten Tiefen bildete und im *Antichrist* zum ersten Mal durchschlug. Dieses zweite Bewusstsein ist ein Synonym für Wahnideen, die sich in den schlimmsten bisher bekannten Verbrechen entluden. Die Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ und die Shoa hatten diesen philosophischen Hintergrund; Deutsche hätten sich niemals zu solchen Taten hinreißen lassen, ohne mehr oder weniger eindeutige Fingerzeige eines weltberühmten deutschen Geistes. Die „Herrenmenschen“ des „auserwählten Volks der Philosophie“ waren in Wahrheit Sklaven ihrer Philosophen.

3. Nietzsche, ein Mentor Adolf Hitlers

Der gerissene Demagoge Adolf Hitler hat am 10. II.1933⁹ eine große Rede mit der Schlussformel des Vaterunsers beschlossen. Aber für die Zeit nach dem Krieg war eine große Kirchenverfolgung geplant; vorher musste er noch still halten, weil er seine christlichen Soldaten¹⁰ noch brauchte.

„Der größte Volksschaden sind unsere Pfarrer beider Konfessionen. Ich kann Ihnen jetzt die Antwort nicht geben, aber alles kommt in mein großes Notizbuch. Es wird der Augenblick kommen, da ich mit ihnen abrechne ohne langes Federlesen. Ich werde über juristische Zwirnsfäden in solchen Zeiten nicht stolpern. Da entscheiden nur Zweckmäßigkeitsvorstellungen. Ich bin überzeugt, in zehn Jahren wird das ganz anders aussehen. Denn um die grundsätzliche Lösung kommen wir nicht herum... Jedes Jahrhundert, das sich mit dieser Kulturschande (er meint Kirchendogmen) weiterhin belastet, wird von der Zukunft gar nicht mehr verstanden werden. Wie der Hexenwahn beseitigt werden musste, so muss auch dieser Rest beseitigt werden! Dazu ist aber ein gewisses Fundament notwendig.“ (Er meint offenbar, vorher müsse er den Krieg siegreich beenden.)¹¹

Hitler war also kein Christ, er war der Antichrist, und sein Lehrmeister war H. St.

Chamberlain, dessen 1899 erschienenes Hauptwerk *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*, diese Bibel des Rassenantisemitismus, (14. Aufsatz) voller Schwindeleien steckt, war doch der Autor selbst sogar stolz auf seinen Dilettantismus. Chamberlain wird heute als Scharlatan gesehen, den niemand mehr ernst nimmt.

Ganz anders Nietzsche, der heute noch fast überall als großer Denker akzeptiert wird.

Selbst Georg Lukács, der wie kein anderer Nietzsche als Vorkämpfer Hitlers entlarvte, nannte ihn – mit einer leichten Einschränkung - einen „ehrlichen Denker“.¹²

⁶ Schopenhauer, der sich selbst als Anti-Jude (statt Atheist) bezeichnete, war der am stärksten antisemitisch eingefärbte große deutsche Philosoph.

⁷ Wenn ein deutscher Denken einmal zum großen Philosophen erklärt wird, dann werden negative, schädliche Folgen seiner Philosophie niemals mehr ihm selbst zugeschrieben, sondern immer nur denen, die ihn falsch verstanden hätten, ohne dass irgendjemand sich die Mühe machte, herauszustellen, wie man ihn richtig zu verstehen hat.

⁸ Ernst Hanfstaengl, Zwischen Weißen und Braunem Haus, Memoiren eines politischen Außenseiters, München 1970, S.299f.

⁹ Max Domarus, Hitler Reden kommentiert, Bd.I, 1973, S. 208

¹⁰ Siehe Hermann Sauer, Abendländische Entscheidung. Arischer Mythos und christliche Wirklichkeit, Leipzig 1938. Der Autor will beweisen, dass das Christentum tüchtige Soldaten hervorgebracht habe – er denkt an den preußischen Militarismus – dass Deutschland also den arischen Mythos gar nicht brauche.

¹¹ Dr. Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Stuttgart 1976, am 8.2.1942, S.105

¹² Georg Lukács, Die Zerstörung der Vernunft, Luchterhand, Neue Auflage o.J. S.307

Andererseits wird immer noch vertuscht, dass Nietzsche der eigentliche Ideenlieferant der Nationalsozialisten war,¹³ auch wenn diese ihn selbst manchmal wohlweislich versteckten,¹⁴ teils wohl aus Furcht, sich selbst vor den immer noch christlich denkenden Deutschen als Jünger des Antichrists zu enttarnen, teils wegen der ständigen Widersprüchlichkeit Nietzsches: Wenn sie ihn zum Chefideologen des Dritten Reiches erklärt hätten, wäre ihre Bewegung im Chaos untergegangen,¹⁵ man denke an den Satz: „Welche Wohltat ist ein Jude unter Deutschen!“ und an vieles „Ärgerliche“ mehr, ganz abgesehen von Nietzsches notorischem Deutschenhass. Tatsächlich kann niemand Nietzsche Ehrlichkeit absprechen. Aber dann hätte man ihn doch niemals zum Fackelträger des Dritten Reiches machen können! Dann hätte er ja viele seiner frühen Äußerungen, die überhaupt nicht zu Hitlers Bewegung passten, vergessen, widerrufen, abstreiten, vertuschen müssen. Dann wäre er aber kein ehrlicher Denker gewesen, sondern ein Heuchler der allerschlimmsten Art.

Und trotzdem sind beide Aussagen zu vereinbaren: Nietzsche war der entscheidende Mentor Hitlers und seiner „Bewegung“, und war trotz der vielen Zitate, aus denen das Gegenteil hervorzugehen scheint, ein ehrlicher Denker, kein Heuchler.

4. Nietzsche – ein großer Philosoph?

Die Lösung dieses Problems liegt in Nietzsches gespaltenem Bewusstsein bzw. in seinem *zweiten Bewusstsein*, das sich in *Götzendämmerung* erstmals ankündigt: „Wie als ob in mir ein *zweites Bewusstsein* gewachsen wäre...“ (EH GD 2)

So hätte auch Karl Jaspers, dessen 1936 erschienenem Nietzschebuch¹⁶ wir uns jetzt zuwenden, nach dem Krieg behaupten können, es sei völlig unsinnig gewesen, Nietzsche auf einen Vorkämpfer Hitlers reduzieren zu wollen. Bekanntlich gebe es in seiner „Philosophie der Gegensätze“ (Müller-Lauter) alle möglichen gedanklichen Positionen, Nietzsche scheine (sic!) zu jeder Sache zwei entgegengesetzte Meinungen zu haben.

„Alle Aussagen (Nietzsches) scheinen durch andere aufgehoben zu werden. (Warum „scheinen“?) *Das Sichwidersprechen* ist der Grundzug Nietzsches Denkens. Man kann bei Nietzsche fast immer zu einem Urteil auch das Gegenteil finden. Der Schein ist, er habe über alles zwei Meinungen.“ ...(S.8) (Warum „der Schein ist“?)

„Jedoch es handelt sich vielleicht oft um Widersprüche, die gar nicht zufällig bleiben. Es könnte sein, dass die dem Leser geläufigen, verstandesmäßigen, den Widerspruch zeigenden Alternativen selbst irreführende Vereinfachungen des Seins wären. Wenn der Verstand als solcher gleichsam im Vordergrund des Seins bleiben muss, so müsste dieses Sein, wenn der verständig Denkende es in dem ihm allein zugänglichen Vordergrund sucht, aber der Drang zum Wahren selbst ihn treibt, vielleicht gerade unter der Form des Sichwidersprechenden sich zeigen. Der so hervortretende Widerspruch wäre ein aus der Sache kommender, notwendiger, nicht ein Zeichen schlechten Denkens, sondern von Wahrhaftigkeit.“ (S.8)

Es gibt nach Jaspers also eine tiefere Wahrheit, als die dem Verstand zugängliche. Diese tiefere Wahrheit zeige sich *vielleicht* gerade in Widersprüchen, die der Verstand nicht auflösen kann. Nietzsches ständige Widersprüche deuten wohl darauf hin, dass er diese tiefere Wahrheit *vielleicht* gefunden habe.

Genau an diesem Punkt möchte ich ansetzen, um Nietzsches Widersprüche zu deuten und zu erklären, und seine gescheiterten Versuche aufzuzeigen, sie zu überwinden. Jaspers doziert: „Die Aufgabe der Interpretation ist jedenfalls, die Widersprüche in allen Gestalten aufzusu-

¹³ Vgl. 9. *Hitler und die Philosophen* im 16. Aufsatz.

¹⁴ In der großen Rede von Dr. Otto Dietrich kommt Nietzsche nicht vor. (17. Aufsatz)

¹⁵ Vgl. Christoph Steding, *DAS REICH und die Krankheit der europäischen Kultur*. Hamburg 1943. Der Autor, ein junger Nationalsozialist, ist ein entschiedener Gegner Nietzsches.

¹⁶ Karl Jaspers, *Nietzsche, Einführung in das Verständnis seines Philosophierens*, Berlin und Leipzig 1936

chen, nirgends zufrieden zu sein, wo man nicht *auch* den Widerspruch gefunden hat, und dann vielleicht diese Widersprüche in ihrer Notwendigkeit zu erfahren.“ (S.8f.)

Ich hebe das Wort „vielleicht“ hervor. Jaspers ist sich offenbar keineswegs sicher, ob es gelingt, die Widersprüche Nietzsches in ihrer Notwendigkeit zu erfahren. Aber obwohl er eigentlich grundsätzlich skeptisch bleibt, spendet er dem widersprüchlichen Denker Nietzsche sehr viel Vorschusslorbeeren: „Es zeigt sich ein Ganzes, das doch nicht erreicht wird...“ (9) Oder noch deutlicher: „Bleibt somit Nietzsches Denken einer sich rundenden Darstellung für immer entzogen, so ist die Einheit des Ganzen, d.h. die Einheit von Leben und Denken, von zeitlicher Entwicklung und System, nur die *Idee* beim Studium Nietzsches.“ (11) Wir bewegen uns hier also im Zwielficht einer in Deutschland hoch angesehenen idealistischen Philosophie, die sich mit Irrationalismus sehr gut verträgt. Obwohl also das Ergebnis, dass es gelingt, Nietzsches Widersprüche in ihrer Notwendigkeit zu erfahren, gar nicht sicher ist, wird Nietzsche – etwas voreilig, wie man sagen könnte, - zum „großen Philosophen“ erhoben. „Die Beschäftigung mit Nietzsches Denken erfordert also – anders als bei den meisten großen Philosophen – *erstens* den gleichzeitigen Umgang mit der Wirklichkeit von *Nietzsches Leben*...“ (11) Zu Nietzsches Leben gehören aber auch die elf Jahre, die er als Geisteskranker dahindämmerte, von 1889 – 1900.

Jaspers hat also nicht nur mit seiner Autorität eines Psychiaters Nietzsche attestiert, *dass schlechthin keine Andeutung solchen Wahns* (weswegen er wenig später in die Heilanstalt eingeliefert wurde) *vor dem 27.12.88* aufgetaucht sei, (S.77/ siehe 27. Aufsatz) er hat darüber hinaus noch als philosophische Autorität ersten Ranges eine große Verantwortung auf sich geladen, als er mit äußerst anfechtbaren Prämissen einen bisher nur als geistreicher Schriftsteller gewürdigten Autor in den Rang eines „großen Philosophen“ erhoben hat.

Dabei hat Nietzsche selbst seinen Kampf gegen die Moral des Öfteren mit dem Begriff „Wahnsinn“ in Verbindung gebracht. „Alle Zeichen des Übermenschlichen erscheinen als Krankheit oder Wahnsinn am Menschen.“ VII 5(1) 250. So hat er den „Blitz der Wahrheit“, (6/373) der später die Weltgeschichte spalten soll, im *Zarathustra* noch „Blitz des Wahnsinns“ (4/16) genannt; trotzdem bleibt für Jaspers auch Nietzsches radikales Nein zur Moral, zu jeglicher Moral noch im Rahmen des philosophisch Möglichen und steht noch innerhalb der aufklärerischen Religions- und Moralkritik. Und so ist es bis heute in Deutschland geblieben. Ich zitiere weiter aus Karl Jaspers Nietzschebuch aus dem Jahre 1936:

„*Nietzsches Fordern*. – Vergewegenwärtigen wir die Gesamtheit des Angriffs auf die Moral durch Nietzsche in ihrem *Grundsinn*, der in keiner Argumentation aufgeht, so ist er nicht erschöpft mit dem Angriff auf Satzungen der christlichen Religion und ihres Verständnisses von Handlungen als Sünde oder auf die als philosophisch gültig kodifizierte Sittenlehre oder auf die Konvention des Moralischen in der Gesellschaft. Der Angriff geht, siegreich gegenüber allen fixierten und abgeleiteten Erscheinungen der verbreiteten Moralität, darüber hinaus auf den Ursprung der Moral selbst als eines allgemeingültigen Sollens. So erst verstehen wir Nietzsche, in welchem Sinne er sich des Ungeheuren seiner Position – durch ihn „bricht die Geschichte der Menschheit in zwei Stücke“ – bewusst ist: „Der Blitz der Wahrheit traf gerade das, was bisher am höchsten stand: wer begreift, was da vernichtet wurde, mag zusehn, ob er überhaupt noch etwas in den Händen hat... Wer die Moral entdeckt, hat den Unwert aller Werte mit entdeckt, an die man glaubt oder geglaubt hat“. (126)

Jaspers ist sich der Radikalität von Nietzsches Angriff auf die Moral voll bewusst, und schöpft trotzdem keinen Verdacht, ob Nietzsche damit nicht doch die Grenze zum Wahnsinn oder besser Widersinn¹⁷ überschritten hat. Ich möchte im Folgenden dem Psychiater-Philosophen Karl Jaspers widersprechen, und meinen Widerspruch zunächst nur an einem einzigen Wort festmachen. Nietzsches Angriff geht nicht **siegreich** über die Moral und alle Werte der

¹⁷ Da dieser Aufsatz eine philosophische und keine psychiatrische Arbeit ist, kann ich Nietzsche nur für seinen *Widersinn*, d.h. für seinen immer eklatanteren Bruch mit der Logik angreifen. Denn in der Philosophie hat die Logik zu gelten; wer sich nicht an die Logik hält, ist kein Denker, ist kein Philosoph.

Menschheit hinweg. Von einem Sieg kann keine Rede sein. Nietzsche ist unter diesem fürchterlichen „Angriff“ als Denker, als geistige Existenz zusammengebrochen.

Dass Jaspers Nietzsche in den Rang eines großen Philosophen erhoben hat, bedeutet zumindest in Deutschland: Jetzt wurde Friedrich Nietzsche quasi sakrosankt, wie man bei Hans Georg Gadamer in *Wahrheit und Methode* nachlesen kann¹⁸, und ist bis heute sakrosankt geblieben. Das habe ich selbst schmerzlich erlebt.

Jaspers hat also mit seiner 1936 veröffentlichten Nietzsche-Aufwertung dem damals herrschenden NS-Regime eine wertvolle Gabe dargebracht. Ich wage zu behaupten, ohne die philosophische Weihe Nietzsches hätte die Shoa nicht funktioniert. Wenn nämlich Nietzsche der geistreiche Schriftsteller geblieben wäre, den wegen seiner ständigen Widersprüche in Deutschland niemand recht ernst nahm, zumal seine antideutsche Haltung, ja sein Deutschenhass ständig durchbrach, hätten sich die philosophisch angehauchten Offiziere der Wehrmacht nicht mit ihm beschäftigt. Also diene Nietzsches *Antichrist* als eine Art von Transmissionsriemen zwischen Hitler, Himmler und Goebbels und z.B. den keineswegs hundertprozentig nationalsozialistischen Wehrmachtsoffizieren. Und Jaspers scheint sich eines gewissen Risikos seines Unterfangens auch bewusst gewesen zu sein, weil er gleich zu Anfang aus einem Brief Nietzsches an seine Schwester zitiert, worin dieser die Befürchtung äußert, was für Unberechtigte und gänzlich Ungeeignete sich einmal auf seine Autorität berufen würden. Und Jaspers schließt: „Die Folge ist, dass nicht jeder das gleiche Recht auf Nietzsches Gedanken hat, zumal nicht auf seine Wertungen, vielmehr nur in dem Maße, als er gleichen Ranges ist.“ (S.18)

5. Völkischer Rassismus im „Antichrist“.

Abgesehen davon, dass die Forderung nach einer Rangordnung in der Menschheit heute zu Recht tabu ist, - ähnlich wie die auf gleicher Linie liegende Behauptung, die Philosophie könne Wahrheiten entdecken, die dem verstandesmäßigen Denken nicht zugänglich seien, - wäre zu monieren, dass es ganz im Gegenteil ein Zeichen schlechten Denkens und nicht von Wahrfähigkeit ist, wenn Nietzsche die Widersprüche nicht selbst aufeinander bezieht, sondern der Interpret sie erst mühsam suchen muss. Aus Nietzsches Unfähigkeit, komplexe Phänomene wie die Moral - als solche zu behandeln, sondern sie in zwei Phänomene zu spalten, in die so genannte „Sklavenmoral“ und in die „Herrenmoral“, ist der Ursprung eines gespaltenen Bewusstseins oder des zweiten Bewusstseins, d.h. der Bildung von Wahnideen, die ungeheure Verwirrung gestiftet haben.

Um noch einmal den Einwand aufzugreifen, Nietzsches Aphorismenwelt sei ein ganzer Kosmos für sich, er sei ja auch Pazifist,¹⁹ er sei ein Freund der Juden gewesen etc., und könne dann doch unmöglich ein Vorkämpfer Hitlers gewesen sein.

Das scheint auf den ersten Blick zu überzeugen. Dabei wird aber übersehen, dass Nietzsche selbst seine aphoristische Widersprüchlichkeit überwinden und ein Hauptwerk schaffen wollte, den sagenumwobenen „Willen zur Macht“.²⁰ Dieses Werk sollte die Quintessenz seines Schaffens darstellen, also eine einheitliche Konzeption, in der alle Widersprüche aufgehoben sein sollten. Ohne diese Absicht hätte die Konzeption eines Hauptwerks keinen Sinn.

Das Vorhaben ist gescheitert. Was heute noch als „Der Wille zur Macht“ im Umlauf ist und als Friedrich Nietzsches Werk gilt, ist eine von Peter Gast und Elisabeth Förster-Nietzsche herausgegebene willkürlich zusammengestellte Nachlasskompilation, die eine Reihe von Fehlern, ja Fälschungen enthält. Nietzsches Nachlass zeigt klipp und klar: Er hat den Plan, ein Werk mit dem Titel „Der Wille zur Macht“ herauszugeben, aufgegeben. Aus dem „Willen zur

¹⁸ Siehe Gadamer und Höhle im 6. Aufsatz

¹⁹ Vgl. WS 284

²⁰ Vgl. Montinari in KSA 14/434 in Aufsatz 26a)

Macht“ wurde die „Umwertung aller Werte“; schließlich war Nietzsche der Ansicht, der *Antichrist* stelle die ganze Umwertung dar. (Vgl. 26a) *Montinari*)

Im *Antichrist* versucht Nietzsche, wenn auch nicht ganz erfolgreich, eine einheitliche Konzeption zu präsentieren: „Eine gerade Linie, ein Ziel“. (AC 1)

Eine Vorstufe dazu findet sich in der *Götzendämmerung*:

„... Ich erst habe den Maßstab für „Wahrheiten“ in der Hand, ich *kann* erst entscheiden. Wie als ob in mir ein *zweites Bewusstsein* gewachsen wäre, wie als ob in mir „der Wille“ ein Licht angezündet hätte über die *schiefe* Bahn, auf der er bisher abwärts lief... Die *schiefe* Bahn – man nannte sie den Weg zur „Wahrheit“.... Und allen Ernstes, niemand wusste vor mir den rechten Weg, den Weg *aufwärts*: erst von mir an gibt es wieder Hoffnungen, Aufgaben, vorzuschreibende Wege der Kultur – *ich bin deren froher Botschafter*... Eben damit bin ich auch ein Schicksal. ---“ EH GD 2

Unschwer ist hier das Grundmuster von Nietzsches Philosophieren zu erkennen, das in diesem Aufsatz herausgearbeitet werden soll. Jetzt nur so viel. Auffällig ist, wie sehr erstmals das Ich des Denkers in den Vordergrund gerückt ist. Noch in der Vorrede zur *Genealogie* hatte es zu Beginn geheißen: „Wir sind uns unbekannt, wir Erkennenden...“ Jetzt ist die Rede von einer *schiefen* Bahn, auf der es bisher abwärts gelaufen sei, abwärts in den Nihilismus, wie sich zeigen wird. Es fehlt das Subjekt. Wer oder was lief auf einer schrägen Bahn abwärts? Dazu ein wichtiges Detail. Im *Antichrist* heißt es gleich zu Anfang: „Jenseits des Nordens, des Eises, des Todes – *unser* Leben, *unser* Glück.“ (AC 1) In der Euphorie des Turiner Herbstes, als seine Schrift entstand, hatte Nietzsche ständig Angst, Europa werde ein Sibirien erfinden, um den Urheber der *Umwertung aller Werte* dorthin zu senden. (B8/420) Warum diese Angst? Weil Nietzsches Beteuerung, er habe sein Glück, sein Leben jenseits des Nordens, des Eises gefunden, nicht glaubhaft ist. Da möchte ich an sein Selbstporträt als russischer Fatalist im *Ecce homo* erinnern, der sich, wenn der Feldzug zu hart wird, widerstandslos in Schnee und Eis legt,²¹ um... ja wozu eigentlich? Das gehört zu den tieferen Geheimnissen von Nietzsches Philosophieren, über die noch aufzuklären ist. Jedenfalls versenkt Nietzsche im *Antichrist* seine Lehre von der ewigen Wiederkehr des Gleichen, die seine Widersprüchlichkeit gerechtfertigt hatte, in einem Abgrund des Vergessens und ersetzt sie durch die Vorstellung einer geraden Linie. Nietzsche will also im *Antichrist* seine eigene Widersprüchlichkeit überwinden, die als Verirrung in Jahrtausenden des Labyrinths erscheint. (AC 1)

Welche für Nietzsche neuen Positionen fallen außerdem im *Antichrist* auf?

1) Die Konzeption eines Volksgottes: Ein Volk, das noch an sich selbst glaubt, ein stolzes Volk, hat noch einen eigenen Gott. (AC 16) Wird damit Hitlers Glaube an das deutsche Volk vorweggenommen? Nietzsche denkt wohl eher an das jüdische Volk vor dem Auftreten der Propheten. In seinen bisherigen Schriften hat er sich keineswegs als deutscher Nationalist präsentiert, im Gegenteil, so hatte er in *David Strauss, der Bekenner und der Schriftsteller* (1) davor gewarnt, im deutschen Sieg 1871 einen Sieg der deutschen Kultur über die französische zu sehen, ja er warnte davor, diesen Sieg in eine völlige Niederlage des deutschen Geistes zu verwandeln. Und noch in *Götzendämmerung* hatte er gespottet: „’Deutschland, Deutschland über alles’, ich fürchte, das war das Ende der deutschen Philosophie“²²

Im *Antichrist* identifiziert sich Nietzsche mit dem Nationalstaat, er fordert den Krieg als höchste Steigerung des Willens zur Macht. (AC 2)

Aber der alles entscheidende Punkt:

2) Nietzsche ist im *Antichrist* ins Fahrwasser der germanischen Weltanschauung H. St. Chamberlains geraten.

„Dass die starken Rassen des nördlichen Europa den christlichen Gott nicht von sich gestoßen haben, macht ihrer religiösen Begabung wahrlich keine Ehre – um nicht vom Geschmacke zu reden. Mit einer solchen krankhaften und altersschwachen Ausgeburt der *décadence* hätten sie

²¹ EH Warum ich so weise bin 6

²² GD Was den Deutschen abgeht 1

fertig werden *müssen*. Aber es liegt ein Fluch dafür auf ihnen, dass sie nicht mit ihm fertig geworden sind: sie haben die Krankheit, das Alter, den Widerspruch in alle ihre Instinkte aufgenommen – sie haben seitdem keinen Gott mehr *geschaffen!* Zwei Jahrtausende beinahe und nicht ein einziger neuer Gott...“ (AC 19)

Damit bringt sich Nietzsche selbst ins Spiel: Mai/Juni 1888 bekennt er: „Und wie viele neue Götter sind noch möglich!... Mir selber, in dem der religiöse, das heißt der *gottbildende* Instinkt mitunter wieder lebendig werden will: wie anders, wie verschieden hat sich mir jedes Mal das Göttliche offenbart!“ (VIII 17(4) 5.)

In seiner letzten Aufzeichnung will er als neuer Gott die Welt regieren. VIII 25(19) Also hat er einen neuen Gott geschaffen. Und was bedeutet das?

Offenbar glaubt er in seiner Euphorie die Krankheit, das Alter und natürlich auch den Widerspruch nicht in seine Instinkten aufgenommen, also wohl aus seinen Instinkten ausgestoßen“, d.h. überwunden zu haben. Krankheit, Alter und Widerspruch tangieren ihn offensichtlich nicht mehr. Ich erinnere, um sein Verachtung für den Widerspruch zu zeigen, an seinen Satz: „In einer absurd frühen Zeit, mit sieben Jahren, wusste ich bereits, dass mich nie ein menschliches Wort erreichen würde.“ (EH Warum ich so klug bin 10) Diese Sicherheit einer geistigen Existenz jenseits der menschlichen Sprache ist die Grundvoraussetzung für seine „Umwertung aller Werte“, was in diesem Aufsatz immer deutlicher werden wird.

Wenn er aber Krankheit, Alter,²³ und Widerspruch „aus seinen Instinkten ausstößt“, schaltet er die Selbsterkenntnis aus und lässt bloße Gefühle, lässt „den Leib“ philosophieren.

Als Antichrist trat er in Gegensatz zu Jesus Christus. Im *Gesetz wider das Christentum* (siehe am Endes dieses Aufsatzes) hat er eine neue Zeitrechnung eingeführt, er lebe nicht mehr im Jahre 1888 nach Christi Geburt, sondern im Jahre 1 einer neuen Zeitrechnung, die mit seiner Euphorie beginnt. Und von diesem nun wirklich eindeutig als Größenwahnsinnig erkennbaren Anspruch entwickelt er einen vom Ressentiment getriebenen Hass auf alle diese kleinen Leute um Jesus Christus. Damit ist ein starker antisemitischer Ton angeschlagen.

...“Die ‚Unsterblichkeit‘ jedem Petrus und Paulus zugestanden, war bisher das größte, das böartigste Attentat auf die *vornehme* Menschheit...“ AC 43

*Das war die verhängnisvollste Art Größenwahn, die bisher auf Erden dagewesen ist: kleine Missgeburten von Muckern und Lügnern fingen an, die Begriffe „Gott“, „Wahrheit“, „Licht“, „Geist“, „Liebe“, „Weisheit“, „Leben“ für sich in Anspruch zu nehmen, gleichsam als Synonyma von sich, um damit die „Welt“ gegen sich abzugrenzen, kleine Superlativ-Juden, reif für jede Art Irrenhaus, drehten die Werte überhaupt nach **sich** um, wie als ob erst „der Christ“ der Sinn, das Salz, das Maß, auch das **letzte Gericht** vom ganzen Rest wäre.... Das ganze Verhängnis wurde dadurch allein ermöglicht, dass schon eine verwandte, rassenverwandte Art von Größenwahn in der Welt war, der **jüdische**: sobald einmal die Kluft zwischen Juden und Judenchristen sich aufriss, blieb letzteren gar keine Wahl, als dieselben Prozeduren der Selbsterhaltung, die der jüdische Instinkt anriet, **gegen** die Juden selber anzuwenden, während die Juden sie bisher bloß gegen alles **Nicht-Jüdisch** angewendet hatten. Der Christ ist nur ein Jude „**freieren**“ Bekenntnisses. AC 44*

Nietzsche, der in einem gewaltsamen Akt von Größenwahn die fest etablierte jüdische Religion vom Sockel reißen will, bezichtigt seinen Feind selbst des wahnsinnigen Größenwahns. Er spiegelt sich in seinem Erzfeind seitenverkehrt.

Die heute bevorzugte Lesart lautet: Nietzsche war gar kein Antisemit, er war Antichrist, wie schon der Titel seines Hauptwerks sagt. „DER ANTICHRIST – Fluch auf das Christentum“. Ich fürchte, hier haben Hitler, Himmler und Goebbels tiefer geblickt.

²³ In *Warum die Schwachen siegen* (VIII 14(182)) werden u. a. auch die Kranken und Alten für den Sieg der Schwachen verantwortlich gemacht. Wenn N. an den Sieg der Starken glaubt, muss er die Kranken und Alten irgendwie eliminieren, bzw. die Tatsache, dass er selbst lange Jahre seines Lebens krank war und jetzt in 43. Lebensjahr an der Schwelle des Alters stand.

Sicher war Nietzsche nicht der Chefideologe des Dritten Reiches, Hitler hat eine solche Institution bewusst niemals zugelassen, weil sie seine eigene Führerpersönlichkeit eingeschnürt hätte, aber zwischen Hitler selbst und dem *Antichrist*, diesem „Hauptwerk“ Nietzsches und zugleich der Schöpfung seines zweiten Bewusstseins, gab es eine tiefe Übereinstimmung, die wohl als erster Ernst Sandvoss²⁴ bemerkt hat.

Es gibt noch einige Punkte, die die eine Verwandtschaft zwischen Nietzsche und Nationalsozialismus belegen, z.B.

3) die Erwähnung des Ariers als der Gegenrasse zu Christen oder Juden. (AC 57) Das Bild der Arier bleibt widersprüchlich, aber Nietzsche verschleiert diesen Widerspruch.²⁵

4) Vor allem die Revolutionstheorie Nietzsches, (AC 43) die verhängnisvollsten Wirkungen zeitigen sollte (vgl. 27. Aufsatz) und mit der wir uns deshalb im Folgenden noch ausführlicher beschäftigen wollen. Und nicht zuletzt ein ganz wichtiger Punkt, der nicht auf dieser Linie zu liegen scheint:

5) Nietzsches Entdeckung der modernen Wissenschaft (AC 49), die insofern eine Verschleierung ist, als er selbst in seiner mittleren Philosophie gegen Ursache und Wirkung polemisiert hatte. (Siehe *Ursachen-Sinn* im 25. Aufsatz) Alles in allem scheint Nietzsche in der „Modernität“ angekommen zu sein.

Die Nationalsozialisten waren also insofern im Recht, Nietzsche auf den *Antichrist* zu reduzieren, folgten sie damit doch Nietzsches eigentlicher Konzeption. Das bedeutet, den Satz *Welche Wohltat ist ein Jude unter Deutschen* zu vergessen und vor allem Nietzsches Rede von den Juden als dem „verhängnisvollsten Volk der Weltgeschichte“ (AC 24) zu propagieren.²⁶ Dass Nietzsche sich trotzdem von „primitiven“ Antisemiten distanziert, (AC 55) hat nicht viel zu sagen, das findet sich auch bei Chamberlain.²⁷

Im Schlagwort vom verhängnisvollsten Volk liegt das Missverständnis der Rechten vor, die die Juden damals als ein Volk auffassten und nicht als Religionsgemeinschaft. Diesem „Volk“ warfen sie also vor, alle kriegerischen Instinkte ausgeschaltet zu haben. Dass deutsche Juden als Deutsche schon in den Befreiungskriegen, wie später im Ersten Weltkrieg gekämpft und gefallen waren, dass sie geradezu danach drängten, als Deutsche für Deutschland zu kämpfen, weil sie nämlich genau wussten, dass sie nur so als vollwertige Deutsche anerkannt würden und dass sie in ihrem Eifer von den preußischen Militärbehörden gebremst wurden, wurde ausgeblendet.²⁸

6. Nietzsches „Umwertung aller Werte“ – kurz skizziert.

Wie kam es zur Spaltung des Bewusstseins? Bewusstsein hängt mit Wissen und Gewissheit zusammen.

Auskunft über die Quelle seiner Gewissheit gibt ein Dialog mit Georg Brandes, seinem ersten Entdecker. Der damals sehr bekannte dänische Publizist hatte an Nietzsche im Dezember 1887 folgende Frage gerichtet:

„Nur haben diese Engländer in der Regel den entschiedenen Vorzug, dass ihr weniger hochfliegender Geist Hypothesen scheut, während die Hypothese die deutsche Philosophie um ihre Weltherrschaft gebracht hat. Ist nicht viel Hypothetisches in Ihren Ideen über den Kastensunterschied als Quelle verschiedener Moralbegriffe?“²⁹

In Nietzsches Antwort ist der Bezug zur Frage zunächst kaum zu erkennen:

²⁴ Ernst Sandvoss, *Hitler und Nietzsche*, Göttingen 1969

²⁵ Vgl. das Bild des Manu-Gesetzbuches in AC 57 (positiv) und in VIII 15(45) (negativ)

²⁶ Der Hintergrund für dieses Attribut „verhängnisvollste Volk“ ist das bekannte Missverständnis. Man sah damals in den Juden keine weltweit verbreitete Religionsgemeinschaft, sondern ein merkwürdiges Volk, das die Staatenbildung verpasst hatte.

²⁷ H.St.Chamberlain, *Grundlagen*, Hauptausgabe S.267, S.342, S.345

²⁸ Horst Fischer, *Judentum, Staat und Heer in Preußen im frühen 19. Jahrhundert*, Tübingen 1968.

²⁹ KGB III, 6 S.131

„Oder denken Sie vielleicht günstiger über die jetzigen Deutschen? Mir scheint es, dass sie Jahr für Jahr in rebus psychologicis plumper und viereckiger werden..., dass ihnen alle *tieferen* Ereignisse entschlüpfen. Zum Beispiel mein ‚Jenseits von gut und böse‘ - welche Verlegenheit hat es ihnen gemacht! Nicht ein intelligentes Wort habe ich darüber zu hören bekommen, geschweige ein intelligentes *Gefühl*. Dass es sich hier um die lange Logik einer ganz bestimmten philosophischen Sensibilität handelt und *nicht* um ein Durcheinander von hundert beliebigen Paradoxien und Heterodoxien, ich glaube, davon ist auch meinen wohlwollendsten Lesern nichts aufgegangen. Man hat nichts dergleichen ‚erlebt‘; man kommt mir nicht mit dem Tausendstel von Leidenschaft und Leiden entgegen. Ein ‚Immoralist‘? Man denkt sich gar nichts dabei.“ B8/228 f.

Könnte das Bild von Nietzsche als „Immoralisten“, ja als des ersten Immoralisten der Weltgeschichte überhaupt, das er zuletzt selbst in die Welt hinausposaunte,³⁰ ein Missverständnis sein?

Die Rede von der „langen Logik einer ganz bestimmten philosophischen Sensibilität“ weist darauf hin, dass die übliche Auffassung, Nietzsche habe jegliche wie immer geartete Systematisierung seines Denkens strikt abgelehnt, ergänzt werden muss. Zuletzt will er durchaus (im zweiten Bewusstsein) eine Identität erringen, die des Immoralisten, gegen die er sich aber gleichzeitig wehrt, weil sie missverständlich sei. Außerdem verweist Nietzsche hier auf sein Erleben als die Quelle seiner Gewissheit, wie er vor allem im Nachlass immer wieder betonte. Er habe, so notierte er im Sommer 1880, seine Schriften jederzeit mit seinem ganzen Leib und Leben geschrieben, er wisse nicht, was rein geistige Probleme seien.³¹

„Meine Art, Historisches zu berichten, ist eigentlich, eigene *Erlebnisse* bei Gelegenheit vergangener Zeiten und Menschen zu erzählen. Nichts Zusammenhängendes - einzelnes ist mir aufgegangen, anderes nicht. Unsere Literaturhistoriker sind langweilig, weil sie sich zwingen, über alles zu reden und zu urteilen, auch wo sie nichts *erlebt* haben.“ (8/532)

Hier zeigt sich bereits die eigentliche Schattenseite von Nietzsches Philosophieren: sie ist extrem subjektiv. In ihr scheint sich die von Kant gegründete Philosophie der Subjektivität zu vollenden. Und es muss extrem gefährlich werden, wenn ein solcher Denker zur höchsten Autorität aufrückt, weil dann rein subjektive Erkenntnisse gewissermaßen amtliche Gültigkeit bekommen, wie etwa: das römische Reich sei durch die Christen zugrunde gerichtet worden (AC 48) und vor allem seine rein subjektive Revolutionstheorie, die man auch als Wahnidee bezeichnen muss, nur Juden könnten Revolutionen auslösen. (AC 43)

Nietzsche beruft sich auf seine Erlebnisse, die offenbar von niemandem verstanden würden. Er gelte als Immoralist, ohne es zu sein. Warum ist Nietzsche so schwer zu verstehen?

Kurz zuvor, am 23.5.1888, hatte Nietzsche an Brandes geschrieben:

„Diese Wochen habe ich dazu benutzt, ‚*Werte umzuwerten*‘. – Sie verstehen diesen Tropus? Im Grunde ist der Goldmacher die verdienstlichste Art Mensch, die es gibt: ich meine der, welcher aus Geringem, Verachtetem etwas Wertvolles und sogar Gold macht. Dieser allein *bereichert*, die andern wechseln nur um. Meine Aufgabe ist ganz kurios dies Mal: ich habe mich gefragt, was bisher von der Menschheit am besten gehasst, gefürchtet, verachtet worden ist: - und daraus habe ich mein ‚Gold‘ gemacht...

Dass man mir nur nicht Falschmünzerei vorwirft! Oder vielmehr: man *wird* es tun.“ (B8/318f.)

Die letzten beiden Sätze sind bezeichnend. Nietzsche befürchtet etwas sehr Schlimmes, was ihn, wenn es einträte, vernichten könnte: Man wird ihm, obwohl er als einziger Werte schaffe - nur der Goldmacher bereichere, - Falschmünzerei vorwerfen. Er wird unter den Menschen verkannt, ja verfolgt, vielleicht sogar eingesperrt werden. Und dann weiß er ganz sicher, dass dieses Schlimme passieren wird: „Man *wird* es tun.“ Es gibt keinen Hinweis auf Verbündete, trotzdem wirkt er keineswegs aufgeregt. Vielleicht stellt er sich ja schon vor, auch im Gefäng-

³⁰ „Wer die Moral entdeckt, hat den Unwert aller Werte mit entdeckt, an die man glaubt oder geglaubt hat...“ EH Schicksal 8

³¹ 9/170; vergl. 11/294 und 12/195

nis noch heiter zu sein. (9/294)

Wenn ich die „Umwertung aller Werte“ auf eine einzige Formel bringen wollte, würde ich sie auf das Wort *Ich* reduzieren. Das Wort *Ich* ist das einzige Wort der Sprache, unter dem jeder Sprecher ganz bewusst etwas anderes meint als jeder andere. Nietzsche hat dieses Potential des Ichbegriffs ausgeschöpft, wie kein anderer. Wenn andere „Schmerz“ sagen, sagt Nietzsche „Lust“, wenn andere „böse“ sagen, meint er „gut“, das Verachtete will er zum höchsten Wert machen, das nannte er seine „Umwertung aller Werte“.

Dazu mein früherer akademischer Lehrer Walter Schulz: „Nietzsches Destruktion ist so radikal, dass sie sich am Ende selbst aufhebt. Wenn es nichts Festes gibt, wenn alle Verfestigungen Irrtümer sind, dann sind wissenschaftliche Aussagen unmöglich, denn Worte und Begriffe sind solche Verfestigungen.“³² Tatsächlich ist hier der Punkt getroffen, an dem Nietzsches „Umwertung aller Werte“ scheiterte. Und dass sie scheiterte, wird an Nietzsches Schreiben an Brandes selbst klar, denn Nietzsche betont, er habe aus dem was von der Menschheit am besten gehasst, gefürchtet, verachtet worden ist, *sein* Gold gemacht. Aber das nützt ihm offensichtlich nichts, wenn *er* allein die Werte anders sieht, die anderen müssten das auch tun, sonst würden sie ihm nicht Falschmünzerei vorwerfen. Nietzsche muss also aus der Innenwelt, wo er verhältnismäßig leicht alle Werte umdrehen kann, ins Mitteilungssystem vordringen, er muss auch andere überzeugen, ohne sich selbst aufgeben zu müssen, und da entsteht die eigentliche, schwere Krise des Jahres 1888, die er nicht mehr bewältigen konnte.

Worin lag Nietzsches entscheidender Fehler? Sein Denken bewegte sich außerhalb, jenseits der Sprache „des Volkes“, was er als Zeichen seiner Überlegenheit als „Herr“ gewertet hat. Dazu wäre zweierlei zu bemerken: Nietzsche befindet sich als „Umwerter aller Werte“ nicht außerhalb der Sprache des Volkes, sondern jenseits der menschlichen Sprache. Und dies ist kein Zeichen von Stärke; gerade an seinem wichtigsten Begriff, dem der Moral, zeigt sich das Gegenteil. Wenn er „Moral“ als „Macht“ deutet, ist das ein Zeichen für sein Scheitern im Kampf mit den eigentlich Mächtigen, die in sein Leben traten: die Erzieher im weitesten Sinn. (S. u. Der große Mensch philosophiert)

7. Nietzsches Autismus

Wie lässt sich eine Spaltung des Bewusstseins im Prozess von Nietzsches Philosophieren nachweisen?

Wir werden zu Beginn der *Genealogie* mit der These einer kleinen Schrift mit dem Titel *Der Ursprung der moralischen Empfindungen* von Dr. Paul Rée bekannt gemacht:

„Man hat ursprünglich - so dekretieren sie (Rée und die englischen Moralhistoriker) - unegoistische Handlungen von Seiten derer gelobt und gut genannt, denen sie erwiesen wurden, also denen die *nützlich* waren; später hat man den Ursprung des Lobes *vergessen* und die unegoistischen Handlungen einfach, weil sie *gewohnheitsmäßig* immer als gut gelobt wurden, auch als gut empfunden - wie als ob sie an sich etwas Gutes wären.“ GM I 2

Nietzsche betont zwar, diese These nicht widerlegen zu wollen. (V.4) Trotz des Titels seiner Abhandlung gehe es ihm weniger um den Ursprung, sondern um den *Wert* der Moral. (V.5) Dennoch setzt er gegen Rée und andere Moralhistoriker seine oben bereits zitierte These über den Ursprung *der* Moral. Danach ist also die Sittlichkeit auf dem Boden der höheren Stände gewachsen.

Im Frühjahr – Sommer konzipierte Nietzsche seinen ersten Text über die zwei „Moralen“, die Herren- und die Sklavenmoral, nämlich VII 7(22). Eigentlich war die Rede von zwei Moralien missverständlich, denn im Herbst 1883 hatte er gewissermaßen richtig gestellt:... „Nicht „gut“ und „böse“, sondern „edel“ und „gemein“ ist die ursprüngliche Empfindung...“ VII 16(27)

³² Walter Schulz, Philosophie in der veränderten Welt, Pfullingen 1972, S.410

Demnach wäre das Ursprüngliche allein die „Herrenmoral“.³³

Zunächst hatte Nietzsche noch weitere Abhandlungen zur *Genealogie* geplant, darunter eine über den „Herdeninstinkt in der Moral“. (12/377) Diese sollte sogar die „wesentlichste“ werden, wurde aber „als zu umfänglich bei Seite gelassen“. (B8/224) Von rationaler, methodischer Denkarbeit zeugt dieses Verfahren nicht.

Der Verdacht liegt nahe, diese Untersuchung über den „Herdeninstinkt in der Moral“ hätte ihn zu nahe an Rées Konzeption herangeführt, von der er sich ja absetzen wollte.

Das Thema ist brisant, weil sich Nietzsche hier mit einem jüdischen Moralphilosophen auseinandersetzt, der – in Kants Begriffen – auf die Heteronomie der Moral setzte, auf die Fremdbestimmung in der Moral. Die anderen, die Herde, die Gemeinschaft legten uns das Moralgesetz auf, weil sie daraus einen Nutzen zögen, der dann vergessen würde. Nietzsche vertritt demgegenüber in gewisser Weise den Grundsatz der Autonomie der Moral. Der moralische Mensch handle aus einem inneren Reichtum heraus moralisch, niemand zwingt ihn, er handle frei und spontan. Aber wir müssen noch genauer hinsehen.

Nietzsche führt, ganz im Sinne der „Herrenmoral“, die allgemeine Hochschätzung hilfreicher, wohlwollender Gesinnungen nicht auf den Nutzen zurück, den die Schwachen aus der Güte der Guten ziehen, – das war ja der Ansatz seines Freundes, des jüdischen Philosophen Paul Rée – sondern auf die Tatsache, dass die Wohltat Zustände *reicher Seelen* verrate, die abgeben könnten. Um dies nachzuprüfen, sehe man sich den Blick des Wohltäters an. Seltsamerweise taucht nach diesen Ausführungen sofort eine bleiche Gestalt auf, von der gesagt wird, dass sie das Leben vergifte. Auch wenn sich deren Wohltätigkeit in der größten Wegwerfung von Hab und Gut äußere, taue diese nichts, da sie aus der Schwäche und Selbstanzweiflung der Seele komme.³⁴

In diesen zwei unmittelbar hintereinander folgenden Aphorismen geschieht etwas für Nietzsches Philosophie Wesentliches.

Hier die beiden unmittelbar folgenden Texte im Zusammenhang:

*Die wohlwollenden, hilfreichen, gütigen Gesinnungen sind schlechterdings **nicht** um des Nutzens willen, der von ihnen ausgeht, zu Ehren gekommen: sondern weil sie Zustände **reicher Seelen** sind, welche abgeben können und ihren Wert als Füllegefühl des Lebens tragen. Man sehe die Augen des Wohltäters an! Das ist das Gegenstück der Selbstverneinung, des Hasses auf das moi, des „Pascalisme“.* VIII 10(125)

Und unmittelbar darauf heißt es:

*Alles, was aus der Schwäche kommt, aus der Selbstanzweiflung und Kränkelei der Seele, taugt nichts: und wenn es in der größten Wegwerfung von Hab und Gut sich äußerte. Denn es vergiftet als **Beispiel** das Leben... Der Blick eines Priesters, sein bleiches Abseits hat dem Leben mehr Schaden gestiftet als alle seine Hingebung Nutzen stiftet: solch Abseits **verleumdet** das Leben.* VIII 10(126)

Warum stehen diese beiden Texte unverbunden nebeneinander? Das hängt vielleicht mit seinem Bekenntnis zusammen, er habe argwöhnisch selbst noch in den Zeichen der Liebe und Güte verdeckte Hinterlist und Tücke gefürchtet.³⁵ Vielleicht ist er deshalb argwöhnisch, weil er in Liebe und Güte den Willen zur Macht vermutet; zwischen beiden Annahmen besteht kein Gegensatz. Wahrscheinlich hat sein Versuch, die Moral aus dem Willen zur Macht ab-

³³ In VII 7(22) wird die Herrenmoral entwickelt: „*Erste Frage*: wo sind die moralischen Wertschätzungen entstanden? Im Allgemeinen unter Aristokraten, unter einer herrschenden Art, welche sich ihres Unterschieds gegen eine beherrschte bewusst wird. Im Allgemeinen bedeutet das moralische Wertschätzen, dass sich eine höhere Art Mensch gegen eine niedrigere als höhere bewusst wird.“ In VII 7(23) scheint sich N. mit der „Sklavenmoral“ zu beschäftigen: „Wie müsste das *Gleichartige in der Moral* aussehen, wenn die Schwächeren, *Beherrschten* und Gedrückten moralisieren? ... Ein abgünstiger Blick für die Tugenden der Mächtigeren: feine Skepsis und Misstrauen gegen alles „Gute“ wird dort geehrt und Verkleinerung des Glücks der Mächtigen und des Lebens.“ Was ist also die „Sklavenmoral“? In erster Linie nur Skepsis gegen die „Herrenmoral“.

³⁴ VIII 10(125) und 10(126), 12/529

³⁵ Menschliches, Allzumenschliches I, 45

zuleiten, sein Misstrauen gegen Liebe und Güte der anderen noch verstärkt. Jedenfalls hat er die herkömmliche christliche Moral in zwei Moralen aufgespalten, in die „Herrenmoral“ und in die „Sklavenmoral“.

Es gibt Momente, in denen die gute Tat dem Wohltäter selbst eine hohe innere Zufriedenheit verschafft, und dieser Moment der inneren Zufriedenheit ist im Bild des Wohltäters wiedergegeben. Die moralische Tat wird als Ausdruck eigener Machtvollkommenheit aufgefasst. Da ist von einem inneren Reichtum die Rede, von dem man abgeben kann und will. Aber diese Stimmung wird nicht durchhalten, bald werden jedem Wohltäter wieder Zweifel kommen. Beide Stimmungen sind da und müssten als Zustände ein und derselben Person dargestellt werden, z.B. in Gestalt einer Legende, einer Geschichte. So bliebe die Einheit des Bewusstseins bewahrt.

Aber Nietzsche zerreißt diesen Zusammenhang, indem er zwei verschiedene Subjekte schafft: den Starken, der in seinem moralischen Handeln immer eine innere Befriedigung empfindet und den Schwachen, der sich immer verpflichtet und gezwungen fühlt und sich wohl auch ängstigt, durch seine eigene Wohltätigkeit seinen eigenen „Reichtum“, sein ganzes Hab und Gut zu verlieren.

Welche „Moral“ wird wohl siegen? Es fällt auf, dass das Beweismaterial für die „Herrenmoral“ sehr schwach ist. Der Blick eines Wohltäters, mehr nicht, ein bloßes Gefühl, das sich verflüchtigen wird, es wundert uns nicht, dass Nietzsche – widersprüchlich genug – im Jahre 1888 von einem Triumph der Schwachen über die Starken überzeugt ist. Man vergleiche *Warum die Schwachen siegen*, VIII 14(182), ein Text, der zur Gruppe der Anti-Darwin-Texte gehört, und der uns noch beschäftigen wird. Nach gängigen „logischen“ Vorstellungen würden wir den Sieger zum Starken erklären. Also wären die Schwachen in Wahrheit die Starken! Wir sehen, warum Nietzsche mit Brandes nicht argumentieren kann.

Sehen wir jetzt noch mal genauer hin: Was ist der entscheidende Unterschied zwischen Rées und Nietzsches Position?

Rées Argument lautet: Man habe die unegoistischen Handlungen von Seiten derer gelobt, denen sie erwiesen wurden, also denen nützlich waren.

Nietzsche setzt dagegen: Das Urteil „gut“ rührt nicht von denen her, welchen „Güte“ erwiesen wird! Vielmehr sind es „die Guten“ selber gewesen, das heißt die Vornehmen, Mchtigern, Hhergestellte und Hochgesinnten, welche sich selbst und ihr Tun als gut, nämlich als ersten Ranges empfanden und ansetzten, im Gegensatz zu allem Niedrigen, Niedrig-Gesinnten und Pöbelhaften. Aus diesem Pathos der Distanz heraus haben sie sich das Recht, Werte zu schaffen, Namen der Werte auszuprägen, erst genommen: was ging sie die Nützlichkeit an! (GM I 2) Hier stoßen wir auf den wichtigsten Begriff von Nietzsches Moralphilosophie: das Pathos der Distanz.

-- Das Gefühl der höheren Rangordnung anzugehören ist dominierend im sittlichen Gefühle: es ist das Selbst-Zeugnis der höheren Kaste, deren Handlungen nachher wieder als Abzeichen einer Gesinnung gelten, mit der man in jene Kaste *gehört* oder *gehören sollte* – VIII 1(6)

-- zuerst wird das sittliche Gefühl in Bezug auf Mensch (Stände voran!) entwickelt, erst später auf Handlungen und Charakterzüge übertragen. Das *Pathos der Distanz* ist im innersten jenes Gefühls. VIII 1(7)

Entscheidend ist im Pathos der Distanz Nietzsches autistischer Standpunkt, er kann es nicht ertragen, von den Urteilen, von den Werten anderer abzuhängen. Er verschmäht, er verachtet, ja er hasst jedes Lob, und dies ist ein Grundzug seines Charakters.

Widerlich! Jemand kommt uns mit einem Lobspruch entgegen, er will uns damit für sich einnehmen, d.h. er will von uns Besitz ergreifen, weil er glaubt, dass wir dem Lobenden eine freie Hand geben. Aber der Lobende stellt sich über uns, er will uns besitzen – es ist unser Feind. V 2(73)

Ein merkwürdiger Feind, frwhahr. Die Grundlage für seine Verwerfung des Lobes, also der Urteile der anderen, scheint sein autistischer Alchemistenwahn zu sein: er glaubt, Schmerz in

Lust umwandeln zu können, glaubt über die Sprache, die an diese falschen Gegensätze glaubt, und über das Volk, das an diese Gegensätze der Sprache glaubt, (VIII 14(173) erhaben zu sein. Das ist sein „Herrentum“, sein Pathos der Distanz, sein „Herrenrecht“ Namen zu geben. „Herrenrecht“ deshalb, weil er ja über der Sprache schwebt, an die „das Volk“ glaubt. Dieser ganz wesentliche Punkt wird uns noch ausführlich beschäftigen. Aber was war zuerst, das Ei oder das Huhn? Der Alchemistenwahn oder die Angst vor dem Lob oder allgemein vor den Urteilen der anderen? Wenn letzteres stimmt, dann wäre das „Herrenrecht“ Namen zu geben, kein Ausdruck von Stärke, sondern eher von Schwäche und Isoliertheit, Ausgegrenztheit, Wehrlosigkeit.

Wenn Nietzsche im *Ecce homo* (Warum ich so klug bin 10) bekennt, er habe mit sieben Jahren schon gewusst, dass ihn nie ein menschliches Wort erreichen würde, ist dies nicht nur eine Übertreibung aus der Spätzeit. Wahrscheinlich trifft diese Abseitigkeit schon für die ersten Anfänge seines Philosophierens zu.

Ist er damit „Immoralist“? Man könnte sagen, nein. Falls er wirklich Schmerzen und alle unangenehmen Empfindungen wegdeuten könnte, könnte er der moralischste und aufopferungsfähigste Mensch der Welt sein.

„Man muss sich klar machen, was eigentlich die meisten interessiert: was aber die **höheren Menschen** interessiert, das erscheint den *niederen uninteressant*, folglich die Hingebung daran etwas „Unegoistisches“!

Der Sprachgebrauch der modernen Moralität ist durch die *niederen Menschen* gemacht, die den Blick von unten herauf zur Moralität heben:

„aufopfernd“ - aber *wer* wirklich Opfer bringt, *weiß*, dass es keine *Opfer* waren!..“. 11/54

Aber worin liegt sein extremer Immoralismus? Eben in seinem Hang zum Autismus. Solidarität mit Schwachen, „Mitleid“ ist ihm fremd.

Wenn sich ein Schwacher über Unterdrückung und Freiheitsberaubung beklagte, könnte er nur mit den Achseln zucken: Er stellt sich vor, er könne selbst im Gefängnis noch heiter sein. (9/294)

So kann sich Nietzsche als der radikalste Christ fühlen, er liebe sogar seinen Feind. *Inwiefern der Denker seinen Feind liebt*. (M 370) Welcher Christ könnte ernsthaft behaupten, es ihm da gleich tun zu können. Aber Vorsicht, da ist ein Trick dabei.

8. Nietzsche verfehlt das Individuum

Schauen wir uns Nietzsches „Feindesliebe“ genauer an:

„*Ungeduld*. – Es gibt einen Grad von Ungeduld bei Menschen der Tat und des Gedankens, welcher sie bei einem Misserfolge sofort in das entgegengesetzte Reich übertreten, sich dort passionieren und in Unternehmungen einlassen heißt, - bis auch von hier wieder ein Zögern des Erfolges sie vertreibt: so irren sie, abenteuernd und heftig, durch die Praxis vieler Reiche und Naturen und können zuletzt, durch die Allkenntnis von Menschen und Dingen, welche ihre ungeheure Wanderung und Übung in ihnen zurücklässt, und bei einiger Milderung ihres Triebes – zu mächtigen Praktikern werden. So wird ein Fehler des Charakters zur Schule des Genies.“ (M 452)

Wenn also Nietzsche als Denker seinen Feind liebt, d.h. dem Zauber der entgegengesetzten Denkweise erliegt, VIII 2(155) sich also sogar im Grundsatz widerspricht (wenn er bei einem Misserfolg in das entgegengesetzte Reich eintritt), hat das anders als im normalen Leben nach Nietzsches irrationaler Hoffnung keine Schwächung „der Person“ Nietzsche zur Folge, sondern im Gegenteil eine Stärkung, weil er sich dann ja eine weitere Position einverleibt habe. Er werde so zum mächtigen Praktiker werden. Seine ziellose Irrfahrt stehe also im Zeichen seines Willens zur Macht. Und noch heute gilt Nietzsche wegen seiner Widersprüchlichkeit,

die als Fähigkeit gewertet wird, alle nur denkbar möglichen Positionen in sich aufzunehmen, als großer Denker, der die Widersprüche der Moderne spiegle.³⁶

Dieses Nietzsche-Bild wird von Selbstzeugnissen gestützt: Er habe in jedem Winkel der Modernität gesessen...³⁷ Am eindrucksvollsten ist diese Selbstdarstellung gleichnishaft in *Ecce homo*, wo sich Zarathustra beschreibt als

- „die Seele, welche die längste Leiter hat und am tiefsten hinunter kann,
- die umfänglichste Seele, welche am weitesten in sich laufen und irren und schweifen kann,
- die notwendigste, welche sich mit Lust in den Zufall stürzt,
- die seiende Seele, welche ins Werden, die habende, welche ins Wollen und Verlangen will.
- die sich selber fliehende, welche sich selber in weitesten Kreisen einholt,
- die weiseste Seele, welcher die Narrheit am süßesten zuredet,
- die sich selber liebendste, in der alle Dinge ihr Strömen und Widerströmen und Ebbe und Flut haben ---

Aber das ist der Begriff des Dionysos selbst.“ EH, Also sprach Za 6

Hier stellt sich natürlich die Frage, wie sich so gewaltige Gegensätze gegenseitig korrigieren können, wie kann eine Seele, in der alle Dinge ihr Strömen und Widerströmen haben, die sich selber liebendste sein? Wie kann sie sich überhaupt selbst lieben?

Wie kann sie sich finden, wenn sie sich doch völlig verliert? Hier stoßen wir zum ersten Mal auf das Problem von Nietzsches irrationaler oder paradoxer Dialektik.

Zweifel treten auf – am deutlichsten in Gedichten: In *Von der Armut des Reichsten*. 6/441ff., sowie *Zwischen Raubvögeln*: „Jetzt – einsam mit dir, / zwiesam im eigenen Wissen, / zwischen hundert Spiegeln / vor dir selber falsch, / zwischen hundert Erinnerungen / ungewiss/ an jeder Wunde müd/ an jedem Froste kalt, / in eigenen Stricken gewürgt, / *Selbstkenner!* / *Selbsthenker!*“ 6/390

Nietzsches Wille zur Macht führt zum Verlust des Ichs, der Identität, zum Verlust der Person, der Persönlichkeit, was sich bald abzeichnet. 1880 ermahnt er sich:

„NB. Die brüderliche Empfindung mit den großen Geistern aufnehmen und die Rivalität ablehnen! Keine Isolation!“ V 6(452)

Später wird er grundsätzlicher: „Das Individual-Prinzip lehnt die *ganz großen* Menschen ab... es gibt dem Zeitalter einen Anstrich von *grenzenloser Billigkeit*... Ebenso fremd ist ihm (dem Zeitalter) das verschwundene Individuum, das Untertauchen in einem großen Typus, das Nicht-Person-sein-wollen: worin die Auszeichnung und der Eifer vieler hoher Menschen früher bestand (die größten Dichter darunter); oder „Stadt-sein“ wie in Griechenland; Jesuitismus, preußisches Offizier-Corps und Beamtentum; oder Schüler sein und Fortsetzer großer Meister..!“ VII 40(26)

Und dies Untertauchen in einem großen Typus zeigt sich bereits bei genauem Hinsehen auf seine „Herrenmoral“.

„Der Sklavenaufstand in der Moral beginnt damit, dass das *Ressentiment* selbst schöpferisch wird, und Werte gebiert: das *Ressentiment* solcher Wesen, denen die eigentliche Reaktion, die der Tat, versagt ist, die sich nur durch eine imaginäre Rache schadlos halten. Während alle vornehme Moral aus einem triumphierenden Ja-sagen zu sich selber herauswächst, sagt die Sklaven-Moral von vornherein nein zu einem „Außerhalb“, zu einem „Anders“ zu einem „Nicht-selbst“: und *dies* Nein ist ihre schöpferische Tat...“ GM I,10

Will Nietzsche damit sagen, dass die vornehme Moral überhaupt kein „Nicht-selbst“ kennt, kein „Außerhalb“ und kein „Anders“, das gefährlich sein könnte?

³⁶ Siehe: Müller-Lauter, Wolfgang; Nietzsche, seine Philosophie der Gegensätze und die Gegensätze seiner Philosophie, Berlin, New York, 1971

³⁷ Den ganzen Umkreis der modernen Seele umlaufen, in jedem ihrer Winkel gesessen zu haben – mein Ehrgeiz, meine Tortur und mein Glück... VIII 9(177)

Nun könnten ja gerade große Menschen anderen gefährlich werden, ja das gesamte Wirken großer Menschen auf andere könnte schädlich sein. „Gerade mit ihrem Besten, mit dem was nur sie können, richten sie viel Schwache, Unsichere, werdende, wollende zugrunde und sind hierdurch schädlich. Ja, es kann der Fall vorkommen, dass sie, im ganzen gerechnet, nur schaden, weil ihr Bestes allein von solchen angenommen und gleichsam aufgetrunken wird, welche an ihm, wie an einen starken Getränke ihren Verstand und ihre Selbstsucht verlieren...“

FW 28

Wenn aber große Menschen anderen, vielleicht kleineren, unbedeutenden, gefährlich werden könnten, müssten letztere in ersteren sogar ihr Feinde sehen, wie in FW 28; da ermahnt Nietzsche sich selbst. Der große Mensch könnte Wagner, der Schwache, Unsichere könnte der junge Gelehrte Nietzsche sein, der von Wagner berauscht auf „Abwege“ geführt wird.³⁸ In diesem Falle, in FW 28, sagte er aber Nein zu einem Anders, zu einem Außerhalb, weil er die Folgen sieht, die eintreten würden, falls dieses Nein ausbliebe. Und dieses Nein ist dann seine schöpferische Tat. Er will also Gelehrter bleiben und nicht Künstler im Bann eines großen Künstlers werden. Wagner wäre dann der Böse, dessen Einfluss es abzuwehren gilt.

Die Begegnung mit Richard Wagner, dem imposantesten Künstler seiner Zeit, hat eine schwere Lebenskrise in dem jungen Gelehrten Friedrich Nietzsche ausgelöst. Im Bann Richard Wagners hat er seine erste Schrift verfasst, *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*. Die Schrift wurde von einem jungen Altphilologen, von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, völlig zu Recht verrissen.³⁹ Der junge Professor Friedrich Nietzsche wurde daraufhin von Studenten boykottiert, und so zur Aufgabe seiner wissenschaftlichen Karriere gezwungen. Der Einfluss Wagners blieb auch nach dem gesellschaftlichen Bruch im Jahre 1876 bestimmend, ja übermächtig. Nietzsches Sprachkunst wäre ohne die Faszination durch diese Musik nicht möglich gewesen. Hinter dem Ideal der Mächtigen verbirgt sich eine Symbiose mit mehreren Genies, vor allem aber mit Richard Wagner, dessen Bild gerade in der Euphorie des Jahres 1888 wieder übermächtig wird.

Wen erlebt Nietzsche im dionysischen Rausch der Gefühle? Sich selbst, oder vielleicht doch Richard Wagner? Es bedrückt beinahe, wie er sich selbst als Wagner, in der Person Wagners reflektiert. Alle Bilder, die er in *Nietzsche kontra Wagner* von Wagner zeichnet, treffen auf ihn selbst zu – in der Euphorie des Jahres 1888. „Es fehlt (im Theater) die Einsamkeit, alles Vollkommene verträgt keine Zeugen... Im Theater wird man Volk, Herde, Weib, Pharisäer, Stimmvieh, Patronatsherr, Idiot – *Wagnerianer*: da unterliegt auch noch das persönlichste Gewissen dem nivellierenden Zauber der großen Zahl, da regiert der Nachbar, da wird man Nachbar... (Nietzsche kontra Wagner, Wo ich Einwände mache) Aber wird nicht Nietzsche selbst im *Antichrist* Volk und Herde, wenn er an die „starken Rassen des nördlichen Europa“ appelliert? Und unterliegt nicht auch sein persönliches Gewissen dem nivellierenden Zauber der großen Zahl?

Man vergleiche *Über die Wirkung der Musik Wagners* VIII 15(111) mit 16(75) „Wagner macht krank, Wagner ist krank.“ Nicht Nietzsche ist krank, sondern Wagner sei krank.

Dazu folgendes Bekenntnis: „Ein Psychologe dürfte noch hinzufügen, dass was ich in jungen Jahren bei Wagnerscher Musik gehört habe, nichts überhaupt mit Wagner zu tun hat; dass wenn ich die dionysische Musik beschrieb, ich *das* beschrieb, was *ich* gehört hatte – dass ich instinktiv alles in den neuen Geist übersetzen und transfigurieren musste, den ich mir trug. Der Beweis dafür, *so stark als nur ein Beweis sein kann*, ist meine Schrift ‚Wagner in Bayreuth‘: an allen psychologisch entscheidenden Stellen ist nur von mir die Rede – man darf rücksichtslos meinen Namen oder das Wort ‚Zarathustra‘ hinstellen, wo der Text das Wort Wagner gibt... (EH GT 4) Wenn dem so ist, dann wird man auch in *Nietzsche kontra Wagner* rücksichtslos Nietzsches Namen hinstellen dürfen, wo der Text das Wort Wagner gibt. Dann

³⁸ Vgl. Nietzsches Brief vom 20.5.1873: *Geliebter Meister...* siehe 26. Aufsatz.

³⁹ vgl. Dieter Just, *Nietzsche kontra Nietzsche*, Würzburg 1998, 6.6 Die Geburt der Tragödie.

wird *Nietzsche* im Theater (im *Antichrist*) Volk, Herde, Weib, Pharisäer, Stimmvieh, Patronatsherr, Idiot.

9. Eine paradoxe Dialektik

Ein Schwacher hätte in der Begegnung mit Richard Wagner sein Ressentiment entdeckt, und damit sein Ich, so wäre er in Wahrheit ein Starker gewesen. Er hätte Wagners Charakterschwächen gesehen und sich gesagt: Ich bin kein Richard Wagner, meine Stärke liegt nicht darin, andere in Rauschzustände zu versetzen, meine Stärke ist z.B. die rationale Argumentation. Nietzsche, der „Starke“, hat Wagner bejaht, um sich zu bejahen, wie er meinte. Hier stoßen wir auf Nietzsches paradoxe Dialektik. Gehen wir in die *Genealogie* zurück:

Im Sklavenaufstand in der Moral beginne das Ressentiment selbst schöpferisch zu werden, die Sklavenmoral sage von vornherein nein zu einem „Außerhalb“, zu einem „Anders“, zu einem „Nicht-selbst“: und *dies* Nein sei ihre schöpferische Tat. „Das Umgekehrte ist bei der vornehmen Wertungsweise der Fall: sie agiert und wächst spontan, sie sucht ihren Gegensatz nur auf, um zu sich selber noch dankbarer, noch frohlockender ja zu sagen.“ GM I 10

Hier ein großes Problem: was heißt: um *zu sich* noch dankbarer, noch frohlockender ja zu sagen. Kann man dazu den Gegensatz aufsuchen, um *zu sich* noch dankbarer, frohlockender ja zu sagen? Besteht nicht die Gefahr, dass man dann mit diesem Gegensatz verschmilzt und seine Identität verliert?

Der Sklave sagt *nein* zum Bösen, so gewinnt er sich selbst. Der „Herr“ sagt *ja* zum Bösen, aber damit verliert er seine Identität. Er identifiziert sich mit dem Mächtigen, ohne es zu merken, ohne es wissen zu wollen, trotz seines Willens, sich vom Mächtigen abzusetzen. Der Satz: die vornehme Wertungsweise agiert und wächst spontan, sie sucht ihren Gegensatz nur auf, um zu sich selber noch dankbarer, noch frohlockender ja zu sagen, ist missverständlich. Es besteht in ihr die Gefahr, dass der Unterschied zwischen dem Gegensatz und dem Selbst verschwindet. Anders ausgedrückt: Die vornehme Wertungsweise kennt keinen Feind, aber deshalb verfehlt sie auch das Selbst, das Ich. Das ist das Schicksal des Denkers, der seinen Feind liebt. (M 370) Während der „Schwache“ sich als Gegensatz zum bösen Feind begreift und anders sein will als dieser Feind, nämlich gut, misslingt ja gerade dem „Starken“ diese schöpferische Tat des Ressentiments. Er begreift sich als Gegensatz zum bösen Feind und identifiziert sich gleichzeitig mit diesem, z.B. mit Richard Wagner. So entsteht eine gespaltene Identität: die des Künstlerphilosophen, halb Denker und Wissenschaftler, halb Künstler. Und diese Spaltung ist Nietzsches Schwäche: sein Denken aus dem Gefühl. So ist er weder Denker noch Künstler. Der „Starke“ ist in Wahrheit der Schwache, was Nietzsche im Verlaufe des Jahres 1888 auch dunkel bewusst wird – Stichwort: „Warum die Schwachen siegen“ VIII 14(182) – und in den Wahnsinn treibt.

Nietzsches Liebe zu Wagner⁴⁰ war problematisch, warum? Wahre Liebe muss gegenseitig sein. Nur so kann die Hingabe an den andern nicht zum Selbstverlust führen. Wenn Liebe bedeutet, dass der eine Partner den anderen über sich selbst stellt, wird er durch die Liebe des Partners, der sich spiegelbildlich verhält, entschädigt. Aber was geschieht, wenn ein Mensch der Innerlichkeit zu schwach ist, diesen Anspruch an andere zu stellen? Wenn er Angst hat vor Liebe und Güte? Dann wird er sich vielleicht den oder die Geliebte einverleiben wie den bösen Feind, d.h. er wird, wenn auch nur vorübergehend zum Geliebten, zum Feind. Oder falls er als Mann eine Frau liebt, wird er zur Frau – zumindest vorübergehend.

Von Nietzsche kennt jeder den Spruch: „Du gehst zum Weibe, vergiss die Peitsche nicht!“ Aber wie sehr Nietzsche in Gefahr war, in seinen starken, mächtigen Gefühlen seine Identität zu verlieren, um sich als „Weib“ wieder zu finden, zeigt der Vergleich zweier Aphorismen. In *Der Philosoph und das Alter* (M 542) geißelt er die Selbstzufriedenheit eines alternden Genies, der nicht mehr der Todfeind seiner eigenen Lehre werden könne, sondern sich als Genie

⁴⁰ „Ich habe Richard Wagner mehr geliebt und verehrt als irgend sonst Jemand...“ VIII 2(34)

fühle, die Verehrung anderer genösse etc.

In einem platonischen Dialog wäre sofort die Gegenposition zu hören. Gewiss, übertriebene Selbstzufriedenheit kann in der Tat für die Entwicklung tödlich sein. Aber sei denn nicht ein gewisses Maß von Selbstzufriedenheit und Geniegläubigkeit auch nötig, um ein großes Werk zu schaffen? Ein solcher Schöpfer könnte doch nicht ständig der Todfeind seiner eigener Lehre werden. So hätte eine reale Geliebte, ein realer Geliebter den Denker ganz unbewusst beeinflussen können, indem sie oder er ihn zur Entspannung und zur Ruhe „verführt“ und die Rolle des „Jesuitismus der Mittelmäßigkeit“ übernommen hätten.⁴¹ Aber Nietzsche denkt nicht dialektisch in normalem Sinn, sondern paradox-dialektisch. Die notwendige Ergänzung zu *Der Philosoph und das Alter* kommt zeitlich versetzt, und auch sonst in merkwürdiger Form:

In *Die idealische Selbstsucht* (M 552) wird die Gegenposition zu (M 542) bezogen, aber nicht an einem Denker, sondern an einer Frau. „Gibt es einen weihvolleren Zustand als den der Schwangerschaft?“ Was dem alternden Denker verwehrt bleibt, wird von einer Schwangeren gefordert: „In *dieser Weihe* soll man leben! Kann man leben! Und sei das Erwartete ein Gedanke, eine Tat – wir haben zu allem wesentlichen Vollbringen kein anderes Verhältnis als das der Schwangerschaft und sollten das anmaßende Reden von „Wollen“ und „Schaffen“ in den Wind blasen! Dies ist die rechte *idealische Selbstsucht*: immer zu sorgen und zu wachen und die Seele still zu halten, dass unsere Fruchtbarkeit *schön zu Ende gehe!*“

Nietzsche wechselt die Identität. Man könnte auch sagen, die Korrektur seiner Angespanntheit und Überspanntheit kommt nicht aus einem Willensimpuls, sondern aus der Physiologie, aus dem Körper, seltsamerweise aus dem Körper einer schwangeren Frau, was in seinem Selbstentwurf angelegt ist, den er 1875 aus seinem Evangelium entwickelt: die Vorstellung eines physiologisch bedingten Denkens, das zur Entwicklung seines zweiten Bewusstseins führt. Aber dazu gleich mehr.

Wird sich durch die „idealische Selbstsucht“ die Angespanntheit und Überspanntheit mildern? Auf lange Sicht findet sogar eher das Gegenteil statt: die Gegensätze schwächen sich nicht ab, sondern verstärken sich sogar, wie sich als Folge seiner Carmen-Bewunderung seine Vorstellung von der Liebe als „Todhass der Geschlechter“⁴² verstärkt. Jetzt haben wir uns Nietzsches paradoxer Dialektik genähert, die seinem „Pakt mit dem Teufel“ zugrunde liegt.

Gerade in den Schlusspassagen des *Antichrist* wird Nietzsche noch einmal zum Todfeind seiner eigenen Lehren, ohne daraus allerdings den richtigen Schluss zu ziehen. Nietzsche bleibt autistisch, aber sein „Ich“ verändert sich. Ein neues Traumbild entsteht, eine Art von Vereinigung von Mann und Frau, die nach der Geschichte des Aristophanes in Platons Gastmahl Allmachtgefühle erzeugt. Dieses kugelförmige Mannweibgeschlecht war von so gewaltiger Kraft und Stärke und von so hohem Selbstwertgefühl, dass es sich sogar an die Götter heranwagte. Diese wussten sich natürlich zu helfen unter der Führung des Zeus. Sie teilten die in sich gerundeten, sich selbst genügenden Kugeln in zwei Hälften. So entstanden Mann und Frau, beide durch eine unbändige Sehnsucht nach der anderen Hälfte des Ichs geschwächt. Und so erlag auch Nietzsche immer wieder einer unbestimmten Sehnsucht, die er sich nicht erklären konnte. Mal deutete er sie als christliche Feindesliebe. „Inwiefern der Denker seinen Feind liebt.“ (M 370) Mal als tiefe Abneigung, in irgendeiner Gesamtbetrachtung der Welt ein für alle Mal auszuruhen; er spricht vom Zauber der entgegengesetzten Denkweise; sich den Anreiz des ängstlichen Charakters nicht nehmen lassen. VIII 2(155) Dann geht er von der Vorstellung einer Jungfernzeugung aus.⁴³

Erstaunlich ist dabei, dass er im *Ecce homo* dennoch die „Weiblein“ die Liebe lehren will.

⁴¹ VIII 1(179) und JGB 206

⁴² Die Liebe, die in ihren Mitteln der Krieg, in ihrem Grunde der *Todhass* der Geschlechter ist! – Ich weiß keinen Fall, wo der tragische Witz, der das Wesen der Liebe macht, so streng sich ausdrückte, so schrecklich zur Formel würde, wie im letzten Schrei Don Josés, mit dem das Werk schließt: „Ja! *Ich* habe sie getötet, *ich* – meine angebetete Carmen!“ – eine solche Auffassung der Liebe (die einzige, die des Philosophen würdig ist .-) ist selten.... Der Fall Wagner 2

⁴³ vergl. „Zeugung“ im 25. Aufsatz

„Oder der Satz ‚Lust und Unlust sind Gegensätze‘ ... die Circe der Menschheit, die Moral, hat alle *psychologica* in Grund und Boden gefälscht – *vermoralisiert* – bis zu jenem schauderhaften Unsinn, dass die Liebe etwas ‚Unegoistisches‘ sein soll... Man muss fest auf *sich* sitzen, man muss tapfer auf seinen Beinen stehen, sonst *kann* man gar nicht lieben. Das wissen zuletzt die Weiblein nur zu gut: sie machen sich den Teufel was aus selbstlosen, aus bloß objektiven Männern... Darf ich anbei die Vermutung wagen, dass ich die Weiblein *kenne*? Das gehört zu meiner dionysischen Mitgift...“ (EH gute Bücher 5)

Schauen wir uns diese dionysische Mitgift genauer an: In *Klage der Ariadne* klagt die Heldin um den verschwunden Geliebten, den sie zugleich in heftigsten Tönen anklagt:

„Davon! Da floh er selber, / mein einziger Genoss, / mein großer Feind, / mein Unbekannter, / Mein Henker-Gott... O komm zurück, / mein unbekannter Gott! mein Schmerz, mein letztes Glück... Ein Blitz. Dionysos wird in smaragdener Schönheit sichtbar...“

Und was sagt ihr Dionysos: „Sei klug, Ariadne... Muss man sich nicht erst hassen, wenn man sich lieben soll? Ich bin dein Labyrinth.“ (6/398ff.)

Ariadne ist Nietzsche selbst, ihre Klagen finden sich in seinen Aufzeichnungen. VII 31(32)

Dionysos gibt einen merkwürdigen Ratschlag, einen Satz mit merkwürdiger Dialektik: „Man muss sich erst hassen, wenn man sich lieben soll.“

Auch der Geliebte, den Ariadne in Qualen ersehnt, ist sie selbst.

Jetzt stoßen wir ins Zentrum von Nietzsches Denken vor: „Muss man sich nicht erst hassen, wenn man sich lieben soll?“ Warum entsteht daraus eine labyrinthische Existenz?

10. Nietzsches Evangelium aus dem Jahre 1875.

„Solchen Menschen, *welche mich etwas angehn*, wünsche ich Leiden, Verlassenheit, Krankheit, Misshandlung, Entwürdigung, - ich wünsche, dass ihnen die tiefe Selbstverachtung, die Marter des Misstrauens gegen sich, das Elend des Überwundenen nicht unbekannt bleib: Ich habe kein Mitleid mit ihnen, weil ich ihnen das Einzige wünsche, was heute beweisen kann, ob einer *Wert* hat oder nicht – *dass er Stand hält*...“

Ich habe noch keinen Idealisten, aber viele Lügner kennengelernt“ --- VIII 10(103)

Der brisanteste Punkt in diesem Katalog der Folterqualen, die Nietzsche den Herrenmenschen bereiten will, ist die „tiefe Selbstverachtung, die Marter des Misstrauens gegen sich“. Hätten wir uns doch seinen „Herrenmenschen“ oder „Übermenschen“ eher mit einem enorm starken Selbstbewusstsein ausgestattet gedacht.

Jetzt leiten wir zum Schlüsseltext des Nietzscheverständnisses über, der die ganze Problematik seines Philosophierens enthält:

„Nun will ich zuletzt mein Evangelium aufstellen. Das lautet so: Wen man verehrt, den liebt man nicht, das ist bekannt. Und der würde am reinsten lieben, der das geliebte Ding gar nicht verehren, sondern verachten müsste. Verachtung ist Sache des Kopfes.

Der, welcher sich selbst *ganz rein lieben* könnte, - also in völlig gereinigter Selbstliebe – wäre der, welcher zugleich sich selbst verachtete. Liebe dich selber und niemanden außer dir – weil du dich allein kennen kannst; und liebe die andern, wenn du es vermagst d.h. wenn du imstande bist, sie völlig zu erkennen und zu verachten, wie dich selbst.

Dies ist die Stellung von Christus zur Welt. Es ist die *Selbstliebe* aus Erbarmen, der Kern des Christentums, ohne alle Schale und Mythologie. Selbsterkenntnis entspringt aus Gerechtigkeit gegen sich und Gerechtigkeit ist im Grunde Rachegefühl. Hat jemand genug an sich gelitten, sich selbst genug verletzt, in Sündhaftigkeit – so beginnt er gegen sich das Gefühl der Rache zu spüren: seine eindringende Selbstbetrachtung und deren Resultat Selbstverachtung ist das Resultat. Bei manchen Menschen selbst Askese, das heißt Rache an sich in Tätlichkeit des Widerwillens und Hasses. (In viel Hast und Arbeit zeigt sich derselbe Hang -)

Dass bei alledem der Mensch sich noch liebt, erscheint dann wie ein Gnadenwunder. Es ist dies nicht die Liebe des gierigen blinden Egoismus. Gewöhnlich legt man eine solche geläuterte und unbegreifliche Liebe einem Gotte zu. Aber wir selbst sind es, die einer solchen Liebe fähig sind. Es ist Selbstbegnadigung. Die Rache wird abgetan. Damit auch die Selbsterkenntnis. Wir handeln wieder und leben weiter. Aber alle gewöhnlichen Motive, die uns sonst leiten, erscheinen verwandelt. Hier ist der Unterschied zwischen Buddhistischem und Christlichem. Der Christ handelt aus jener Selbstliebe; und vermag er dies nicht immer, dann hat er doch „Selbst-Mitleid“. Alles Mitleid ist, wie Menschen sind, schwach, - Aber Christus verachtete sich selbst und liebte sich selbst, und die Menschen ersah er als sich gleich. Der Christ handelt und hält das Handeln für unvermeidlich: dafür tröstet er sich im Hinblick auf den Weltuntergang. Er schätzt alles irdische Streben nicht sehr hoch, es ist für nichts. Wenn wir nun wissen, dass es mit der Menschheit einmal vorbei ist, so legt sich auch der Ausdruck der Ziellosigkeit auf alles menschliche Streben. Dazu kann man hinter die Grundirrtümer in allen Bestrebungen kommen und sie aufzeigen: ihnen allen liegt unreines Denken zu Grunde. Was tun alle Eltern z.B.? – sie erzeugen ohne Verantwortung und erziehen ohne Erkenntnis des zu Erziehenden – sie tun jedenfalls Unrecht und vergreifen sich in einer fremden Sphäre – aber sie müssen es tun – das gehört zur Unseligkeit der Existenz. Und so wird der Mensch bei allem, was er tut, voller Ungenüge sein und Mitleid mit sich haben. Der Mensch scheint eine Mehrheit von Wesen, eine Vereinigung mehrerer Sphären, von denen die eine auf die andre hinzublicken vermag. – Ende“ (8/180f.)

Dieser Text ist im Sommer 1875 innerhalb einer längeren Betrachtung, die einer Auseinandersetzung mit Eugen Dührings Schrift *Der Wert des Lebens* gewidmet war, entstanden. Folgende Begriffe seien hervorgehoben: Selbstverachtung geht in Selbstliebe über. Ich möchte hier von einer irrationalen, paradoxen Dialektik reden, denn wie der Übergang von der Selbstverachtung in Selbstliebe sich vollziehen kann, wird nicht nachvollziehbar. Es handelt sich, wie gesagt, um ein Paradox, Nietzsche selbst spricht von „Gnadenwunder“. Es handle sich um „Selbstbegnadigung“. Mit der Rache werde auch die Selbsterkenntnis abgetan. Weitere Beobachtungen an dem Text: Der Bezug zu Christus fällt auf: „Christus verachtete sich selbst und liebte sich selbst, und die Menschen ersah er als sich gleich.“ Die Grundstimmung ist pessimistisch: Dieser Christus schätzt alles irdische Streben nicht sehr hoch, es ist für nichts; dafür tröstet er sich im Hinblick auf den Weltuntergang. Hervorzuheben wäre, dass sich eine Ziellosigkeit auf alles menschliche Streben lege. Allen Bestrebungen liege unreines Denken zu Grunde. Das Bild der elterlichen Erziehung ist für sie nicht schmeichelhaft, trotzdem wird keine Anklage gegen sie erhoben. Sie müssen so handeln, wie sie es tun. Hier möchte ich auf den 26. Aufsatz verweisen, vor allem auf 10. *Der große Mensch philosophiert.* (S. u.)

Wichtig für das Folgende ist die letzte Wendung: „Der Mensch scheint eine Mehrheit von Wesen, eine Vereinigung mehrerer Sphären, von denen die eine auf die andre hinzublicken vermag.“

Intuitiv verbinde ich dieses Evangelium mit einem Bild aus *Zarathustra*, angeregt von dem Paradox, wie Selbstverachtung in Selbstliebe übergehen kann. Ich sehe, wie Zarathustra aus dem See der tiefsten Schmerzen zu höchsten Höhe des Gefühlsüberschwangs, zum höchsten Gipfel der Macht, wie wir wohl deuten können, aufsteigen will, -

„Vor meinem höchsten Berge stehe ich und vor meiner längsten Wanderung: darum muss ich erst tiefer hinab, als ich jemals stieg: tiefer hinab in den Schmerz, als ich jemals stieg, bis hinein in seine schwärzeste Flut! So will es mein Schicksal: Wohlan! Ich bin bereit.“ (Za III Der Wanderer)

Diese Bewegung nach ganz unten, um nach ganz oben zu gelangen, wird offenbar *nicht* mit freiem Willen vollzogen. Denn es heißt: *So will es mein Schicksal.*

Wenn Nietzsche von seiner „doppelten Herkunft“ spricht, gleichsam aus der obersten und der untersten Sprosse an der Leiter des Lebens, *décadent* zugleich und Anfang, was seine Neutralität, jene Freiheit von Partei im Verhältnis zum Gesamtproblem des Lebens erkläre, (EH weise 1) dann meint er genau das: aus der Tiefe der Schwäche und Selbstverachtung immer wieder aufsteigen zur Selbstliebe der Starken und Mächtigen und somit sowohl die Selbsterkenntnis als auch die Liebe immer wieder zu meiden oder zu verfehlen.

Nietzsche experimentiert mit sich selbst; aber diese „Experimental-Philosophie“ VIII 16(32) ist extrem gefährlich. Wenn er sich effektiv mit Vorstellungen seiner Erbärmlichkeit quälen will, um zur höchsten Selbstzufriedenheit aufzusteigen, dann muss er vergessen, dass *er* sich selbst quält, denn sonst könnte er meinen, es gehe ja doch nur um ein frivoles Spiel, das jederzeit abgebrochen werden könne. Wer quält ihn dann? Andere, seine Gegner und Feinde. Dann dürfte der Aufstieg in die Gipfelzone scheitern, und Zarathustra-Nietzsche stürzt ab – in tiefe Verzweiflung.

Feinde hat Nietzsche-Zarathustra ja genug.

Lou von Salomé hat mit ihrem 1894 erschienenen Nietzsche-Buch nach Karl Löwith eine der wichtigsten und intelligentesten Nietzsche-Darstellungen geschrieben. Ich zitiere:

„Der *Meinungswechsel*, der *Wandlungsdrang* stecken daher der Philosophie Nietzsches tief im Herzen, sie sind durchaus bestimmend für seine Art des Erkennens. Nicht umsonst nennt er sich im Schlusslied von ‚Jenseits von Gut und Böse‘ einen Ringer, der zu oft sich selbst bezwungen, - Zu oft sich gegen eigne Kraft gestemmt, - Durch eignen Sieg verwundet und gehemmt.’

Im Heroismus der Bereitwilligkeit, die eigne Überzeugung preiszugeben, nimmt dieser Drang in seinem Innern geradezu die Stelle der *Überzeugungstreue* ein.... Und in der Morgenröte (370) spricht sich diese Gesinnung in den schönsten Worten aus: ‚Nie etwas zurückhalten oder Dir verschweigen, was *gegen Deine Gedanken* gedacht werden kann. Gelobe es Dir! Es gehört zur ersten Redlichkeit des Denkens. Du musst jeden Tag auch Deinen Feldzug gegen Dich selber führen. Ein Sieg und eine eroberte Schanze sind nicht mehr Deine Angelegenheit, sondern die der Wahrheit, - aber auch Deine Niederlage ist nicht mehr Deine Angelegenheit!’ Darüber steht als Titel: ‚Inwiefern der Denker seinen Feind liebt.’“ (Lou, S.47)

Das Thema wurde schon berührt, es wurde festgestellt, dass der Anspruch der Feindsiebe gar nicht erfüllt sein kann, weil das Ich fehlt, das sich gegen Feinde durchsetzen müsste. Dies war gewissermaßen eine moralische Kritik. Jetzt werden wir gleich noch einen Schritt weiter gehen, von der Moralkritik zur Erkenntniskritik.

Aber zunächst weiter mit Lou von Salomé: „Über nichts hat wohl Nietzsche so oft und so tief nachgedacht, wie über dieses sein eignes Wesensrätsel, und über nichts können wir uns daher aus seinen Werken so gut unterrichten wie gerade hierüber: im Grund waren ihm alle seine Erkenntnisrätsel nichts anderes. Je tiefer er sich selbst erkannte, desto rückhaltloser wurde seine ganze Philosophie zu einer ungeheuren Widerspiegelung seines Selbstbildes, - und desto naiver legte er es dem Allbilde als solchem unter. Wie unter den Philosophen abstrakte Systematiker ihre eignen Begriffe zu einer Weltgesetzlichkeit verallgemeinert haben, so verallgemeinert Nietzsche seine Seele zur Weltseele.“ (S.49)

Hier wären Fragezeichen angebracht: „Je tiefer er sich selbst erkannte... desto besser gelang es ihm wohl „seine Seele zur Weltseele zu verallgemeinern“. Andererseits weiß die Autorin auch, dass Nietzsche an diesem für ihn typischen Seelenprozess zugrunde ging.

„Der *geschildert Seelenprozess* selbst aber bleibt durch alle Wandlungen hindurch in seinen Grundzügen der nämliche. ‚Hat man Charakter, so hat man auch sein typisches Erlebnis, das immer wiederkommt’, sagt Nietzsche (JGB 70). Nun, dieses ist sein typisches Erlebnis, das immer wiederkommt, an dem er sich immer wieder aufrichtete, über sich selbst erhob, - an dem er auch endlich sich in sich selbst überschlug und zu Grunde ging.“ (Lou, S.58)

Wieder stoßen wir auf eine paradoxe Dialektik: Wie kann verhindert werden, dass derjenige, der sich stets immer wieder radikal in Frage stellt, sich nicht früher oder später zugrunde richtet?

Gegen Lou von Salomé möchte ich jetzt folgende These stellen: das typische Erlebnis Nietzsches, dieses radikale Sich-seine-eigenen-Überzeugungen-in-Frage-stellen, produzierte keine „Erkenntnisse“, sondern fortlaufend Zerrbilder der Realität, ja Wahnideen, wie wir würden heute sagen Verschwörungstheorien, denn an sicheren Erkenntnissen wäre Nietzsche nicht zugrunde gegangen.

Und Nietzsche selbst hat geahnt, dass er mit seinen ständig wechselnden Bildern keine Erkenntnis gewinnen konnte, nichts was in Dialogen standgehalten hätte. Ich erinnere noch einmal an einen seiner späten Dionysos-Dithyramben:

.... Jetzt - / einsam mir dir, / zwiesam im eigenen Wissen, /zwischen hundert Spiegeln /vor dir selber falsch, / zwischen hundert Erinnerungen / ungewiss, / an jeder Wunde müd, / an jedem Froste kalt, / in eigenen Stricken gewürgt, / **Selbstkenner! Selbsthenker!** (Zwischen Raubvögeln)

11. Wahngebilde – Zerrbilder der Realität

Warum fördert Nietzsches Erkenntnismethode, „die Starken“ und „die Schwachen“ als Zustände seiner selbst zu analysieren, wie er in *Ecce homo* bekennt,⁴⁴ nicht Erkenntnisse, sondern Zerrbilder, Wahnideen, Verschwörungstheorien zutage?

Hier eine seiner zentralen Thesen zum „Willen zur Macht“:

„Wer darüber nachdenkt, auf welche Weise der Typus Mensch zu seiner größten Pracht und Mächtigkeit gesteigert werden kann, der wird zuallererst begreifen, dass er sich außerhalb der Moral stellen muss: denn die Moral war im Wesentlichen auf das Entgegengesetzte aus, jene prachtvolle Entwicklung, wo sie im Zuge war, zu hemmen oder zu vernichten. Denn in der Tat konsumiert eine derartige Entwicklung eine solche ungeheure Quantität von Menschen in ihren Diensten, dass eine *umgekehrte* Entwicklung nur zu natürlich ist: die schwächeren, zarteren, mittleren Existenzen haben nötig, Partei zu machen *gegen* jene Glorie von Leben und Kraft und dazu müssen sie vor sich eine neue Schätzung bekommen, vermöge deren sie das Leben in dieser höchsten Fülle verurteilen und womöglich zerstören. Eine lebensfeindliche Tendenz ist daher der Moral zu eigen, insofern sie die stärksten Typen überwältigen will.“
VIII 5(98)

Die Schwächeren empfinden also Neid gegen die Stärkeren und dieser Neid richtet die Stärkeren zugrunde. Dazu als Korrektiv der bereits im 26. Aufsatz behandelte Aphorismus: Wahn der überlegenen Geister.

Wahn der überlegenen Geister. – Die überlegenen Geister haben Mühe, sich von einem Wahne frei zu machen: sie bilden sich nämlich ein, dass sie bei Mittelmäßigen Neid erregen und als Ausnahme empfunden werden. Tatsächlich aber werden sie als das empfunden, was überflüssig ist und was man, wenn es fehlte, nicht entbehren würde. MA II 345

Welche Sicht ist die Richtige? Taucht nicht bei jedem Beobachter, der Nietzsches Denken nachvollziehen will, sofort der Verdacht auf, es gehe ihm nicht um Verhältnisse im Raum, in der Gesellschaft, in der sozialen Wirklichkeit, sondern um die Spiegelung innerer Zustände des Denkers in seinem Bewusstsein, also um Veränderungen in der Zeit.

Manchmal ist ihm das sogar bewusst; 1885/86 hatte er sich notiert: „Grundmissverständnis: ein Mensch legt nach sich jeden anderen aus; daher Missverständnis vieler Tugenden und Af-

⁴⁴ „Diese doppelte Herkunft, gleichsam aus der obersten und der untersten Sprosse an der Leiter des Lebens, *décadent* zugleich und *Anfang* –diese, wenn irgend etwas, erklärt jene Neutralität, jene Freiheit von Partei im Verhältnis zum Gesamtproblem des Lebens, die mich vielleicht auszeichnet... EH, warum ich so weise bin (1) Diese doppelte Reihe von Erfahrungen, diese Zugänglichkeit zu anscheinend getrennten Welten wiederholt sich in meiner Natur in jeder Hinsicht – ich bin ein Doppelgänger... (3)

fekte, die einer höheren Art eignen. Selbst derselbe Mensch versteht sich falsch, wenn er in einem niederen Augenblick auf seine hohen Festzeiten zurückblickt. ‚Selbst-Erniedrigung‘, ‚Demut.‘“ VIII 1(100)

Dieses „Grundmissverständnis“ wird nicht ausgeräumt, es nimmt eher noch zu. Was ist damit gemeint?

Wenn Nietzsche „Macht“ oder „Reichtum“ sagt, ist immer von Gefühlen die Rede, von Gefühlen der Macht, von einem Reichtum der Seelen:

*Die wohlwollenden, hilfreichen, gütigen Gesinnungen seien Zustände **reicher Seelen**, welche abgeben können... Man sehe die Augen des Wohltäters an! Das ist das Gegenstück der Selbstverneinung, des Hasses auf das moi, des „Pascalisme“.* VIII 10(125)

Im Frühjahr 1888 wird das eigene Hochgefühl als bedrohlicher Feind empfunden.

„Die *décadence überhaupt*

Wenn *Lust* und *Unlust* sich auf das Gefühl der Macht beziehen, so müsste Leben ein Wachstum von Macht darstellen, so dass die Differenz des „Mehr“ ins Bewusstsein träte... Ein Niveau von Macht festgehalten: so würde sich die Lust nur an Verminderungen des Niveaus zu messen haben, an Unlustständen – nicht an Lustzuständen... Der Wille zum Mehr liegt im Wesen der Lust: dass die Macht wächst, dass die Differenz in's Bewusstsein tritt...

Von einem gewissen Punkte an, bei der *décadence* tritt die *umgekehrte Differenz* ins Bewusstsein, die Abnahme: das Gedächtnis der starken Augenblicke von ehemals drückt die gegenwärtigen Lustgefühle herab, - der Vergleich *schwächt* jetzt die Lust...“ (14(101))

Um sich also weiterhin zu den Starken, Mächtigen zählen zu können und um nicht zu den verhassten *Décadence*-Typen abzusinken, muss Nietzsche seine Hochgefühle immer weiter steigern. Wer wird ihm also dann zum Feind? Seine eigenen starken Augenblicke von ehemals. Wenn er diese Augenblicke, deren Bild in seinem Gedächtnis lebendig geblieben ist, an Intensität und Stärke nicht überbieten kann, ist es um ihn geschehen, da er sich dann unter denen wieder findet, die er am meisten verachtet: unter Abnehmenden, den Schwachen, den Dekadenten.

Dass Nietzsches Wirklichkeit von einer Innerlichkeit bestimmt ist, die keine Gleichzeitigkeit im Raum, sondern nur Gegenwart und Vergangenheit kennt, wird aus folgendem Aphorismus deutlich:

„'Man fördert sein Ich stets auf Kosten des andern'“; ‚Leben lebt immer auf Unkosten andern Lebens‘. - Wer das nicht begreift, hat bei sich noch nicht den ersten Schritt zur Redlichkeit gemacht.“ VIII 2(205)

Eine zutiefst pessimistische „Wahrheit“. Dies scheint eine „Fundamentalüberzeugung“ Nietzsches zu sein, vom Leben als Kampf, aus bitteren Erfahrungen gewonnen. Aber stammt sie aus der Realität des gesellschaftlichen Lebens? Sicher nicht. Diese nihilistische Wahrheit ist durch Nietzsches Bewusstsein bedingt, genauer durch die selbstbezogene Reflexion, die das „Ich“ auf den Augenblick reduziert. Und „jeder Augenblick frisst den vorhergehenden.“

(1/768) Denn man beachte dazu seinen „Beweis“ aus dem Jahre 1880/81:

...“ *man kann keinen Schritt weit tun, ohne irgend das Interesse eines Anderen zu verletzen.* Schon weil wir es *nicht genug kennen können*, ist eine Richtschnur nach dem Interesse *jedes* Einzelnen und *aller* Anderen unmöglich. Ja, gegen uns selber ist es ebenso: was wir zu unserem Hauptinteresse dekretieren, das lebt auf Unkosten der anderen Interessen von uns. In uns selber ist jene Unmöglichkeit schon bewiesen..“ V 10(D59)

Der eigentliche „Beweis“ wird mit dem Satz vorgebracht: „Ja, gegen uns selber ist es ebenso...“

Die „Individuen“, von denen Nietzsche spricht, sind Augenblicke, Zustände seiner selbst, (10/530) die einander - bedingt durch den Fluss der Zeit - nur auslöschen, aber sich - außer in Hochgefühlen⁴⁵ - nicht gegenseitig bereichern können.

Nehmen wir als praktisches Beispiel: Ich dekretiere zu meinem Hauptinteresse am heutigen

⁴⁵ „Alle diese Höhen-Momente des Lebens regen sich gegenseitig an.“ 13/294

Tag: Vergnügen. Dann kommt das Studieren oder Lesen zu kurz. Das Vergnügen lebt auf Unkosten des Lernens. In der Zeit herrscht ein gnadenloses Entweder-Oder. Aber das heißt doch nicht, dass zwei oder mehrere Partner, die sich unterschiedlichen Gebieten zuwenden, voneinander nicht profitieren können, indem sie sich ergänzen. In der gesellschaftlichen Realität gelten also die Sätze „Man fördert sein Ich stets auf Kosten des andern“ und „Leben lebt immer auf Unkosten andern Lebens“ keineswegs. Man könnte sogar behaupten, gesellschaftliches Leben wäre ganz und gar unmöglich, wenn diese pessimistischen Sätze Nietzsches gelten würden.

Aber diese Erkenntnis ist Nietzsche verschlossen, weil er autistisch auf seine Innerlichkeit fixiert bleibt. Ein Gefühl geht in der Zeit durch ein anderes zugrunde. Jede meiner Tätigkeiten wird durch eine andere abgelöst, die ganz andere Ziele verfolgen kann. Zustände der Stärke und der Schwäche lösen sich ab. Je länger das eine, desto kürzer das andere. „Mein Vorrecht, mein Voraus vor den Menschen überhaupt ist, eine Fülle höchster und neuester Zustände... erlebt zu haben.“ VIII 22(29)

Diese Feststellung könnte Nietzsche zu folgender Vermutung veranlasst haben: Mehr als eine Fülle höchster und neuester Zustände hat er den anderen nicht voraus, keine neuen Erkenntnisse, kein neues Kunstwerk, mit dem er aufwarten könnte? Was könnte der Denker, der einen Pakt mit dem Teufel geschlossen hat, wohl antworten?

„Der Wert eines Menschen liegt nicht in seiner Nützlichkeit: denn er bestünde fort, selbst wenn es Niemanden gäbe, dem er zu nützen wüsste. (Nietzsches Einwand gegen Rées Nützlichkeitsmoral) Und warum könnte nicht gerade der Mensch, von dem die verderblichsten Wirkungen ausgingen, die Spitze der ganzen Species Mensch sein: so hoch, so überlegen, dass an ihm Alles vor Neid zugrunde ginge.“ VIII 10(31)

Meint Nietzsche, die Bauernjungen in Sils-Maria hätten als außen stehende Zeugen der Fülle höchster und neuester Zustände Nietzsches nicht etwa Belustigung, sondern Neid empfunden – und wären an diesem Neid sogar zugrunde gegangen? Haben denn die schwächeren, zarteren, mittleren Existenzen nötig, Partei zu machen *gegen* jene Glorie von Leben und Kraft und müssen sie dazu vor sich eine neue Schätzung bekommen, vermöge deren sie das Leben in dieser höchsten Fülle verurteilen und womöglich zerstören? Ist dann also wirklich eine lebensfeindliche Tendenz der Moral zu eigen, insofern sie die stärksten Typen überwältigen will?

12. Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn

Im Gegensatz zum Autisten oder Solipsisten Nietzsche steht die „Rasse solcher Menschen des Ressentiments“. Über sie heißt es in der *Genealogie*:

„Eine Rasse solcher Menschen des Ressentiments wird notwendig endlich klüger sein als irgendeine vornehme Rasse, sie wird die Klugheit auch in ganz anderem Maße ehren: nämlich als eine Existenzbedingung ersten Ranges...“ GM I 10

Nietzsche ist in der Tat extrem unklug. Eine Vorstufe zu den „Herren“ in der *Genealogie* scheint der intuitive Mensch darzustellen, der in der frühen Schrift *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne* beschrieben wird.

Darin spricht Nietzsche von einem „Trieb zur Metaphernbildung“, der die „vorhandene Welt des wachen Menschen so bunt unregelmäßig, folgenlos unzusammenhängend, reizvoll und ewig neu gestaltet, wie es die Welt des Traumes ist“? Dem „intuitiven Träumer“ hatte er in diesem Zusammenhang den vernünftigen Menschen gegenübergestellt, der sich mit dem „Bretterwerk der Begriffe“ durch das Leben rettet, „indem er durch Vorsorge, Klugheit, Regelmäßigkeit den hauptsächlichsten Nöten zu begegnen weiß“. (1/887f.)

Wer den früheren Text genauer liest, dem fällt eine Unstimmigkeit auf. „Jener Trieb zur Metaphernbildung“, der unter dem Namen „freigewordener Intellekt“ das Bretterwerk der Begriffe

zerschlägt, wird auch „jener Fundamentaltrieb des Menschen“ genannt, „den man keinen Augenblick weg rechnen kann, weil man damit den Menschen selbst weg rechnen würde.“ (1/887) Zeichnet also jener Trieb den Menschen allgemein aus oder nur den intuitiven? Da der vernünftige Mensch sich an dieses Bretterwerk der Begriff klammert, kann nur letzteres gelten; die Verallgemeinerung „jener Fundamentaltrieb des Menschen“ ist eine Verfälschung. Typisch für Nietzsche ist nun, dass er einen Zusammenhang zerreißt, so dass es zu einer Spaltung des Bewusstseins kommt, in zwei verschiedene Menschentypen, die miteinander im Kampf stehen.

Dass der „intuitive Mensch“ in *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn* eine Vorstufe des „Herrn“ in der *Genealogie* darzustellen scheint, wird in folgendem Satz angedeutet: „Es gibt Zeitalter, in denen der vernünftige Mensch und der intuitive Mensch neben einander stehen, der eine (der vernünftige) in Angst vor der Intuition, der andere (der intuitive) mit Hohn über die Abstraktion; der letztere (der intuitive) ebenso unvernünftig, als der erstere (der vernünftige) unkünstlerisch ist. Beide begehren über das Leben zu herrschen: dieser (der vernünftige), indem er durch Vorsorge, Klugheit, Regelmäßigkeit den häusächlichsten Nöten zu begegnen weit, jener (der intuitive) indem er als ‚überfroher Held‘ jene Nöte nicht sieht und nur das zum Schein und zur Schönheit verstellte Leben als real nimmt. Wo einmal der intuitive Mensch, etwa wie im älteren Griechenland seine Waffen gewaltiger und siegreicher führt, als sein Widerspiel, kann sich günstigen Falls eine Kultur über das Leben gestalten, und die Herrschaft der Kunst über das Leben sich gründen.“

Hier deutet sich ein Zusammenhang zur Genealogie an: Der *intuitive Mensch* scheint den *Herren* der Genealogie zu entsprechen, deren Ideal Nietzsche im älteren Griechenland findet. „Während der von Begriffen und Abstraktionen geleitete Mensch durch diese das Unglück nur abwehrt, ohne selbst aus den Abstraktionen sich Glück zu erzwingen, (ohne durch Denken Leiden in Lust zu verwandeln), während er nach möglichster Freiheit von Schmerzen trachtet, ertet der intuitive Mensch, inmitten einer Kultur stehend, bereits von seinen Intuitionen, außer der Abwehr des Übels eine fortwährend einströmende Erhellung, Aufheiterung, Erlösung. (Wenn er Leiden in Glück verwandeln zu können glaubt, spielt die Abwehr der Übel keine so zentrale Rolle, wie für den vernünftigen, der von Schmerzen möglichst frei sein will.) Freilich leidet er heftiger, *wenn* er leidet; ja er leidet auch öfter, weil er aus der Erfahrung nicht zu lernen versteht und immer wieder in dieselbe Grube fällt, in die er einmal gefallen. Im Leide ist er dann ebenso unvernünftig wie im Glück, er schreit laut und hat keinen Trost. Wie anders steht unter dem gleichen Missgeschick der stoische, an Erfahrung belehrte Mensch da!“... (1/889f:)

Ist der intuitive Mensch wirklich mit dem „Herren“ der Genealogie verwandt?

Was haben sie gemeinsam?

In der *Genealogie* werden die Herren zynisch als Bestien beschrieben. Sie fühlen sich als die Guten, aber es ist ihnen scheinbar völlig gleichgültig, was ihre Kontrahenten, die Schwachen, von ihnen halten. Mögen die Lämmer den Adler ruhig „böse“ nennen, und sich selbst die Guten. Hier scheint Nietzsches Alchemistenwahn nachzuwirken, was vor allem durch den Rückgriff auf den intuitiven Menschen in *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn* deutlich wird. Wenn er Leiden in Lust oder Glück verwandeln zu können glaubt, - es gelingt ihm ja, wie wir oben sahen, nicht immer - wird ihn auch ein hartes Urteil der Schwachen nicht treffen, er wird sich über das Urteil der anderen, der Schwachen, erheben. Wenn es ihn trifft, leidet er heftiger, ja er leidet auch öfter, weil er aus der Erfahrung nicht zu lernen versteht.

Was macht es einem Raubtier aus, wenn seine Opfer ihn an als Bestien verteufeln?

Dann hätte ein solches Raubtier überhaupt keine Angst, vor niemandem, und würde zuletzt doch immer triumphieren.

Aber ist Nietzsche nicht vom Sieg der Schwachen überzeugt, vom Triumph des Sklavenaufstands in der Moral, der mit den Juden beginnt?

Dann wäre das Bewusstsein der „Herren“ nicht so autonom, wie es zunächst scheint. Im Gegenteil, der Schwache triumphiert umso mehr, als sich der Starke, der Herr, sich selbst durch sein Rasen weiter ins Unrecht gesetzt hat. Es kommt zu einer Gegenbewegung. Nietzsche scheint sich plötzlich mit seinem Feind zu identifizieren.

Plötzlich werden die Lämmer durch die Juden ersetzt.

„Alles, was auf Erden gegen ‚die Vornehmen‘, ‚die Gewaltigen‘, ‚die Herren‘, ‚die Machthaber‘ getan worden ist, ist nicht der Rede wert im Vergleich mit dem, was *die Juden* gegen sie getan haben: die Juden, jenes priesterliche Volk, das sich an seinen Feinden und Überwältigern zuletzt nur durch eine radikale Umwertung von deren Werten, also durch einen Akt der *geistigsten Rache* Genugtuung zu schaffen wusste... Die Juden sind es gewesen, die gegen die aristokratische Wertgleichung (gut = vornehm = mächtig = schön = glücklich = gottgeliebt) mit einer furchteinflößenden Folgerichtigkeit die Umkehrung gewagt und mit den Zähnen des abgründlichsten Hasses (des Hasses der Ohnmacht) festgehalten haben, nämlich ‚die Elenden sind allein die Guten, die Armen, Ohnmächtigen, Niedrigen sind allein die Guten, die Leidenden, Entbehrenden, Kranken, Hässlichen sind auch die einzig Frommen, die einzig Gottseligen, für sie allein gibt es Seligkeit – dagegen ihr, ihr Vornehmen und Gewaltigen, ihr seid in alle Ewigkeit die Bösen, die Grausamen, die Lüsternen, die Unersättlichen, die Gottlosen, ihr werdet auch ewig die Unseligen, Verfluchten und Verdammten sein!“ GM I,7

Warum durch die Juden? Warum fühlt Nietzsche sich, bzw. seine „Herren“ von den Juden bedroht?

Da werden Reminiszenzen an die Hölle lebendig, eine plötzliche Angst vor Gottes Gericht steht plötzlich im Raum und daraus entwickelt sich die eigentliche Wahnsinnsidee im *Antichrist*: (AC 43) Jede Revolution geht letztendlich auf „die Juden“ zurück, (vgl. 27. Aufsatz) die deshalb gewissermaßen prophylaktisch auszurotten sind.

Der harte, scharfe Ton, der von einigen Propheten gegen die Mächtigen und Reichen angeschlagen wird, findet sich auch in der *Genealogie*, allerdings nur auf Lateinisch und ich muss übersetzen:

Nietzsche polemisiert hasserfüllt gegen Dante:

„Dante hat sich, wie mich dünkt, gröblich vergriffen, als er mit einer schreckenseinflößenden Ingenuität, jene Inschrift über das Tor der Hölle setzte „auch mich schuf die ewige Liebe“ – über dem Tore des christlichen Paradieses und seiner „ewigen Seligkeit“ würde jedenfalls mit besserem Rechte die Inschrift stehen dürfen, „auch mich schuf der ewige Hass“ – gesetzt, dass eine Wahrheit über dem Tor zu einer Lüge stehen dürfte! Dann zitiert er Thomas von Aquin, den großen Lehrer und Heiligen. Im himmlischen Reich werden die Seligen, sagt er sanft wie ein Lamm, die Qualen der Verdammten schauen, damit ihnen ihre Seligkeit noch mehr munde. Der Gipfel und Höhepunkt aller sadistischen Genüsse aber winkt beim Jüngsten Gericht. „Was für ein gewaltiges Schauspiel! Was soll ich bewundern! Worüber soll ich lachen? Wo sonst soll ich mich freuen! Wo sonst soll ich jauchzen, als wenn ich sehe, wie so viele und so große Könige, über die schon gemeldet wurde, dass sie in den Himmel aufgenommen sein, mitsamt Jupiter, der dies bezeugt hatte, im tiefsten Abgrund des Schattenreiches wimmern. Auch die Provinzstatthalter, diese Christenverfolger, sehe ich in heißeren Feuern brutzeln, als die Flammen waren, in denen sie die Christen unter Hohngelächter dahinschmolzen...“ (GM I,15)

Im nächsten Abschnitt kommt er zu dem Schluss, die beiden entgegengesetzten Werte „gut und schlecht“, „gut“ und „böse“ hätten einen furchtbaren, Jahrtausende langen Kampf auf Erden gekämpft. Der Wert „gut und „böse“ hätte triumphiert.

„Das Symbol dieses Kampfes, in einer Schrift geschrieben, die über alle Menschengeschichte hinweg lesbar blieb, heißt „Rom gegen Judäa, Judäa gegen Rom“. – es gab bisher kein größeres Ereignis als *diesen* Kampf, *diese* Fragestellung, *diesen* todfeindlichen Widerspruch. Rom empfand im Juden etwas wie die Widernatur selbst, gleichsam sein antipodisches Monstrum; in Rom galt der Jude „des Hasses gegen das ganze Menschengeschlecht *überführt*“ mit Recht,

sofern man ein Recht hat, das Heil und die Zukunft des Menschengeschlechtes an die unbedingte Herrschaft der aristokratischen Werte, der römischen Werte anzuknüpfen.“ (GM I,16). Die Schrift, die Nietzsche oben erwähnt, ist die Apokalypse, hinter dem Ausdruck „Hass gegen das ganze Menschengeschlecht“ verbirgt sich ein einziges Zitat, nämlich *odium generis humani* in (Tac. Ann, XV,44). Als ob ein einziges Zitat die Meinung „der Römer“ wiedergeben könne.

Nach Freud ist die Schizophrenie durch Überwiegen der Wortvorstellungen über die Sachvorstellungen gegeben.⁴⁶ Und genau diese Überbewertung von Worten liegt hier vor. Nach Nietzsche hat ja die Christenheit nur den langen Arm der von Hass und Rachegelüsten zerfressenen Juden dargestellt, die Christen, nicht die rüpelhaften Germanen hätten das römische Weltreich ruiniert, eine historische Fälschung, die sich aber bei Hitler und Himmler⁴⁷ nachweisen lässt. Umso wichtiger ist der Hinweis, dass es weder die Germanen, noch die Christen waren, sondern dass es sich um einen komplizierten historischen Prozess handelte.⁴⁸

Warum die Juden tatsächlich schon den Hass der antiken Völker auf sich zogen, hängt nicht mit ihren besonderen Fähigkeiten oder schlechten Eigenschaften zusammen, sondern mit ihrem Monotheismus. Dass sie die antiken Götter schlichtweg leugneten, worin ihnen ja dann die christlichen Märtyrer folgten, wurde tatsächlich wohl von vielen Griechen und Römern als Affront gewertet.

Aber immer wieder schockieren mich Sätze wie: „Auf dem Grunde aller dieser vornehmen Rassen ist das Raubtier, die prachtvolle nach Beute und Sieg lüstern schweifende *blonde Bestie* nicht zu verkennen... Das tiefe, eisige Misstrauen, das der Deutsche erregt, sobald er zur Macht kommt, auch jetzt wieder – ist immer noch ein Nachschlag jenes unauslöschlichen Entsetzens, mit dem Europa jahrhundertlang dem Wüten der blonden germanischen Bestie zugehört hat...“ (GM I, 11) Mich beruhigt weder Nietzsches Nachsatz: „obwohl zwischen alten Germanen und uns Deutschen kaum eine Begriffs- geschweige denn Blutverwandtschaft besteht.“ – noch die peinlichen Versuche in der modernen Literatur, hier eine „Legende“ zu „entmythologisieren.“⁴⁹

Nachdem mich die *Genealogie* mächtig in Schrecken versetzt hat und ich mich entsetzt von den Vorstellungen eines Thomas von Aquin, ja eines Dante zurückziehe, - wie konnten beide nur die Höllenstrafen rechtfertigen, ja preisen und verherrlichen, - stoße ich im Nachlass auf einen für mich jetzt fast anstößigen Text, der mich dem eigentlichen Thema, dem paradoxen Übergang von der Selbstverachtung, ja Selbstzerstörung zur Selbstliebe, wieder näher bringt: „Eine volle und mächtige Seele wird nicht nur mit schmerzhaften, selbst furchtbaren Verlusten, Entbehungen, Beraubungen, Verachtungen fertig: sie kommt aus solchen Höllen mit größerer Fülle und Mächtigkeit heraus: und, um das Wesentlichste zu sagen, mit einem neuen Wachstum in der Seligkeit der Liebe. Ich glaube, der wer etwas von den untersten Bedingungen jedes Wachstums in der Liebe erraten hat, wird Dante, als er über die Pforte seines inferno schrieb: „’auch mich schuf die ewige Liebe’ (verstehen.)“ VIII 7(39)

Hatte Nietzsche Dante in der *Genealogie* ins Stammbuch geschrieben, sich, gröblich vergriffen zu haben, als er mit einer schreckeneinflößenden Ingenuität, jene Inschrift über das Tor der Hölle setzte „auch mich schuf die ewige Liebe“ – so findet er im Nachlass gerade dafür volles Verständnis.

Wie sollen wir Nietzsches Widersprüche jemals verstehen? Oder muss er uns immer unverstänglich bleiben?

⁴⁶ S. Freud, Werke X, S.303

⁴⁷ 25. Aufsatz: *Der gesamte Inhalt der Priesterschaft*

⁴⁸ Siehe Moses I. Finley, *Die antike Wirtschaft*, München 1977. Heute werden sehr viel stärker wirtschaftliche Faktoren berücksichtigt, von denen Nietzsche keine Ahnung hatte. Ich zitiere den letzten Satz: „Das ist, wenn man so will, eine wirtschaftliche Erklärung des Endes der Antike.“ S.211.

⁴⁹ Henning Ottmann, *Philosophie und Politik bei Nietzsche*, Berlin, New York 1987, I.3.3 Die „blonde Bestie“. Entmythologisierung einer Legende. S.253 -261

Worin besteht Nietzsches Umwertung? Er kündigt der menschlichen Sprache die Gefolgschaft, zumal solchen Worten, die eine Ausgrenzung und Abgrenzung von oder zu anderen bewirken, dazu gehört vor allem das Wort „böse“, da es dem Menschen des Ressentiments zu dem schöpferischen Akt verhilft, sich von anderen abzugrenzen. Lasst uns anderes sein als die Bösen, nämlich gut. Wenn Nietzsche davon nichts wissen will, gehört er nicht in unsere „böse“ Welt.

Auf einer frühen Stufe ist der Vorgang eines Verzichts auf lebensnotwendige Urteile noch zu beobachten, hier wird auch der Zusammenhang zur Umwertung deutlich, d.h. Schmerzen und negative Vorstellungen zu bekämpfen.

„Was ist aller gemeinen Dinge Gemeinstes? Ein Schluss, aller Schlüsse ältester und jüngster Schluss: ‚Es tut weh, also ist es *schlecht*‘.

Seit ich dieses ‚also‘ verstand und diesen Ursprung des Schlechten, lache ich über all euer ‚Gut und Schlecht‘! Jenseits eures ‚Gut und Schlecht‘ tönt mein Gelächter.“ VII(1) 664

Nietzsche hat „gut und schlecht“ in der Genealogie noch gelten lassen, als mildere Form der Distanzierung, mit der sich der Mächtige vom „Schlechten“, ursprünglich „Schlichten“ distanziert, mit einer gewissen wohlwollenden Sympathie. Später hat Nietzsche „gut und schlecht“ durch „gut und böse“ ersetzt. Bald wird ihm das Lachen vergehen.

Ich denke an Zarathustras Klage und Anklage im *Grablied* (Za II)

„Aber dies Wort will ich zu meinen Feinden reden: was ist alles Menschen-Morden gegen das, was ihr mir tatet!

Böseres tatet ihr mir, als aller Menschen-Mord ist; Unwiederbringliches nahmt ihr mir – also rede ich zu euch, meine Feinde!.... Heilig sollten mir alle Wesen sein, das überfielt ihr mich mit Gespenstern.“ (Za II Das Grablied)

Wer überfällt da? Ist es nicht das Wort „böse“, das ihn da überfällt?

Man wird gegen ihn einwenden, er selbst könne doch im Lebenskampf nicht auf das Wort böse verzichten. Er ist ja nahe daran, die Moral „böse“ zu nennen, vermeidet es aber gerade noch und sagt „unmoralisch“. VIII 9(140)

Er werde niemals ohne das Wort böse auskommen, also werde seine Umwertung scheitern. Plötzlich wird mir zur Gewissheit: Der intuitive Mensch, dieser Träumer, der nach der Schrift *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne* im „älteren Griechenland seine Waffen gewaltiger und siegreicher führt als sein Widerspiel“ ist mit den Herren *und* mit den Schwachen in der Genealogie identisch. Er will sich aus Abstraktionen Glück erzwingen, – ein Hinweis auf Nietzsches Alchemistenwahn – aber es gelingt ihm offenbar nicht immer. „Freilich leidet es heftiger, *wenn* er leidet; ja er leidet auch öfter, weil er aus der Erfahrung nicht zu lernen versteht.“

In der frühen Schrift *Über Wahrheit und Lüge...* wird noch ein Zusammenhang gesehen, der später zerrissen wurde. Der intuitive Mensch wird in zwei verschiedenen Zuständen geschildert, einmal im Zustand der Stärke, als „überfroher Held“, der irgendwelche Nöte nicht sieht, und dann als Jammerlappen, der immer wieder in dieselbe Grube fällt, in die er einmal gefallen, und der im Leide dann ebenso unvernünftig wie im Glück ist, wenn er laut schreit und keinen Trost hat.

Der Gedanke, dass beide Zustände, die des überfrohen Helden und des Jammerlappen, zusammengehören, der eine nur die Folge des anderen ist, wird später unterdrückt, indem Nietzsche von zwei ganz verschiedenen Menschentypen spricht, von den Starken, den Herren, und von den Schwachen, den Sklaven. Ich frage mich, wann und wie der Zusammenhang wohl zerrissen wurde. Vielleicht habe ich die entscheidende Stelle schon gelesen. Ich finde keine Antwort, will aber meinen Dialog mit Nietzsche fortsetzen. Ob er denn glaube, ohne das Urteil „böse“ auszukommen.

Und da wird Nietzsche antworten: Doch es gehe ohne das Wort „böse“. Er stelle es sich vor: „mit göttlichem Augen und ungestört vernichten! Die Vernichtung der Menschen, *welche sich gut fühlen*, voran! experimentum crucis.“ VIII 1(81)

13. Der Eingriff einer höheren Macht.

An dieser Stelle werde ich massiv gestört. Schwerer Schüttelfrost lässt auf hohes Fieber schließen. Ich unterbreche meine Arbeit. Es ist nicht das erste Mal, dass mein Denken über Nietzsche eine Krankheit auslöst. Dunkel erinnere ich mich, diesen Text schon einmal in meiner psychologischen Nietzschestudie interpretiert zu haben. (26. Aufsatz) Damals deutete ich diese Stelle als Ausdruck von Nietzsches Ressentiment auf diejenigen, die sich gut fühlen. Das war sicher richtig gesehen, ich hatte aber das dunkle Gefühl, es reiche nicht aus. Warum kam es überhaupt zu diesem Ressentiment?

Ich wollte nicht mehr weiter denken. Gegen Abend habe ich sehr hohes Fieber gemessen, das aber nach einem Schweißausbruch wieder fiel. Nachts im Bett – weil meine besten Gedanken meist nachts gegen 3 oder 4 Uhr kommen, und ich dann Licht machen muss, um sie festzuhalten, schlafe ich getrennt von meiner Frau. Nachts im Bett verliere ich in völliger Dunkelheit in meinem winzigen Zimmer die Orientierung. Ich liege wie der Käfer in Kafkas Verwandlung platt auf dem Rücken und ich bin unfähig, mir einen Weg durch den kleinen Raum zu finden. Ich sehe nur eine Chance: zu rufen und wild zu klopfen. Immerhin weiß ich, dass meine Frau in der Nähe sein muss. Sie hört das Klopfen, ordnet es aber nicht mir zu. „Welcher Idiot klopft denn da mitten in der Nacht?“ Endlich befreit sie mich. Sie erschrickt, aber ich bin erleichtert. Das war das Zeichen einer höheren Macht, die mir beim Denken weiterhelfen wollte. Ich verstehe sofort: Die Orientierung ist entscheidend. Der tolle Mensch, der Gott verloren hat, hat keine Orientierung mehr, er weiß nicht, wo oben und unten ist. (FW 125) Und gleich verstehe ich die Stelle in Zarathustras *Wanderer* (Za III Vom Gesicht und Rätsel) anders, als Nietzsches Text es hergibt. Der Zwerg sagt zu Zarathustra nicht: „Jeder geworfene Stein muss fallen“, das ist eine viel zu banale Wahrheit, sondern, noch viel unmittelbarer auf Zarathustras Intention bezogen: „Wenn man die Absicht hat, auf die höchste Höhe zu steigen, ist es sinnlos, zuerst in die tiefste Tiefe hinab zusteigen, in die schwarze See, in alles Schwere seines Lebens. „Das ist die schwarze traurige See, gleich meinem eigenen Schicksale liegt sie vor mir.“ VII 22(3) Es war sinnlos, aber Nietzsche hat diese sinnlose Gedankenbewegung immer wieder durchgeführt, wenn er die ewige Wiederkehr des Gleichen beschwor. (FW 341) Und dies war ja Nietzsches Lebensplan gewesen, von der Selbstverachtung zur Selbstliebe, von den untersten Sprossen des Lebens zu den höchsten zu gelangen. Hatte er da nicht von seinem Schicksal gesprochen? „tiefer hinab in den Schmerz, als ich jemals stieg, bis hinein in seine schwärzeste Flut. So will es mein Schicksal.“ In Nietzsches Evangelium hatte es geheißen, die Selbsterkenntnis sei abgetan: „Die Rache wird abgetan. Damit auch die Selbsterkenntnis.“ Wir erinnern uns, dass der Mensch des Ressentiments offenbar zur Selbsterkenntnis gekommen war. Warum muss die Selbsterkenntnis ausgelöscht werden? Weil Nietzsche glauben muss, dass er diesen Wandel extremer Zustände *erlebt*, wie er gegenüber Georg Brandes betont, und nicht durch Denken selbst herbeiführt. Anderenfalls müsste er seine irrationale Methode verwerfen. Welchen Sinn kann er seiner widersinnigen Methode geben, immer wieder in die schwärzeste See zu tauchen, um auf den höchsten Gipfel zu kommen? Als Methode des Handelns ist sie aberwitzig. Kann Nietzsche im Ernst einer falschen Rechnung in Betreff des Glückes seine „richtige“ entgegenstellen: ...“Falsche Rechnung in Betreff des Glückes – man muss das Unglück wollen.“ VII 17(78) Ist es da nicht folgerichtig, wenn er da vorsichtshalber dem Willen selbst das Vertrauen entzieht? So beginnt der Einwand gegen „Ursache und Wirkung“ mit dem Satz, jeder Gedankenlose meine, der Wille sei das allein Wirkende. Am Schluss des Aphorismus wird der Geist, der hier kritisiert, sehr deutlich: Damit Wille entstehe, sei eine Vorstellung von Lust und Unlust nötig, aber ein und derselbe Reiz könne als Lust und als Unlust interpretiert werden. (FW 127)

Der Wille taucht dann erst im zweiten Bewusstsein wieder (AC 1) auf, wenn er sinnvoll wird: „Ich machte aus meinen Willem zur Gesundheit, zum *Leben*, meine Philosophie...“(EH weise 2)

Ich kann meinem Körper Befehle erteilen. Dann werde ich wissen, dass *ich* meinem Körper Befehle erteile. Denn hinter dem Wort *ich* verbirgt sich eine höhere Instanz, der Geist. Wir nennen diese Instanz deshalb höher, weil sie diese Befehle erteilen kann. Wenn aber Nietzsche seine Vorstellungen von Lust und Unlust verändern will, sich quasi einreden will, Schmerz und Leid seien auch Arten von Lust, dann will „er“ sein Bewusstsein verändern. Aber dann hätte er ein Bewusstsein über dem Bewusstsein. Und dann würde nicht „er“ sein Bewusstsein verändern, sondern? Anders ausgedrückt: sein Bewusstsein wird sich nur verändern, wenn er gar nicht weiß, dass „er“ diese Veränderung vornimmt. Es muss also eine Veränderung mit ihm eintreten, von deren Ursprung und über deren Ursache er nichts weiß, sonst gäbe es keine Veränderung. Aber dann kann ihm diese Veränderung auch als ein fremde, je vielleicht sogar feindliche Macht gegenüberreten, zuletzt als die Macht des „Priesters an sich“.

Ganz wichtig ist folgendes Bekenntnis:

„Wenn *ich* etwas von einer Einheit in mir habe, so liegt sie gewiss nicht in dem bewussten Ich und dem Fühlen, Wollen, Denken, sondern woanders: in der erhaltenden, aneignenden, ausscheidenden, überwachenden Klugheit meines ganzen Organismus, von dem mein bewusstes Ich nur ein Werkzeug ist.... *Ich leugne*, dass ein geistiges oder seelisches Phänomen direkte *Ursache* ist von einem anderen geistigen oder seelischen Phänomen: ob es gleich so scheint. *Die wahre Welt der Ursachen ist uns verborgen*: sie ist unsäglich komplizierter...“ VII 34(46)
So kann die Korrektur des ständigen Selbsthasses eines Denkers als idealische Selbstsucht einer Frau erscheinen.

Zarathustra bekämpft die Kritik des Zwerges mit der Lehre der ewigen Wiederkehr. Diese Lehre hat nur Sinn, wenn Nietzsche einen kühnen Entschluss fasst. Im ersten Entwurf zur Lehre der Wiederkunft des Gleichen spricht Nietzsche von einer Umwandlung des Menschen, die eintritt, „wenn er endlich nur noch lebt, *um zu erkennen*.“ V 11(141) Nur dann haben diese an sich widersinnigen Ab- und Aufwärtsbewegungen einen Sinn: Das ganze menschliche Dasein, denkend und erlebend zu erfahren, oder „Wir dürfen nicht *einen* Zustand wollen, sondern müssen *periodische* Wesen werden wollen = *gleich* dem Dasein.“ VII 1(70) Eine wahrhaft labyrinthische Existenz tut sich auf.

„Willst du ein allgemeines gerechtes Augen werden? So musst du es als einer, der durch *viele* Individuen gegangen ist und dessen letztes Individuum alle früheren als Funktion *braucht*.“ V 13(5)

Hier deutet sich der Wandel an, der im „Antichrist“ eintritt: Nach einer ständigen Wanderung durch viele Individuen, auf der es für den Wanderer selbst keinen Willen und kein Ziel geben darf, tritt zuletzt doch ein letztes Individuum auf, das mit einem mächtigen Willen begabt ist, und deshalb von einer geraden Linie, einem Ziel sprechen wird. (AC 1), (EH GD 2)

Andeutungen der Aufspaltung seines Ichs gab es schon in seinem „Evangelium“: „Der Mensch scheint eine Mehrheit von Wesen, eine Vereinigung mehrerer Sphären, von denen die eine auf die andre hinzublicken vermag.“

Aber noch ist es nicht so weit. Noch steht dieser Wanderer im Bann der Lehre von der ewigen Wiederkunft. Zarathustra muss als Verkündiger dieser Lehre zugrunde gehen. (Za III Der Gesehene 2) Aber es gibt einen Entschluss Nietzsches, Zarathustra zu überwinden:

„*Entschluss*. Ich will reden, und nicht mehr Zarathustra.“ VII 25(277)

Dann könnte, müsste Nietzsche mit der Lehre der ewigen Wiederkunft brechen. Kann ein Mensch nur noch leben, um zu erkennen? Opferte er damit nicht sich selbst, alle seine vitalsten Bedürfnisse dem Geist?

Hier möchte ich einen schwerwiegenden Verdacht äußern. Nehmen wir die Sätze: „Der Begriff ‚Gott‘ erfunden, als Gegensatz-Begriff zum Leben – in ihm alles Schädliche, Vergiftende, Verleumderische, die ganze Todfeindschaft gegen das Leben in eine entsetzliche Einheit gebracht... Der Begriff ‚Seele‘, ‚Geist‘, zuletzt gar noch unsterbliche Seele erfunden, um den Leib zu verachten.“ (EH Schicksal 8)

Der eigentliche Sinn des Textes zeigt sich erst da, wo er ganz paradox und widersinnig wird, dann befreien wir ihn vom verfälschenden „Genius der Gattung“. (FW 354) Der Mensch kann ohne eine Vorstellung von unsterblicher Seele auskommen, vielleicht sogar ohne den Begriff „Seele“, aber nicht ohne den Begriff „Geist“. Aber genau das will Nietzsche hier, den Begriff „Geist“ abschütteln, um nur noch den Begriff „Leib“ übrig zu behalten.

Dazu vergleiche auch: „Ehemals sah man im Bewusstsein des Menschen, im ‚Geist‘, den Beweis seiner höheren Abkunft, seiner Göttlichkeit... Wir haben uns auch hierüber besser besonnen: das Bewusstwerden, der ‚Geist‘, gilt uns heute als Symptom einer relativen Unvollkommenheit des Organismus...“ (AC 14)

Gleichzeitig will der Philosoph „das Recht auf den großen *Affekt* - für den Erkennenden wieder zurückgewinnen“ (12/404) und scheint „Barbaren“, (10/659) „neuen Barbaren“, (11/520f.) ja den „Barbaren des 20. Jahrhunderts“ (13/18) den Weg zu bahnen, die sich das Recht zum Richen und Vernichten nehmen.

Dabei hatte doch er selbst den Leib und seine Bedürfnisse schmäählich verachtet, um nur noch zu leben, um zu erkennen. Also polemisiert er nicht gegen „den Geist“, sondern gegen „seinen Geist“, gegen seine Lehre der ewigen Wiederkunft – und damit gegen seine ganze unter seinem Namen bekannt gewordene Philosophie, was weder Heidegger noch Jaspers durchschaut haben.

14. Eine Neuorientierung

Alle meine Erkenntnisse über Nietzsche sind erst nach der Beinahe-Katastrophe möglich geworden, als ich in meinem eigenen, winzigen Zimmer die Orientierung verloren hatte. Nach Abklingen des Fiebers und nach einer medizinischen Untersuchung in der Notfallklinik wegen des Verdachts auf einen Schlaganfall, - immerhin hatte ich massive Wortfindungs- und Artikulationsprobleme - der sich Gott sei Dank nicht bestätigt hatte, lese ich Nietzsches nachgelassene Texte im 1. Band der VIII. Abteilung weiter.

Zunächst bleibe ich bei einem kleinen Text hängen, der in meinem Exemplar durch eine (7) und durch ein dickes rotes Ausrufezeichen markiert ist. Ich habe ihn schon zig-mal gelesen. „*Gott will mein Bestes, als er mir das Leid schickte*“.- *Das steht bei dir, es zu deinem Besten auszulegen: mehr bedeutet es auch bei dem religiösen Menschen nicht.* 1(140)

Demnach will Nietzsche die Psychologie des religiösen Menschen erfassen, - so glaubte ich bis jetzt. Will auch er – ganz wie der religiöse Mensch - sich das Leid, das Gott ihm schickte, zum Besten auslegen?

Zum ersten Mal lege ich diesen Text gegen den Strich aus. Ich streife die Verfälschung des „Genius der Gattung“ ab. Nietzsche will Gott ersetzen, *er* will sich *selbst* das Leid schicken, um es sich zum Besten auszulegen. Damit hätte er Gott in irreligiösem Sinn missverstanden. Nietzsche denkt im Bann des deutschen Idealismus, der Gott durch das Ich ersetzte.⁵⁰ So hat die Rede, hat die Grammatik, hat die Notwendigkeit, zu jedem Vorgang ein Ich als Subjekt zu setzen, jegliches Wissen um eine höhere göttliche Macht, die in unser Denken eingreifen könnte, in unserer säkularen Kultur aufgelöst. Alle Götter sind tot! Nietzsche ist hier besonders radikal: er will selbst die dunklen Seiten Gottes dem Ich zurechnen. So erklärt sich die irrationale Bewegung von der Selbstverachtung zur Selbstliebe, von der tiefsten Tiefe der See des Leids und der Schmerzen zur höchsten Höhe der Macht. Deshalb heißt es wenig später: „Im Grunde ist ja nur der moralische Gott überwunden.“ (5(71) 7).

Aber brauchen wir einen unmoralischen Gott?

Ich lese weiter: „Ich bin widerstandsunfähiger gegen den physischen Schmerz geworden: und wenn jetzt Tage kommen mit den alten Anfällen, so verwandelt sich der Schmerz sogleich in eine seelische Tortur, mit der ich nichts vergleichen kann.“ 1(208)

⁵⁰ Siehe Kant-Text im 1. Aufsatz

Verlegt sich Nietzsche jetzt auf die seelische Tortur:

„Wie das gute Gewissen und das Wohlbefinden loslöst von den tiefen Problemen.“ 1(210)

Also kein gutes Gewissen haben und sich möglichst nicht wohl fühlen.

„Jenseits von Gut und Böse: dergleichen macht Mühe. Ich übersetze wie **in** eine fremde Sprache, ich bin nicht immer sicher, den Sinn gefunden zu haben...“ 1(211)

Eine weitere Bestätigung, dass Nietzsche sich hier am Rande der Sprache bewegt und sich außerhalb der Herde, des Volks aufhält, das diese Sprache spricht. Eine moderne Sklaverei sei notwendig. 2(13) Neue Herren der Erde würden kommen. 2(57)

Und diese neue Ordnung beruht auf der Aufhebung des Gegensatzes von Lust und Schmerz.

„Lust und Schmerz kein Gegensatz. Das Gefühl der Macht.“ 2(76) Ein immer wieder kehrendes Wort: „das Volk“ (und die Sprache) würde an den Gegensatz von Lust und Schmerz glauben. VIII 14(173) Aber hat es denn schon jemals einen Aristokraten wie ihn gegeben, der den Schmerz geliebt hätte, ganz ähnlich wie die Lust? Es läuft wohl alles auf die Gründung einer neuen Aristokratie hinaus, auf kühne Soldaten, Kampfhunde, die keinen Schmerz empfinden. Diesen Gedanken will ich nicht weiter verfolgen. Mir fehlen Materialien über das Denken der SS.

Dann begegnet mir wieder die bekannte Denkbewegung *von der Selbstverachtung zur Selbstliebe*:

Es ist nur eine Sache der Kraft: „alle krankhaften Züge des Jahrhunderts haben, aber ausgleichen in eine überreiche plastische Kraft. *Der starke Mensch*: Schilderung.“ 2(81)

Parallel zu diesem irrationalen Denkmodell: Irrationalismus.

„Vorrede (zu JGB2)

Auslegung, **nicht** Erklärung. Es gibt keinen Tatbestand, alles ist flüssig, unfassbar, zurückweichend; das Dauerhafteste sind noch unsere Meinungen...“ 2(82)

Oder: „Misstrauen gegen die Selbstbeobachtung. Dass ein Gedanke Ursache eines Gedankens ist, ist nicht feststellbar...“ 2(103)

Was verbirgt sich hinter Nietzsches Polemik gegen „den Geist“, „den reinen Geist“?

Um sein irrationales Programm des *per aspera ad astra* durchzuziehen, also tief abzusinken, um hoch aufzusteigen, muss er die Identität des Ichs aufgeben, also auch die Selbstbeobachtung, den Anspruch zwischen seinen Gedanken oder Erlebnissen einen logischen Zusammenhang zu sehen; also zerfällt er zumindest in zwei Teile, in eine niedere und in eine höhere Existenz. Alles löst sich in Bilder auf. Er will ein periodisches Wesen werden. VII 1(70)

Nietzsche hat, so seltsam es klingen mag, die Selbsterkenntnis abgelehnt.

„...Wir bleiben uns eben notwendig fremd, wir verstehen uns nicht, wir *müssen* uns verwechseln, für uns heißt der Satz in alle Ewigkeit „Jeder ist sich selbst der Fernste“, - für uns sind wir keine „Erkennenden“... (GM V.1) „Täglich erstaune ich: *ich kenne mich selber nicht*“

(9/325) „Der Erkennende vermeidet die Selbsterkenntnis und lässt seine Wurzeln in der Erde stecken.“ (10/88); vergl. (11/425) und (12/112)

Die Selbstverachtung verbiete das Ausruhen in einer Weltbetrachtung:

„Tiefe Abneigung, in irgendeiner Gesamt-Betrachtung der Welt ein für alle Mal auszuruhen; Zauber der entgegen gesetzten Denkweise; sich den Anreiz des ängstlichen Charakters nicht nehmen lassen.“ 2(155)

Was hat noch Bestand? „Das Dauerhafteste sind noch unsere Meinungen“, hat er oben gesagt. Worte sind da, Worte haben eine ungeheure Macht, das ist seine alltägliche Erfahrung:

„**Tendenz der Moral-Entwicklung**. Jeder wünscht, dass keine andere Lehre und Schätzung der Dinge zur Geltung kommt außer einer solchen, bei der er gut wegkommt. *Grundtendenz folglich der Schwachen und Mittelmäßigen aller Zeiten, die Stärkeren schwächer zu machen, herunterzuziehen: Hauptmittel das moralische Urteil*. Das Verhalten des Stärkeren gegen den Schwächeren wird gebrandmarkt; die höheren Zustände des Stärkeren bekommen schlechte Beinamen...“ 2(168)

Stellen wir uns unter den „Starken“ und „Schwachen“ verschiedene soziale Gruppen vor.

Das moralische Urteil der Schwachen über den Starken ist da, es ist aber fraglich, ob es dem Stärkeren zu Gehör kommt und ob es selbst in diesem Falle seinem Selbstwertgefühl gefährlich wird.

Ich habe im 1. Band der 8. Abteilung einen Text übergangen, den ich jetzt einschieben will. - *Ein großer Mensch, der ein Recht dazu fühlt, Menschen zu opfern, wie ein Feldherr Menschen opfert; nicht im Dienste einer „Idee“, sondern weil er herrschen will.* 1(132)

Als Nietzsche sein Ideal vom großen Menschen entwickelte, schwebte ihm Napoleon als Leitbild vor Augen. Ich fürchte, er hat den großen Korsen völlig missverstanden. Gewissenskrüppel bei Napoleon? Nehmen wir z.B. die Große Armee. 500 000 Mann, eine der bisher größten der Weltgeschichte. Sie ging ohne jegliches Ergebnis klanglos unter. Napoleon hat sie im Stich gelassen, er hat sie – ein in der Militärgeschichte vielleicht einmaliger Vorgang - sich selbst überlassen. Alle Kommandostrukturen lösten sich auf. Der Kaiser hat sich nur noch selbst gerettet. Er floh unerkannt vor seinen eigenen Soldaten, die er dem Winter, den Russen und ihrem eigenen Kannibalismus überließ. Sein Kommentar nach seiner Ankunft in Paris nur zynisch: „Die große Armee ist verloren, die Gesundheit ihrer Majestät ist gut, wie nie zuvor.“ Und weiter ging es, neue Soldaten neue Schlachten. Wir können uns ausmalen, wie ihn die Soldaten der untergehenden „Großen Armee“ verfluchten. Hat er unter dem moralischen Urteil der anderen gelitten? Fehlanzeige. Sonst wäre er nicht Napoleon gewesen.

Aber Napoleon hat sehr im Gegensatz zu dem „großen Typus“ Mensch, dem wir jetzt in Nietzsches Texten finden werden, ein Konkordat mit dem Papst geschlossen, die französischen Emigranten ins Land gerufen, lauter kluge Schachzüge, die seine Herrschaft konsolidierten. Auch dass er ein Bündnis mit den europäischen Juden anstrebte, die er überall außerhalb Frankreichs befreite, liegt auf demselben Blatt.

Doch was ist der größte Unterschied zwischen Napoleon, und dem Typus Mensch in seiner größten Pracht.

Napoleon *war* dieser Typus, Nietzsche *dachte* über diesen Typus erst *nach*. Wir erinnern uns: „Wer darüber nachdenkt, auf welche Weise der Typus Mensch zu seiner größten Pracht und Mächtigkeit gesteigert werden kann, der wird zuallererst begreifen, dass er sich außerhalb der Moral stellen muss....“ VIII 5(98) (s.o.)

Es geht Nietzsche um „die höheren Zustände des Stärkeren“, (s.o.) um die er angeblich beneidet werde, nicht etwa um Symbole von Macht und Reichtum, wie ein herrliches Schloss, ein weitläufiger Park, rauschende Feste, schöne Frauen etc.

Alle seine Texte zur Moral und zum Ressentiment sind nur aus Nietzsches Innerlichkeit, aus seiner „Experimentalphilosophie“, aus seinem Gedankenexperiment zu verstehen, wenn er aus der Tiefe der Selbstverachtung aufsteigt zur Höhe der „Selbstliebe“ und dabei die Selbsterkenntnis auf der Strecke lässt. So erliegt er nach und nach vollständig dem Wahn der überlegenen Geister, seine „höheren Zustände“ könnten Außenstehende durch Neid erdrücken. Dabei nimmt der Außenstehende sie nicht einmal wahr, was Nietzsche in „Der Wanderer und sein Schatten“ noch bewusst ist.

(S. o. *Wahn der überlegenen Geister* MA II 345)

Man könnte also Nietzsches Kampf gegen die Demokratie und gegen die Moral der kleinen Leute, ja gegen die ganze Modernität als Wahngelbilde abtun, als Verschwörungstheorie, als verzerrte Spiegelungen seiner Innenwelt in die gesellschaftlich Realität, aber die Gedanken eines Exzentrikers, der unter den Deutschen, dem „auserwählten“ Volk der Philosophie, zum großen Philosophen erhoben wurde, schaffen sich ihre eigene, verbrecherische Realität. Nietzsche hat, so schwer uns das nachvollziehbar ist, an den Verbrechen des zwanzigsten Jahrhunderts, an den Kriegen, an der Vernichtung lebensunwerten Lebens und nicht zuletzt an der Shoa entscheidend mitgewirkt.

Warum fällt es uns so schwer, diesen Zusammenhang zu begreifen?

Weil ein wichtiges Bekenntnis aus den Jahren 1885/86 zu dieser Anschuldigung in sonderbarem Kontrast steht.

„Die beiden vornehmsten Formen Mensch, denen ich lebhaftig begegnet bin, waren der vollkommene Christ – ich rechne es mir zur Ehre, aus einem Geschlechte zu stammen, das in jedem Sinne Ernst mit seinem Christentum gemacht hat – und der vollkommene Künstler des romantischen Ideal, welchen ich tief unter dem christlichen Niveau gefunden habe.“ 2(180)

15. Die Pessimismus- und Nihilismustexte

Jetzt tauchen wir, um die Gedankenbewegung, mit der Nietzsche seinen Pakt mit dem Teufel schloss, *live* miterleben zu können, ein in seine Pessimismus- und Nihilismustexte:

„Ungläubige und Gottlose, ja! – aber ohne jene Bitterkeit und Leidenschaft des Losgerissenen, der sich aus dem Unglauben einen Glauben, einen Zweck, oft ein Martyrium zurecht macht: wir sind abgesotten und kalt geworden, in der Einsicht, dass es in der Welt durchaus nicht göttlich zugeht, ja noch nicht einmal nach vernünftigen, barmherzigen, menschlichen Maß; wir wissen es, die Welt, in der wir leben, ist unmoralisch, ungöttlich, unmenschlich – wir haben sie allzu lange im Sinne unserer Verehrung interpretiert. Die Welt ist nicht das Wert, was wir geglaubt haben: und der letzte Spinnfaden von Trost, den Schopenhauer gesponnen hat, ist von uns zerrissen worden: eben das sei der Sinn der ganzen Geschichte, dass sie hinter ihre Sinnlosigkeit kommt und ihrer selber satt wird. Dieses Am-Dasein-Müde-werden, dieser Wille zum Nicht-mehr-wollen, das Zerschneiden des Eigenwillens, des Eigenwohls, (des) Subjekts (als Ausdruck dieses umgekehrten Willens) – dies und nichts Anderes wollte Schopenhauer mit der höchsten Ehre geehrt wissen: er hieß es Moral, er dekretierte, dass alles selbstlose Handeln - - - er glaubte selbst der Kunst ihren Wert zu sichern, indem er in den indifferenten Zuständen, welche sie schafft, Vorbereitungen für jene gänzliche Loslösung und Satttheit des Ekels erkennen möchte.

- aber wären wir wirklich in Hinsicht auf den Anblick einer unmoralischen Welt **Pessimisten?** Nein, denn wir glauben nicht an die Moral - - wir glauben, dass Barmherzigkeit, Recht, Mitleid, Gesetzlichkeit bei weitem überschätzt sind, dass ihr Gegenteil verleumdet worden ist, dass in Beidem, im Übertreiben und Verleumden, in der ganzen Anlegung des *moralischen* Ideals eine ungeheure Gefährdung des Menschen lag...“ 2(197)

Ein ganz wichtiger Text. Wir erkennen unschwer unser Deutungsmuster per aspera ad astra. Nietzsche ist ganz unten in einer Verzweiflung: die Welt ist unvernünftig, ungöttlich. Dann katapultiert er sich aus diesem Jammertal in ungeheure Höhe göttlicher Macht, ohne sich um irgendwelche Regeln der Selbstkritik zu kümmern. So niederdrückend die pessimistischen oder nihilistischen Vorstellungen auch sind, Nietzsche überwindet sie, oder besser: glaubt sie überwinden zu können. Er ist am Ende nämlich nicht nur diesem konkreten Melancholiker wie Schopenhauer überlegen, sondern mit einem Male der ganzen bisherigen Menschheit. Die Menschheit glaubte bisher an Moral, „wir“ glauben nicht mehr an die Moral. Woher dieses „Wir“ plötzlich kommt, ist sein Geheimnis.

Der oben wiedergegebene Text gibt den Endzustand wieder: Nietzsche ist aus der Tiefe aufgetaucht und hat die Höhe einer neuen Euphorie erreicht, einer neuen Stufe übermenschlicher Macht.

Im nächsten Text wird gewissermaßen Zwischenzustand seiner Wanderung per aspera ad astra, wiedergegeben, gewissermaßen ein Bericht aus halber Höhe, wo er sich Schopenhauer noch nicht überlegen fühlt:

„NB. Die ganze Moral Europas hat den Nutzen der Herde auf dem Grunde: die Trübsal aller höheren seltneren Menschen liegt darin, dass alles, was sie auszeichnet, ihnen mit dem Gefühl der Verkleinerung und Verunglimpfung zum Bewusstsein kommt. Die *Stärken* des jetzigen Menschen sind die Ursachen der pessimistischen Verdüsterung: die Mittelmäßigen sind, wie

die Herde, ohne viel Frage und gewissen, - heiter. Zur Verdüsterung der Starken: Schopenhauer Pascal.

NB. Je gefährlicher eine Eigenschaft der Herde scheint, umso gründlicher wird sie in Acht getan.“ 5(35)

Nicht die Herde kann dem „Starken“ gefährlich werden, sondern Nietzsche wird der Blick zurück gefährlich in seine Verzweiflung, die er selbst aufgewühlt hat, um höher, über alles Menschenmaß hinaus zu steigen. Aber Selbsterkenntnis kann Nietzsche nicht zulassen, wenn sein Alchemistenkunststück, aus dem Verachtetsten und Gefürchtetsten Gold zu machen, gelingen soll. Alles in allem: Es gibt nur Bilder, kein Ich, Auflösung. Auflösung am Leitfaden des Leibes. VIII 2(91) Hier kündigt sich das zweite Bewusstsein an Hand des Leibes an. Sehen wir uns noch einmal den Text an, in dem Nietzsche sein Alchemistenkunststück, wie ich glaube, erstmals beschreibt:

Wir sehen, hier wirkt Nietzsches Versuch, aus Schmerzen Lust zu machen.

*Intellektuell gemessen, wie **irrtumsvoll** ist Lust und Schmerz! Wie falsch wäre geurteilt, wenn man nach dem **Grade** von Lust oder Schmerz auf den Wert für das Leben schließen wollte. Im **Schmerz** ist so viel Dummheit wie in den blinden Affekten, ja es **ist** Zorn, Rache, Flucht, Ekel, Hass, Überfüllung der Phantasie (Übertreibung) selber, der Schmerz ist die ungeschieden zusammengesammelte Masse von Affekten, **ohne Intellekt** gibt es keinen Schmerz, aber die niedrigste Form des Intellekts tritt da zu Tage; der Intellekt der „Materie“, der „Atome“. - Es gibt eine Art, von einer Verletzung **überrascht** zu werden (wie jener, der auf einem Kirchbaum sitzend eine Flintenkugel durch die Backe bekam), dass man gar nicht den **Schmerz fühlt**: Der Schmerz ist **Gehirnprodukt**.* V 11(319)

Das ist der bereits öfters zitierte Standardtext: Ein „Starker“ könnte alle Schmerzen, auflösen. Damit gäbe es keinen Zorn, keine Rache, keine Verurteilung irgendwelcher Böser. Es gäbe kein moralisches Urteil, das die Starken herabziehen würde. Die Menschheit befreite sich von der moralischen Interpretation. Das wäre die einzige Lösung, mit der man das irdische Jammertal auflösen, die „Welt“ überwinden könnte.

Hier wird ein wahrhaft unheimlicher Zusammenhang geknüpft. Die Entfesselung von Unmoral könnte sich verbinden mit der Passion am Kreuz.

Ist es Nietzsche gelungen, seine Schmerzen gewissermaßen durch Meditation aufzulösen? Eher nicht. In seinem Lebensrückblick wird ein anderer Zusammenhang klar. Nietzsche legt den niedrigsten Punkt seiner Vitalität in sein 36. Lebensjahr. Danach sei es wieder aufwärts gegangen; selbst die Sehkraft habe sich verbessert. Aber er weiß von einem „Exzess von Schmerzgefühl“: „Mitten in Martern, die ein ununterbrochener dreitägiger Gehirnschmerz samt mühseligem Schleim-Erbrechen mit sich bringt – besaß ich eine Dialektiker-Klarheit par excellence und dachte Dinge sehr kaltblütig durch, zu denen ich in gesünderen Verhältnissen nicht Kletterer, nicht kalt genug bin.“ (EH weise 1)

Nietzsche, der die sokratische Dialektik ablehnt, spricht von seiner Dialektiker-Klarheit par excellence. Was meint er damit? Die Jahre seiner niedrigsten Vitalität waren es, wo er aufhörte, Pessimist zu sein: „Der Instinkt der Selbstwiederherstellung verbot mir eine Philosophie der Armut und Entmutigung.“ (ebenda)

Hätte Nietzsche damit nicht konsequent von seiner pessimistischen, ja nihilistischen Philosophie ablassen müssen? Trotzdem glaubt er seinen Zustand „unerträglicher körperlicher Qualen im Gekreuzigten wieder zu finden zu können. Er sei trotz schlimmster Schmerzen – die er durch Überwindung von Zorn und Rache nicht mehr als solche empfinde, - im Paradiese. (AC 35)

Dann hätte also Zarathustra, der Immoralist, das Ideal des Heiligen im Auge gehabt.

„Er schämte sich seiner Heiligkeit und verkleidete sie.“ (9/560)

Aber jetzt wirkt sich verhängnisvoll aus, dass „die Starken“ der Herrenmoral mit ihrem Resentiment auch ihre Identität aufgeben. Nur der Schwache entdeckt sein Ich, indem er anders sein will als die Starken, nämlich gut und nicht böse.

Aber Nietzsche will im Gegenteil seinen Pessimismus bzw. Nihilismus überwinden, also muss er die Moral überwinden, in deren Bann die Menschheit bisher geschmachtet hatte. Also was steht am Ende des Alchemistenkunststücks, mit dem Nietzsche alle bisherigen Werte umwerten will: eine bisher in der Weltgeschichte des Geistes noch nicht erlebte Entfesselung des Bösen, der Unmoral.

Man hat diese Entfesselung der Unmoral als Zeichen von ungebrochener Stärke und Vitalität verstanden. Aber diese Sicht ist falsch.

Hier möchte ich kurz auf 10. *Der große Mensch philosophiert* (26. Aufsatz) zurückgreifen.

„Das Leben für die Zukunft – das ist eine Folge der Moral, bei der das ganze Leben, das heißt die Summe aller gegenwärtigen Momente, eine Torheit und Jagd und Unannehmlichkeit wird. Das Leben für die Anderen – eine Folge der Moral, bei der die Anderen willkürlich gemäßregelt werden und der Mensch selber allen seinen Verstandes- und Herzensschwächen um seines guten Zieles willen ohne Bedenken nachhängt.“ v 3(96)

„Inwiefern hat die Moral *schädlich* gewirkt? Insofern sie den Körper verachtete, im Asketismus der Pflicht, des Mutes, des Fleißes, der Treue usw...“ v 3(97)

Hier ist, was erst durch den Blick auf beide Aphorismen ganz deutlich wird, von zwei Folgen „der Moral“ die Rede. Beginnen wir mit der zweiten Folge. Beschreibt Nietzsche etwa schädliche Wirkungen „der Moral“? Was hat willkürliche Maßregelung des Zöglings durch die Erzieher mit Moral zu tun? Könnte man nicht eher sagen, dass es Nietzsche nicht gelingt, seinen Erziehern (der Mutter) den Wert der Moral zu entreißen. Er hätte sich empören müssen: „ihr beruft euch (du berufst dich) ständig auf Moral, wenn ihr in mein Leben eingreift, aber euer (dein) Tun hat mit Moral überhaupt nichts zu tun, das sind die reinsten Machtgelüste, die ihr an mir auslasst!“ Plötzlich zeigt sich „das Pathos der Distanz“, das „Herrenrecht“, Namen zu geben, in ganz anderem Licht. Daher Nietzsches Urmisstrauen gegen die „Moral“, gegen die „Liebe“. Er wittert in allen Äußerungen von „Liebe“, ganz gleich vom wem, einen Willen zur Macht. Und nun zur ersten Folge „der Moral“: Wenn Nietzsche „endlich nur noch lebt, *um zu erkennen*“, könnte man sagen: „Das wäre eine Folge der Moral, bei der das ganze Leben, das heißt die Summe aller gegenwärtigen Momente, eine Torheit und Jagd und Unannehmlichkeit wird.“ Also wäre auch die Lehre der ewigen Wiederkunft eine Folge des Scheiterns eines Aufstands gegen die Macht der Erzieher. Und hier denke ich an den überzogenen Drill einer Eliteanstalt, der aus jungen Menschen möglichst früh junge Gelehrte machen sollte. Ganz sicher wurde im jungen Nietzsche eine enorme künstlerische Begabung unterdrückt, worauf ich gleich noch zurückkommen werde.

Warum blieb diese Schwäche verborgen, warum hat sich mit dem Philosophen Nietzsche der Eindruck einer ungeheuren Machtfülle verbunden?

16. Nihilismus und Wille zur Macht

„Ungeheure **Selbstbesinnung**: nicht als Individuum, sondern als Menschheit sich bewusst werden. *Besinnen wir uns, denken wir zurück die kleinen und großen Wege.*“

In Nietzsches Denkmodell des Wegs von der Selbstverachtung zur Selbstliebe soll die Selbsterkenntnis abgetan werden. Jetzt scheint das Gegenteil zu gelten: „Selbstbesinnung“ ist angesagt. Aber der Schein trügt. Man kann sich immer nur als Individuum selbst besinnen, niemals als Menschheit, weil dann der Vergleichsmaßstab fehlt. Also geht es Nietzsche nicht um Selbstbesinnung, sondern um seinen „Willen zur Macht“, um die Umdeutung einer Schwäche in Stärke, ja Überlegenheit. Welche Schwäche steht heute an:

„Der Mensch sucht ‚die Wahrheit‘: eine Welt, die nicht sich widerspricht, nicht täuscht, nicht wechselt, eine *wahre* Welt – eine Welt, in der man nicht leidet: Widerspruch, Täuschung, Wechsel – Ursachen des Leidens! Er zweifelt nicht, dass es eine Welt, wie sie sein soll, gibt;

er möchte zu ihr sich den Weg suchen. (Indische Kritik: selbst das ‚Ich‘ als scheinbar, als *nicht-real*) Woher nimmt der Mensch den Begriff der *Realität*? --- ...

Warum leidet er gerade das *Leiden* von Wechsel, Täuschung, Widerspruch ab? Und warum nicht vielmehr sein Glück?...“ 9(60)

Was die „indische“ Kritik angeht, hatte Nietzsche selbst bereits das Ich zur Illusion erklärt. „Wenn unser ‚Ich‘ uns das einzige *Sein* ist, nachdem wir Alles *sein* machen oder verstehen: sehr gut! dann ist der Zweifel sehr am Platze, ob hier nicht eine perspektivische *Illusion* vorliegt – die scheinbare Einheit, in der wie in einer Horizontlinie alles sich zusammenschließt...“ VIII 2(91)

Man beachte im Aphorismus *Ungeheure Selbstbesinnung* (9(60) Nietzsches Koketterie mit dem Leiden. Wenn er sich gegen alle Welt absetzt, dann weil er eine andere Einstellung zum Leiden habe. Schließlich beansprucht er Leiden in Glück verwandeln zu können.

Seine „Selbstbesinnung“, die ihn über die Menschheit erhebt, führt in eine Privatsprache ein, die von kaum einem Interpreten durchschaut wurde: Wenn Nietzsche in diesen Texten „wahre Welt“ sagt, meint er nicht eine Welt jenseits „dieser Welt“, also etwa das christliche Himmelreich, eher schon das Platonische Reich der Idee, jedenfalls meint er ein logisches philosophisches System, in dem sich in Gegensatz zu Nietzsches Schriften, keine Widersprüche finden. Und wenn er „diese Welt“ widersprüchlich nennt, meint er seine Schriften. Schließlich kann eine Welt nicht widersprüchlich, nur Texte, nur Aussagen können widersprüchlich sein. Seine Widersprüchlichkeit war ein Ausdruck von Schwäche gewesen, der Schwäche, immer wieder der entgegengesetzten Denkweise zu erliegen, eine Schwäche, die letztlich auf seine Selbstverachtung zurückging.

Auf anderer Ebene wiederholt sich diese Haltung in seinem Kampf um *das System*.

„Ich misstraue allen Systematikern und gehe ihnen aus dem Weg. Der Wille zum System ist, für uns Denker wenigstens, etwas, das compromittiert, eine Form der Unmoralität. – Vielleicht errät man, bei einem Blick *hinter* dies Buch, welchem Systematiker ich selbst nur mir Mühe ausgewichen bin... 18(4)⁵¹

Welches Buch ist hier gemeint? Montinari, der Herausgeber der KGW, gibt keine Auskunft. Aber ich glaube, es kann nur der *Antichrist* sein. Nietzsches Aphorismen über die „Unmoralität“ eines Systems verrät sein Ressentiment, das Ressentiment dessen, der an dem Versuch, ein System zustande zu bringen, scheitert.

Eine Aufzeichnung gibt zu verstehen, seine schlechten Urteile über die Systeme der Denker seien entstanden, als er darauf verzichtete, sein geplantes Hauptwerk den „Willen zur Macht“ zu konzipieren. Und wem gibt er die Schuld für sein Versagen: den Deutschen.

.... „Bücher zum Denken, - sie gehören denen, welchen Denken Vergnügen macht, nichts weiter... Die Deutschen von heute sich keine Denker mehr: ihnen macht etwas Anderes Vergnügen und Bedenken. Der Wille zur Macht als Prinzip wäre ihnen schwer verständlich...

Ich misstraue allen Systemen und Systematikern und gehe ihnen aus dem Weg: vielleicht entdeckt man noch hinter diesem Buche das System, dem ich *ausgewichen* bin...“ 9(188)

Dass Nietzsche unter „diese Welt“, die sich widerspricht, täuscht, wechselt, „die Welt“ seiner Schriften meint, hätte man leicht durchschauen können, wenn man frühere Texte herangezogen hätte.

„Wisst ihr, was mir die Welt ist...“ Da ist das subjektive „mir“ noch drin, das er zuletzt eliminieren will.⁵²

⁵¹ vgl. 9(181), 9(188), 10(146), 11(410) Götzendämmerung, Sprüche 26

⁵² „... Diese Welt: ein Ungeheuer von Kraft, ohne Anfang ohne Ende..., welche nicht größer, nicht kleiner wird..., aus dem Spiel der Widersprüche zurück bis zur Lust des Einklang... VII 38(12)

Warum konnte der Wissenschaftsbetrieb Nietzsches Privatsprache nicht entdecken? Er hätte Nietzsche dann als großen Denker fallen lassen müssen. Nietzsche wäre dann nur ein psychologischer Fall, und das hassen unsere professoralen „Denker“ am meisten.

Achten wir jetzt auf Nietzsches Befinden im

„Tagebuch des Nihilisten...“

der Schauer über die entdeckte ‚Falschheit‘

leer: kein Gedanke mehr; die starken Affekte um Objekte ohne Wert sich drehend:

- Zuschauer für diese absurden Regungen für und wider
- Überlegen, höhnisch, kalt gegen sich
- die stärksten Regungen erscheinen wie Lügner: als ob wir an ihre Objekte glauben sollten, als ob sie uns verführen wollten-
- die stärkste Kraft weiß nicht mehr, wozu?
- es ist alles da, aber keine Zwecke –
- der Atheismus als die Ideallosigkeit.

Phase des leidenschaftlichen Neins und Neinthuns: in ihm entladet sich die aufgespeicherte Begierde nach Bejahung, nach Anbetung...

Phase der Verachtung selbst gegen das Nein...

selbst gegen den Zweifel...

selbst gegen die Ironie...

selbst gegen die Verachtung..

Katastrophe: ob nicht die Lüge etwas Göttliches ist...

ob nicht der Wert aller Dinge darin beruht, dass sie falsch sind?

ob nicht die Verzweiflung bloß die Folge eines Glaubens an die *Gottheit der*

Wahrheit ist.

ob nicht gerade das *Lügen* und *Falschmachen* (Umfälschen) das Sinn-Einlegen ein Wert, ein Sinn, ein Zweck ist.

Ob man nicht an Gott glauben sollte, nicht weil er wahr ist (*sondern weil er falsch -?*“ 11(327)

1884 hatte Nietzsche bekannt: „Hat schon je ein Mensch auf dem Wege der Wahrheit gesucht, wie ich es bisher getan habe – nämlich allem widerstrebend und zuwiderredend, was meinem nächsten Gefühle wohl tat?“ VII 27(81)

Gleichzeitig hat er immer wieder seine „Wahrheiten“ bloßgestellt:

„Ich will das höchste Misstrauen gegen mich erwecken: ich rede nur von *erlebten* Dingen und präsentiere nicht nur Kopf-Vorgänge.“ VII 27(77)

Nietzsche geht noch weiter; er bekennt sich zu

„ein(em) *Trieb der Selbstzerstörung*: nach Erkenntnissen greifen, die einem allen Halt und alle Kraft rauben.“ VII 31(25)

„ – wir stellen *uns* gefährlicher hin und geben uns vielmehr dem Schmerze, dem Gefühl der Entbehrung hin: unser Atheismus ist ein *Suchen* nach Unglück, wofür die gemeine Art Mensch gar kein Verständnis im Leibe hat.“ VII 31(29)

Aber nicht nur sein Weltbild verdüstert sich durch die Methode, erst in die tiefste Verzweiflung einzutauchen, um höher zu steigen als alle anderen Menschen, auch das Bild seiner selbst ist immer schwärzer und böser geworden:

„Müssen nicht gerade die *besten* Menschen die *bösesten* sein? Die, bei denen das Wissen und Gewissen am feinhörigsten und kräftigsten ausgebildet ist, so dass sie alles, was sie tun, als ungerecht empfinden und sich selber als die *Immer-bösen*, *Immer-ungerechten*, als die Notwendig-bösen? Wer sich aber so empfindet, *ist es auch!*“ V 15(27)

Nirgends zeigt sich vielleicht deutlicher als in diesem Bekenntnis, dass Nietzsche eine positive Bezugsperson fehlte, ein Freund, eine Geliebte, der oder die das Bild seiner selbst hätte aufhellen können.

Ein anderes Bild:

„Der *höhere* Mensch unterscheidet sich von dem *niederen* in Hinsicht auf die Furchtlosigkeit und die Herausforderung des Unglücks: es ist eine Zeichen von *Rückgang*, wenn eudämonistische⁵³ Wertmaße als oberste zu gelten anfangen (physiologische Ermüdung, Willens-Verarmung -) Das Christentum mit seiner Perspektive auf „Seligkeit“ ist eine typische Denkweise für eine leidende und verarmte Gattung Mensch: eine volle Kraft will schaffen, leiden, leidend untergehen: ihr ist das christliche Mucker-Heil eine schlechte Musik und hieratische Gebärden ein Verdruss. 11(112)

Warum sollte der „niedere“ Mensch den höheren, von der Dornenkrone seines Nihilismus gezeichneten Menschen hassen, wenn dieser leidend untergehen will?

„NB. In wiefern es nötig ist, für den Menschen höchsten Ranges, von den Vertretern einer *bestimmten* Moral tödlich gehasst zu werden. Wer die Welt liebt, den müssen alle Einzelnen verdammen: die Perspektive ihrer Erhaltung *fordert*, dass es keinen Zerstörer aller Perspektiven gibt.“ VII 26(57)

Nietzsche selbst versteht die Macht der Bilder nicht, er weiß nicht, aus welchem Zusammenhang sie kommen, nämlich aus der irrationalen Zielsetzung, von ganz unten nach ganz oben zu gelangen, aus den tiefsten Tiefen der Selbstverachtung zur höchsten Stufe der Selbstliebe und Selbstverherrlichung – unter Ausschaltung der Selbsterkenntnis. Diesen Zusammenhang darf er nicht durchschauen, weil er sonst als Narr dastünde. Also muss er sich auf Erlebnisse berufen und nicht auf willkürlich subjektive Gedanken. Nur die Berufung auf Erlebnisse gibt ihm die Hoffnung, das „Geschehen“, das sich in und mit ihm vollzieht, verallgemeinern zu können.

„Seltsam! Ich werde in jedem Augenblick von dem Gedanken beherrscht, dass meine Geschichte nicht nur eine persönliche ist, dass ich für viele etwas tue, wenn ich so lebe und mich forme und verzeichne: es ist immer als ob ich eine Mehrheit wäre, und ich rede zu ihr traulich-ernst-tröstend.“ V 7(105)

So kommt er zu oben erwähnten den kühnen Unterscheidungen zwischen höheren und niederen Menschen: Der *höhere* Mensch unterscheidet sich von dem *niederen* in Hinsicht auf die Furchtlosigkeit und die Herausforderung des Unglücks... 11(112)

Schon im nächsten Text betont er, wie gehabt:

... „Die ‚Ursächlichkeit‘ entschlüpft uns; zwischen Gedanken ein unmittelbares ursächliches Band anzunehmen, wie es die Logik tut – das ist Folge der allergrößten und plumpsten Beobachtung. *Zwischen* zwei Gedanken spielen *noch alle möglichen Affekte* ihr Spiel: aber die Bewegungen sind zu rasch, deshalb *verkennen* wir sie, *leugnen* wir sie...

(Woher kennt sie Nietzsche dann?)

‚Denken‘, wie es die Erkenntnistheoretiker ansetzen, kommt gar nicht vor...

Der ‚Geist‘, *etwas, das denkt*, womöglich gar ‚der Geist absolut, rein pur‘ – diese Konzeption ist eine abgeleitete zweite Folge der falschen Selbstbeobachtung, welche an ‚Denken‘ glaubt: hier ist *erst* ein Akt imaginiert, der gar nicht vorkommt, ‚das Denken‘ und *zweitens* ein Subjekt-Substrat imaginiert, in dem jeder Akt dieses Denkens und sonst nichts anderes seinen Ursprung hat: *d.h. sowohl das Tun, als auch der Täter sind fingiert*. 11(113)

Trotz aller Einwände gegen den Geist, gibt es für Nietzsche ein großes Vorbild für das Denken, für den Geist: Jesus Christus, die zentrale Gestalt in seinem „Evangelium“.

Es geht um das Ideal der christlichen Feindesliebe:

„In wiefern es nützlich ist zu versuchen den Feind zu lieben? Es bricht das unbefriedigte Gefühl und gibt einen Sieg *über uns*.“ V 6(280)

Natürlich erfolgt die Distanzierung sofort:

„Gegen das Christentum: die vollkommene Moralität ist weder möglich, **noch wünschenswert**. Ihr Wert ruht auf falschen Ansichten der Biologie.“ V 6(291)

⁵³ Danach wären Glück und Wohlbefinden die obersten Werte.

Die Biologie, der Hinweis auf die Affekte, den „Geist der Muskeln“ scheinen seine über-
spannten Moralvorstellungen korrigieren zu können. Aber dann findet sich doch wieder die
Gegenposition.

„Die Freude unserer Feinde an unserem Unglück *mitgenießen* ist möglich.“ v 7(286)

Es scheint einen weiteren sichereren Schutz gegen seine selbstzerstörerische Moral zu geben:
soziale Vorurteile. Das christliche Ideal der Feindesliebe wird auch in der *Genealogie* hervor-
gehoben.

„Seine Feinde, seine Unfälle, seine *Untaten* selbst nicht lange ernst nehmen zu können – das
ist das Zeichen starker voller Naturen, in denen ein Überschuss plastischer, nachbildender,
ausheilender, auch vergessen machender Kraft ist (ein gutes Beispiel dafür aus der modernen
Welt ist Mirabeau, welcher kein Gedächtnis für Insulte und Niederträchtigkeiten hatte, die
man an ihm beging, und der nur deshalb nicht vergeben konnte, weil er – vergaß). Ein solcher
Mensch schüttelt eben viel Gewürm mit einem Ruck von sich, das sich bei anderen eingräbt;
hier allein ist auch das möglich, gesetzt dass es überhaupt auf Erden möglich ist – die eigentli-
che „*Liebe zu seinen Feinden*“. Wie viel Ehrfurcht vor seinem Feinde hat schon ein vorneh-
mer Mensch! – und eine solche Erfurcht ist schon eine Brücke zur Liebe...“ (GM I,10)

Der Begriff, der am Beispiel Graf Mirabeaus veranschaulicht wird, ist das „Pathos der Di-
stanz“. Wenn also ein Pathos der Vornehmheit und Distanz, das dauernde und dominierende
Gesamt- und Grundgefühl einer höheren herrschenden Art im Verhältnis zu einer niederen
Art, zu einem „Unten“ der Ursprung des Gegensatzes „gut“ und „schlecht“ ist, (GM I,2) dann
kann Nietzsche auch vereinfachend sagen, ein Kastenunterschied sei die Quelle verschiedener
Moralbegriffe. (Brief an Brandes) Aber dann fühlt er sich durch das Neue Testament aufs hef-
tigste provoziert: Hatte er doch sein Ideal in Graf Mirabeau, einem französischen Aristokra-
ten, gefunden, jetzt sieht er in Christi Umgebung nur „übles Judengesindel“: „Die ‚Unsterb-
lichkeit‘ jedem Petrus und Paulus zugestanden, war bisher das größte, das bösartigste Attentat
auf die *vornehme* Menschlichkeit.“ (AC 43) Und damit sind wir wieder in dem anstößigen Text
angekommen, der vermutlich den Holocaust ausgelöst hat.

„...Der Aristokratismus der Gesinnung wurde durch die Seelen-Gleichheits-Lüge am unterir-
dischen untergraben; und wenn der Glaube an das ‚Vorrecht der Meisten‘ Revolutionen
macht und *machen wird* – das Christentum ist es, man zweifle nicht daran, *christliche* Wertur-
teile sind es, welche jede Revolution bloß in Blut und Verbrechen übersetzt! Das Christentum
ist ein Aufstand alles Am-Boden-Kriechenden gegen das, was *Höhe* hat: das Evangelium der
‚Niedrigen‘ *macht* niedrig...“ (AC 43)

Erst die innere Dynamik der paradoxen Dialektik, die von radikalem Selbsthass zur höchsten
Höhe der Liebe und Selbstliebe übergehen will, lässt uns den Gegensatz zwischen Hass und
Liebe zum christlichen Ideal immer besser verstehen. Denn noch wenige Monate vor der Ab-
fassung des *Antichrist* hatte der leidenschaftliche Hasser des Christentums bekannt:

„Unser Vorrang: wir leben im Zeitalter der *Vergleichung*, wir können nachrechnen, wie nie
nachgerechnet worden ist: wir sind das Selbstbewusstsein der Historie überhaupt...
Wir genießen anders, wir leiden anders....

Wir verstehen alles, wir leben alles, wir haben kein feindliches Gefühl mehr zurück... Ob wir
selbst dabei schlecht wegkommen, unsere entgegenkommende und beinahe liebevolle Neu-
gierde geht ungescheut auf die gefährlichsten Dinge los...

Wir verstehen alles, wir leben alles, wir haben kein feindliches Gefühl mehr zurück... Ob wir
selbst dabei schlecht wegkommen, unsere entgegenkommende und beinahe liebevolle Neu-
gierde geht ungescheut auf die gefährlichsten Dinge los...

„Alles ist gut“ – es kostet uns Mühe, zu verneinen..

Wir leiden, wenn wir einmal so unintelligent werden, Partei gegen etwas zu nehmen...

Im Grunde erfüllen wir Gelehrten heute am besten die Lehre Christi“ - - 11(373)

Aber in der Endphase seines Philosophierens ist Nietzsche weit entfernt von Ideal des Gelehr-
ten. Denn was hatte dieses Ideal für Nietzsche bedeutet? Dazu sehen wir uns den ersten Ent-
wurf der Lehre der ewigen Wiederkehr des Gleichen an:

. ... „Unser Streben des Ernstes ist aber alles als werdend zu verstehen, uns als Individuum zu
verleugnen, möglichst aus *vielen* Augen in die Welt sehen, *leben in* Trieben und Beschäfti-

gungen, **um** damit sich Augen zu machen, *zeitweilig* sich dem Leben überlassen, um hernach zeitweilig über ihm mit den Augen zu ruhen: die Triebe *unterhalten* als Fundament alles Erkennens, aber wissen, wo sie Gegner des Erkennens werden: in summa **abwarten**, wie weit das *Wissen* und die *Wahrheit* sich **einverleiben** können – und wiefern eine Umwandlung des Menschen eintritt, wenn er endlich nur noch lebt, um zu erkennen...“ (9/494f.)

Hier ist die Grundlage von Nietzsches Philosophie der Affekte. (vgl. 25. Aufsatz) Das Individuum wird verleugnet, bis es im Spätwerk wiederkehrt. Zunächst tangieren die größten Widersprüche dieses Denken in Affekten nicht. Nietzsche kann in jeder Lebenslage denken, das Problem der Entfremdung stellt sich zunächst nicht.

Dann ist eine Störung keine Störung.

„*Störungen des Denkers*. – Auf alles, was den Denker in seinen Gedanken unterbricht (stört, wie man sagt), muss er friedfertig hinschauen, wie auf ein neues Modell, das zur Tür hereintritt, um sich dem Künstler anzubieten. Die Unterbrechungen sind die Raben, welche dem Einsamen Speise bringen.“ WS 342

Metaphysisch überhöht zeigt sich dieser Gedanke nach der ersten Erwähnung des Gedankens der ewigen Wiederkunft:

„Nicht nach fernen unbekanntem Seligkeiten und **Segnungen** und **Begnädigungen** ausschauen, sondern so leben, dass wir nochmals leben wollen und in Ewigkeit **so** leben wollen! – Unsere Aufgabe tritt in jedem Augenblick an uns heran.“ V 11(161)

Man vergleiche dazu auch einen kurz danach entstandenen Text: „Im Altertum hatte jeder höhere Mensch die Begierde nach dem Ruhme... Mein Stolz dagegen ist „ich habe eine *Herkunft*“ – deshalb brauche ich den Ruhm nicht.“ V 15(17)

Nietzsche scheint damit eine Lösung des Unsterblichkeitsproblems gefunden zu haben. Es gibt keine Störung, keine Entfremdung. In jedem Augenblick tritt die Aufgabe des Denkers, unsterbliche Gedanken zu denken, an ihn heran.

Zahlreich sind seine Äußerungen, in denen er seine Absicht erklärt, Leidenschaften, Gefühle und Affekte im Denkprozess einzusetzen.⁵⁴ Durch Alkohol, Musik und Speisen glaubt er einen Zugang zu früheren Kulturstufen zu finden,⁵⁵ Leidenschaften will er wie Dampf zu Maschinen benutzen, wobei in diesem Zusammenhang das Stichwort von der „Selbstüberwindung“ fällt. VII 25(10) Dass Nietzsche Zeit seines Lebens vom Ideal „weltlichen“ Heiligen fasziniert war, hat seine tiefere Ursache in seinem ambivalenten Verhältnis zur Sinnlichkeit. So ist im letzten Satz aus dem ersten Entwurf zur Ewigen Wiederkehr das Problem dieser Denkerexistenz angedeutet. Es ist von der Umwandlung der Menschen die Rede, wenn er endlich nur noch lebt, um zu erkennen.

Aber dieser Weg in die Unsterblichkeit hat eine Schattenseite.

Die eigentliche Tragödie des Denkers Nietzsche wird ein paar Sätze weiter an die Wand gemalt: „Nun kommt aber die schwerste Erkenntnis und macht alle Arten Lebens furchtbar bedenkenreich: ein absoluter Überschuss von Lust **muss** nachzuweisen sein, sonst ist die Vernichtung unser selbst in Hinsicht auf die Menschheit als Mittel der Vernichtung der Menschheit zu wählen. Schon dies: wir haben die Vergangenheit, unsere und die aller Menschheit auf die Wage zu setzen und *auch* zu überwiegen – nein! dieses Stück Menschheitsgeschichte *wird* und muss sich ewig wiederholen, *das* dürfen wir aus der Rechnung lassen, darauf haben wir keinen Einfluss: ob es gleich unser Mitgefühl beschwert und gegen das Leben überhaupt einnimmt. Und davon nicht umgeworfen zu werden, darf unser Mitleid nicht groß sein. Die Gleichgültigkeit muss tief in uns gewirkt haben und der Genuss im Anschauen auch. Auch das Elend der zukünftigen Menschheit soll uns *nichts* angehen. Aber ob *wir* noch *leben wollen*, ist die Frage: und wie.“ (9/495)

Wenn Nietzsche nur noch leben will, um zu erkennen, verzichtet er auf jegliche Lust, die ja immer anders und neu sein muss, um zu überraschen und fortzureißen.

⁵⁴ V 11(65), V 11(119)

⁵⁵ V 12(71) VIII 11(85), 14(43)

„Der Widerwille gegen das Leben ist selten. Wir erhalten uns darin und sind selber am Ende und in schweren Lagen einverstanden, nicht aus Furcht vor Schlimmerem, nicht aus Hoffnung auf Besseres, nicht aus Gewohnheit (die Langeweile wäre) nicht wegen der gelegentlichen Lust – sondern wegen der Abwechslung und weil im Grunde nichts eine *Wiederholung* ist, aber an Erlebtes erinnert. Der Reiz des Neuen und doch an den alten Geschmack Anklingenden – wie eine Musik mit vielem Hässlichen.“ V 11(146)

Aber gerade diese Abwechslung, die das Leben lebenswert macht, der Reiz des Neuen, wie es hier heißt, das, um zu reizen, eben an den Geschmack des Alten höchstens anklingen darf, wird durch die Lehre der ewigen Wiederkehr schon in einem der nächsten Texte unmöglich gemacht.

„NB. „*Erkennen*“ ist der Weg, um es zum Gefühl zu bringen, dass wir bereits etwas *wissen*: also die *Bekämpfung eines Gefühls von etwas Neuem und Verwandlung des anscheinend Neuen in etwas Altes*.“ VII 34(244)

Kurz danach beschreibt er das Leben als einen wachen *Traum*.... „Ein ungewohntes Ding zurückzuführen auf schon gewohnte Dinge, das Gefühl der Fremdheit verlieren – das *gilt* unserem Gefühl als *Erklären*. Wir wollen gar nicht „erkennen“, sondern nicht im Glauben gestört werden, dass wir bereits *wissen*.“ VII 34(246)

Was hat Nietzsche damit zugegeben? Dass seine Art der Erkenntnis ihm zwar die Lust am Leben nimmt, weil er gar nichts Neues mehr erleben kann, aber im Grunde gar keine sichere Erkenntnis liefert, weil er sich ja mit dem bloßen Gefühl, die Fremdheit zu verlieren, begnügen muss, wenn er denn Erkenntnis auf ein Gefühl zurückführen will oder muss.

Über das Leben als einen „wachen Traum“ gibt Nietzsche an anderer Stelle Auskunft, über **Zarathustras Traum**.

Zu welchem Problem sich die Frage der Identität und der Projektion in andere für Zarathustra-Nietzsche allmählich auswuchs, zeigt sich in dunklen Andeutungen seiner Bildersprache.

Eines Tages hörte Zarathustra einen Wahrsager reden; eine große Traurigkeit sei über die Menschen gekommen. Die Besten seien ihrer Werke müde, eine Lehre ergehe, ein Glauben laufe neben ihr: ‚Alles ist leer, alles ist gleich, alles war!‘ Umsonst sei alle Arbeit; die Menschen seien schon zum Sterben zu müde, sie wachten und lebten – in Grabkammern. Zarathustra ging diese Weissagung zu Herzen, enthielt sie doch nur die Schilderung der Konsequenzen seiner eigenen Lehre der ewigen Wiederkunft des Gleichen. Nach einem tiefen Schlaf erzählte er seinen Jüngern dann einen Traum, dessen Sinn ihm selbst dunkel blieb. Allem Leben habe er abgesagt, zum Nacht- und Grabwächter sei er geworden auf der einsamen Berg-Burg des Todes. Dort habe er seine Särge gehütet, aus gläsernen Särgen habe ihn überwundenes Leben angeblickt. Helle der Mitternacht war um ihn und röchelnde Todesstille. Da riss plötzlich ein brausender Wind die Tür des Burgtors auseinander, warf ihm pfeifend einen schwarzen Sarg zu, und unter Brausen und Pfeifen zerbarst der Sarg und spie tausendfältiges Gelächter aus. Zarathustra erschrak, schrie auf und erwachte. Darauf deutete ihm sein Lieblingsjünger den Traum: Zarathustra sei der Wind mit schrillum Pfeifen, der die Tore aufreißt und lachend und spottend über den Grabwächter herfällt. Aber das Kapitel endet mit dem Satz:

„Darauf aber blickte er dem Jünger, welcher den Traumdeuter abgegeben hatte, lange ins Gesicht und schüttelte dabei den Kopf.“ 4/176

Zarathustras Skepsis ist verständlich. Einerseits stellte er sich an anderer Stelle selbst als ‚frischen Brausewind‘ (4/258) dar; andererseits kann er sich in der Periode, die im Bann der ewigen Wiederkunft steht, mit dem Grabwächter vergleichen. Das überwundene Leben, das ihn aus Särgen anblickt, deutet auf seine permanente Reflexion hin, als er, gestützt auf die Metaphysik der ewigen Wiederkunft, die Spontaneität seiner Gefühle opferte, um nur für die Erkenntnis vergangenen Lebens zu leben. Man sehe sich nur die bunte Reihe von Aphorismen an, die dem Text folgt, in dem er seine Angst vor der ‚Leidenschaft der Erkenntnis‘ bekennt.

(9/352) In schneller Folge wechseln Ideensplitter über Ästhetik, ‚starke Seelen‘, ‚Jüdisch – Griechisch‘, ‚Große Männer des Glaubens‘, ‚Wissenschaft‘, ‚Einsamkeit‘, ‚Hass auf Geliebte‘, ‚Mozart‘, ‚Franzosen, Italiener, Deutsche‘, ‚Pascal‘, ‚Christentum‘, ‚Stolze und Unabhängige‘, ‚Gesundheit‘, ‚Alkohol‘, ‚Aphorismen‘, ‚Freude bei schönen Gärten‘, ‚Anhänger Wagners‘, ‚Trieb der Erkenntnis‘, ‚Zeitalter Louis XIV‘ etc. (9/352-358)

Der Künstlerphilosoph droht offensichtlich, „in die Dinge verschlungen zu werden“; (10/20f.) er setzt ständig Eindrücke, die ihm sein Erleben bot, vermischt mit Selbstreflexionen in Gedanken über „überlebtes Leben“ um. Die Wendung „Helle der Mitternacht“ taucht zumindest sinngemäß am Ende des *Zarathustra* noch einmal auf, als aus dem Selbstbewusstsein des sich selbst manipulierenden Alchemisten – „Schmerz ist auch eine Lust, Fluch ist auch ein Segen, Nacht ist auch eine Sonne“ (4/402) – die ewige Wiederkunft beschworen wird. Im Nachlass wird an einer Stelle die Beziehung dieses Traums auf Nietzsches Leben ganz deutlich ausgesprochen. Da ist von der „Beschwörung der Wahrheit aus dem Grabe“ die Rede, von der „schwersten Erkenntnis“ und „furchtbarsten Wahrheit“, nämlich: „so lebte ich bis jetzt“. Nietzsche spricht von seinem „Hohn über allen bisherigen Pessimismus“, sucht „Befreiung von der Moral“ und „Erleichterung durch Feste“. (10/602)

Seine nihilistische Krise setzt ein, als er sich von seiner Philosophie der Umdeutung von Leiden in Lust zu distanzieren versucht,⁵⁶ und nicht mehr an den Sinn des Leidens glaubt.⁵⁷ Entscheidend ist aber folgende Sinnverschiebung. In einem früheren Aphorismus wird auf diesen Traum verwiesen: „So geschah mir einst: ich träumte meinen schwersten Traum, und ich dichtete träumend mein düsterstes Rätsel“. Nach einer kurzen Wiedergabe seines Inhalts endet der Text mit folgender Deutung:

„Als ich *euch* träumte, träumte ich meinen schwersten Traum. Also will ich euer Schrecken sein – eure Ohnmacht und euer Wachwerden.“ 10/368 f.

Durch diese Verschiebung ist die „furchtbarste Wahrheit“, die „Wahrheit aus dem Grabe“, die ihn mit der „schwersten Erkenntnis“ konfrontiert, nämlich: „so lebte ich bis jetzt“, (10/602) überwunden. Nietzsche folgt der Interpretation von Zarathustras Lieblingsjünger. Die Identität zerbricht. Das Leben auf der Berg-Burg des Todes wird den Anderen, der Menschheit, zugeschrieben.

Diese Verschiebung setzt sich fort im *Antichrist*: „... Jenseits des Nordens, des Eises, des Todes – *unser* Leben, *unser* Glück... Wir haben das Glück entdeckt, wir wissen den Weg, wir fanden den Ausgang aus ganzen Jahrtausenden des Labyrinths, Wer fand ihn *sonst*? Der moderne Mensch etwa? „ich weiß nicht aus noch ein; ich bin alles, was nicht aus noch ein weiß“ – seufzt der moderne Mensch... An *dieser* Modernität waren wir krank – am faulen Frieden, am feigen Kompromiss, an der ganzen tugendhaften Unsauberkeit des modernen Ja und Nein. Diese Toleranz und *largeur* des Herzens, die alles ‚verzeiht‘, weil sie alles ‚begreift‘ ist Schi-rokko für uns...“ (AC 1)

An dieser Toleranz und *largeur* des Herzens, war Nietzsche krank gewesen, als er in seinem Alchemistenwahn Dante selbst seine Hölle verziehen hatte. VIII 7(39) Aber jetzt hat er, konsequenter noch in der „Genealogie“, wo er die verhasste Moral doch noch wegen ihrer Schönheit verehrt hatte, (GM II 18) eine grade Linie, ein Ziel gefunden, (AC 1) und damit ein eindeutiges Nein zum „Christentum“.

Vergl. im Nachlass: „*Nie* zugestehen, dass die *humanitären Wirkungen* für das Christentum sprechen“ (13/585) und im *Antichrist*: „Man wage es noch, mir von ihren (der Kirche) „humanitären“ Segnungen zu reden!“ (AC 62)

⁵⁶ „Ich bin widerstandsunfähiger gegen den physischen Schmerz geworden.“ (12/57)

⁵⁷ „In ihm (dem asketischen Ideal) war der Sinn des Leidens *ausgelegt*;... die Tür schloss sich vor allem selbstmörderischen Nihilismus zu.“ (GM III 28) Wenn also das asketische Ideal an Faszination verliert, gewinnt der selbstmörderische Nihilismus an Boden. Vergl. 12/212. Siehe auch: „Not... ist an sich nicht vermögend, Nihilismus...hervorzubringen.“ (12/125)

17. Der Kampf gegen die ewige Wiederkehr ist ein Kampf des Denkers gegen sich selbst

Welchen Geist überwindet Nietzsche im *Antichrist*? Seine eigene Lehre der ewigen Wiederkehr des Gleichen. Dieser Kosmos war erstarrt. Wie hätte er die Energien freisetzen können, mit der Nietzsche im *Antichrist* und im *Ecce homo* die Weltgeschichte in zwei Hälften spaltet, in die Welt vor ihm und in die Welt nach ihm?⁵⁸

„Die Welt der Kräfte erleidet keine Verminderung, denn sonst wäre sie in der unendlichen Zeit schwach geworden und zu Grunde gegangen.... Welchen Zustand diese Welt auch nur erreichen *kann*, sie muss ihn erreicht haben und nicht einmal, sondern unzählige Male. So diesen Augenblick: er war schon einmal das und viele Male und wird ebenso wiederkehren“... V 11(148)

Diese Lehre wäre ganz einfach zu widerlegen gewesen: Nietzsche spricht wiederholt von der Unmöglichkeit der Existenz gleicher Dinge,⁵⁹ z.B. zweier gleicher Blätter, betont jedoch im selben Zusammenhang, dass die Gesamtlage aller Kräfte immer wiederkehre, (V 11(202) womit er die Möglichkeit der Existenz gleicher Weltzustände bejaht, obwohl es sich bei letzteren doch um unendlich komplexere Gebilde handelt, als bei zwei Dingen.

Aber er setzt sich dieser Lehre wie einer Katastrophe aus, um aus dieser schwarzen Tiefe aufzusteigen zum höchsten Gipfel der Macht, will er doch mit dieser Lehre alle Schwachen und Weltmüden vernichten.⁶⁰

„Der große Überdruß am Menschen – der würgte mich und war mir in den Schlund gekrochen: und was der Wahrsager wahrsagte: ‚Alles ist gleich, es lohnt sich nichts, Wissen würgt.‘ ...“Denn deine Tiere wissen es wohl, o Zarathustra, wer du bist und werden musst: siehe, *du bist der Lehrer der ewigen Wiederkehr* – das ist nun *dein* Schicksal!

Dass du als der erste diese Lehre lehren musst – wie sollte dies große Schicksal nicht auch deine größte Gefahr und Krankheit sein!

Siehe, wir wissen, was du lehrst: dass alle Dinge ewig wiederkehren und wir selber mit, und dass wir schon ewige Male dagewesen sind, und alle Dinge mit uns...

Ich sprach mein Wort, ich zerbreche an meinem Wort: so will es mein ewiges Los, als Verkündiger gehe ich zugrunde!“ (Za III Der Genesende)

Die Lehre der ewigen Wiederkehr wirkt wie ein Gift unterirdisch und treibt immer wieder den Ekel und Lebensüberdruß in ihm hoch. Das Elend der zukünftigen Menschheit ist sein Elend, denn Wissen würgt. Zarathustra spricht über diese Qual nur zu seinen Tieren, d.h. seine Tiere sprechen zu ihm. Unter Menschen müsste er als Verkündiger der ewigen Wiederkehr zugrunde gehen, deshalb endet die Dichtung unter Tieren euphorisch. Zarathustra überwindet das Mitleid mit den letzten Menschen. (Za IV Das Zeichen) Er ist unter Tieren. Ein Löwe und ein Taubenschwarm begrüßen ihn.

Ist nicht Nietzsches Polemik gegen den Geist als Erfindung des Christentums (EH Schicksal 6) eine Polemik gegen *seinen* großen Gedanken, gegen seine Lehre von der ewigen Wiederkehr, gegen seine Umwertung aller Werte?

Dies lässt sich vielleicht an der Frage des Nihilismus zeigen. Er selbst hatte den radikalsten Nihilismus über sich heraufbeschworen, sich einem Trieb der Selbstzerstörung ausgeliefert, der ihm allen Halt und alle Kraft geraubt hatte, (VII 31(25), war aber dann überzeugt gewesen, aus der Selbstzerstörung zum höchsten Gipfel der Menschheit aufsteigen zu können, durch Überwindung der Moral.

Was hat es aber dann zu bedeuten, wenn er im *Antichrist*, in seinem *Fluch auf das Christentum*, sich zu dem Satz versteigt. „Was ist *schlecht*? Aber ich sagte es schon: alles, was aus

⁵⁸ Siehe EH, warum ich ein Schicksal bin.

⁵⁹ „Die Erfindung der Gesetze der Zahlen ist auf Grund des ursprünglich schon herrschenden Irrtums gemacht, dass es mehrere gleiche Dinge gebe (aber tatsächlich gibt es nichts Gleiches)...“ MA I 19; vergl. V 11(202)

⁶⁰ VII 35(82) siehe Friedrich Nietzsche, *Der Wille zur Macht* (Gast, Förster-Nietzsche) Stuttgart 1957, Nr. 1055

Schwäche, aus Neid, aus *Rache* stammt. – der Anarchist und der Christ sind einer Herkunft...“ (AC 57)

Hier möchte ich an Nietzsches Erkenntnismethode erinnern: es geht ihm um ein Gefühl, er will das Gefühl der Fremdheit verlieren und fühlen, dass er schon etwas weiß. So kann er die größten Gegensätze mit seiner paradoxen Dialektik verbinden.

„Wie *könnte* etwas aus seinem Gegensatz entstehen? Zum Beispiel die Wahrheit aus dem Irrtum? Oder der Wille zur Wahrheit aus dem Willen zur Täuschung? Oder die selbstlose Handlung aus dem Eigennutze? ... Bei allem Werte, der dem Wahren, dem Wahrhaftigen, dem Selbstlosen zukommen mag: es wäre möglich, dass dem Scheine, dem Willen zur Täuschung, dem Eigennutz und der Begierde ein für alles Leben höherer und grundsätzlicherer Wert zugeschrieben werden müsste. Es wäre sogar noch möglich, dass *was* den Wert jener guten und verehrten Dinge ausmacht, gerade darin bestünde, mit jenen schlimmen, scheinbar entgegengesetzten Dingen auf verfängliche Weise verwandt, verknüpft, verhäkelt, vielleicht gar wesensgleich zu sein. Vielleicht! – Aber wer ist willens, sich um solche gefährliche Vielleichts zu kümmern! ...“ (JGB 2)

Niemand hat so verführerisch mit der Sprache, mit Begriffen gespielt wie Nietzsche. So hat er mit dem Reiz des Neuen bezaubert, den er sich als Denker der ewigen Wiederkehr versagen musste. Wenn er sich an Worte, an die Worte seiner Philosophie gehalten hätte, wäre er zu sicheren, aber auch niederschmetternden Erkenntnissen gekommen.

Nun wird man hinter „Anarchist“ nicht Nietzsches Philosophie vermuten. Aber ich erinnere an frühere Nietzsche-Sätze wie:

„Entwickle alle deine Kräfte – aber d.h. entwickle die Anarchie! Gehe zu Grunde.“ V 6(159)

„Wir treten in das Zeitalter der *Anarchie*: dies aber ist zugleich das Zeitalter der geistigsten und freiesten Individuen. Ungeheuer viel geistige Kraft ist in Umschwung. Zeitalter des Genies: bisher verhindert durch Sitten, Sittlichkeit usw.“ V 11(27)

Aber im nächsten Abschnitt des *Antichrist* erscheint der Anarchist auf der Seite des Erzfeindes: „Dies war sein Augenblick von Damaskus: er (Paulus) begriff, dass er den Unsterblichkeitsglauben *notig* hatte, um ‚die Welt‘ zu entwerten, dass der Begriff ‚Hölle‘ über Rom noch Herr wird – dass man mit dem ‚Jenseits‘ *das Leben tötet*... Nihilist und Christ: das reimt sich, das reimt sich nicht bloß...“ AC (58)

Also gilt plötzlich: Nihilist und Christ sind miteinander identisch. Wer war der radikalste Nihilist, der sich einem Trieb der Selbstzerstörung ausgeliefert (hatte),... wofür die gemeine Art Mensch gar kein Verständnis im Leibe hatte? Nietzsche, der über extreme Selbstverachtung zur Selbstliebe kommen wollte, unter Ausschaltung der Selbsterkenntnis.

Es ist nach gängiger Logik inkonsequent, aber nach seiner paradoxen Dialektik nur konsequent, wenn er jetzt *den Christen* des Nihilismus bezichtigt, und nicht sich selbst.

Auch das Bild von Paulus, der durch den Unsterblichkeitsglauben „die Welt“ entwertet habe, ist ein Spiegelbild Zarathustras im *Grablied*. (Za II) Zarathustra wirft seinen Feinden vor, sie hätten sein Ewiges kurz gemacht. „Kaum als Aufblinken göttlicher Augen kam es mir nur – als Augenblick.“

Immerhin hatte ihm dieses Ewige, dieser Kontakt mit seligen Geistern, zu einer Weltsicht verführt, die ihn sagen ließ: „Göttlich sollten mir alle Wesen sein.“ Und da überfielen ihn seine Feinde mit schmutzigen Gespenstern.

Wir können die Parallelen noch weiter treiben. Nietzsches Angriff auf das Christentum, es habe den Geist erlogen, ist eine Abrechnung mit seinem eigenen Geist in der Epoche des Gedankens der ewigen Wiederkunft.

„Der Parasitismus als einzige Praxis der Kirche, mit ihrem Bleichsuchts-, ihrem „Heiligkeits“-Ideale jedes Blut, jede Liebe, jede Hoffnung zum Leben austrinkend; das Jenseits als Wille zur Verneinung jeder Realität: das Kreuz als Erkennungszeichen für die unterirdischste Verschwörung, die es je gegeben hat – gegen Gesundheit, Schönheit, Wohlgeratenheit, Tapferkeit, Geist, Güte der Seele, gegen das Leben selbst...“ (AC 62)

Hatte nicht sein Denken sich immer wieder gegen das Leben, gegen seine elementarsten Bedürfnisse, wie dem nach Abwechslung, verschworen?

Ein praktisches Beispiel: 1885 verzeichnet er eine für ihn typische Begegnung, wir wissen nicht, ob mit einem Mann oder ob mit einer Frau.

Die Erwartungen, endlich einen Freund, eine Freundin gefunden zu haben, sind hoch: „Inter pares: ein Wort, das trunken macht, - so viel Glück und Unglück schließt es für den ein, welcher ein ganzes Leben allein war.“ Er spricht von aufgestauten und wild gewordenen Strömen der Liebe, vom plötzlichen Wahnsinn einer Stunde, wo der Einsame einen Beliebigen umarmt: Das Ereignis hat sich schon oft wiederholt, aber vielleicht könnte jetzt einmal die Wiederkehr verhindert werden, vielleicht durchbricht er ja seine eigenen Vorurteile gegen andere, gegen die meisten. Dann könnte sich einmal das Bedürfnis des Herzens durchsetzen gegen seine pessimistische Sicht auf die Menschen. Aber nein, Nietzsche berichtet, dass er den zuerst als „Zuwurf des Himmels“ Begrüßten eine Stunde später mit Ekel, auch vor sich selber von sich zu stößt. VIII 2(12) Was folgt ist das verquere bekannte Gesellschaftsmodell Nietzsches: Stichwörter: großes Misstrauen in die Entwicklung, unaufhaltsame demokratische Bewegung Europas, Sklavenaufstand gegen alle Art von Herren, Züchtung einer Herrenschrift. Nietzsche ist wieder allein, findet aber seine Ideen bestätigt. Es siegt der Geist, der Triebverzicht, über die Bedürfnisse des Herzens, VIII 2(13) die erst im dionysischen Rausch des Jahres 1888 durchbrechen.

In einem Text aus dem Frühjahr 1888 scheint Nietzsche, wenn auch sehr zaghaft, mit der Lehre der ewigen Wiederkunft zu brechen:

„Die ewige Wiederkunft Philosophie

Man hat neuerdings mehrfach mit dem Begriff Zeit-Unendlichkeit der Welt nach *hinten* einen Widerspruch finden gewollt: man hat ihn selbst gefunden, um den Preis freilich, dabei den Kopf mit dem Schwanz zu verwechseln. Nichts kann mich hindern, von diesem Augenblick an rückwärts rechnend zu sagen „ich werde dabei nie an ein Ende kommen“. Wie ich vom gleichen Augenblick vorwärts rechnen kann, ins Unendliche hinaus. Erst wenn ich den Fehler machen wollte – ich werde mich hüten es zu tun – diesen korrekten Begriff eines regressus in infinitum gleichzusetzen mit einem *gar nicht vollziehbaren* Begriff eines unendlichen progressus bis jetzt, wenn ich die *Richtung* (vorwärts oder rückwärts) als logisch indifferent setzte, würde ich den Kopf, diesen Augenblick, als Schwanz zu fassen bekommen: das bliebe Ihnen überlassen, mein Herr Dühring!...“

Aber genau diese Verwechslung der Richtungen liegt Nietzsches Lehre der ewigen Wiederkunft zugrunde, wie er auf der nächsten Seite nochmals darlegt. „In einer unendlichen Zeit würde jede mögliche Kombination irgendwann einmal erreicht sein; mehr noch, sie würde unendliche Male erreicht sein.“ Also liegt Nietzsche seiner Spekulation einen unendlichen progressus bis jetzt zugrunde, den er oben für gar nicht vollziehbar hält. Der Text selbst ist in sich widersprüchlich. Einerseits hält er den Kreislauf unendlicher Reihen (die ewige Wiederkunft) für bewiesen, andererseits heißt es abschließend: „Diese Konzeption ist nicht ohne weiteres eine mechanistische: denn wäre sie sie das, so würde sie nicht eine unendliche Wiederkehr identischer Fälle bedingen, sondern einen Finalzustand. Weil die Welt ihn nicht erreicht hat, so muss der Mechanismus uns als unvollkommene und nur vorläufige Hypothese gelten.“ 14(188)

Die ewige Wiederkehr ist also nur eine unvollkommene und nur vorläufige Hypothese. Unsere einzige Gewissheit, die wir in den Händen halten: der Endzustand der Welt wurde noch nicht erreicht. Daher ist der Weg frei für Nietzsches Kraftakt, die Moral aus den Angeln zu heben und damit die Weltgeschichte in zwei Hälften zu spalten

Also macht er sich zuletzt frei von seiner lebensverneinenden, mit dem Gedanken der ewigen Wiederkunft verbundenen Maxime, nur noch zu leben, um zu erkennen. Dann erinnert ihn nicht mehr jedes Gefühl an frühere Augenblicke der Weltgeschichte, wie ihm dies unmittelbar nach der Erfindung der Lehre der ewigen Wiederkunft vorgeschwebt hatte.

Im Bann der Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen hatte er nämlich folgende Geschichtsmetaphysik entworfen:

„Im Alterthum hatte jeder höhere Mensch die Begierde nach dem Ruhme – das kam daher, dass jeder mit sich die Menschheit anzufangen glaubte und sich genügende Breite und Dauer nur so zu geben wusste, dass er sich in alle Nachwelt hinein dachte, als mitspielenden Tragöden der ewigen Bühne. Mein Stolz dagegen ist, „ich habe *Herkunft*“ –deshalb brauche ich den Ruhm nicht. In dem, was Zarathustra, Moses, Muhamed, Jesus, Plato, Brutus, Mirabeau bewegt, lebe ich auch schon, und in manchen Dingen kommt in mir erst reif an's Tageslicht, was embryonisch ein paar Jahrtausende brauchte. Wir sind die ersten Aristokraten des Geistes – der historische Sinn beginnt erst jetzt.“ V 15(17)

Der „historische Sinn“ war nur möglich gewesen, durch eine bestimmte metaphysische Weltkonstruktion, durch die Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen. Nach Heidegger und Jaspers, ja nach der Nietzsche-Interpretation schlechthin war das Nietzsches eigentliche Lehre gewesen. Aber wer seine Texte genauer liest, stellt fest, dass er sich von dieser Lehre befreite, ja dass die Euphorie des Jahres 1888 gar nicht möglich gewesen wäre, wenn ihm dieser Befreiungsschlag nicht geglückt wäre.

Die ewige Wiederkehr lieferte das metaphysische Fundament für seine Philosophie der Affekte. Nietzsche lebt, oder vielmehr glaubt in dem zu leben, was Zarathustra, Moses, Mohammed, Jesu, Plato, Brutes, Mirabeau etc. bewegt habe. Die Überschriften der einzelnen Abschnitte von *Menschliches*, *Allzumenschliches* geben dazu nähere Angaben: „Geschichte der moralischen Empfindungen“, „das religiöse Leben“, „Aus der Seele der Künstler und Schriftsteller“ etc.

Nietzsche hatte durch die Lehre der ewigen Wiederkunft zu einer Mischung aus Denker und Dichter gefunden. Er dachte in Gefühlen, damit sind seine Gefühle aber nicht frei, weil er sie immer wieder in ein gedankliches System presst,⁶¹ und zwar auf der Grundlage der ewigen Wiederkehr, als könne in seinen Gefühlen wiederkehren, was Zarathustra, Moses, Jesus und Mirabeau vor Jahrhunderten, ja vor Jahrtausenden bewegte.

Nietzsche dachte damit über Genies nach, selbst über staatsmännische und militärische Genies wie Napoleon, über Dichter, Musiker, Religionsstifter, etc. ohne selbst ein solches Genie zu sein. Er blieb denkend und reflektierend in der verachteten Sphäre der *décadence*.

Erst in der Euphorie des Jahres 1888 erwacht der Künstler Nietzsche. „Im Sommer 1888, als N auf die Veröffentlichung eines Werks unter dem Titel *Der Wille zur Macht* verzichtete, sammelte er seine bis dahin unbenutzt gebliebenen dichterischen Fragmente, vor allem aus den Zarathustra-Heften, in einem neuen Heft, ... das er dann bis Ende 1888 zur Abfassung seiner letzten Gedichte: ‚Die Sonne sinkt‘, ‚Zwischen Raubvögeln‘, ‚Von der Armut des Reichsten‘, ‚Ruhm und Ewigkeit‘, ‚Das Feuerzeichen‘ gebrauchte.“ (Montinari 14/513)

Mit dieser handvoll Gedichten hat sich Nietzsche einen Platz unter den deutschen Lyrikern seiner Zeit gesichert. Der Dichter erwacht, als der Dichter-Denker mit seinem berühmtesten Gedanken scheitert, mit der Lehre von der ewigen Wiederkehr. Damit ist die Deutung, Nietzsches Polemik gegen den Geist sei als Kampf gegen seine eigene Metaphysik der ewigen Wiederkehr zu verstehen, die das Künstlertum in ihm bislang unterdrückt hatte, weil er nie gelernt hatte, Gefühle ohne die Verbindung mit einer letztlich historischen Reflexion zu leben, noch etwas plausibler geworden. Wie hätten ihn denn Gefühle überwältigen können, wenn ihnen das Neuartige, Einmalige, das Individuelle fehlte, das den großen Lyriker ausmacht.

Aber die Kehrseite: Alle diese Gedichte thematisieren mehr oder weniger deutlich das Scheitern der Umwertung aller Werte, am deutlichsten sicher „Ruhm und Ewigkeit“. ⁶²

⁶¹ Siehe seine Auffassung vom Erkennen: „NB. „*Erkennen*“ ist der Weg, um es zum Gefühl zu bringen, dass wir bereits etwas *wissen*:... VII 34(244)

Diese Wendung hatte sich schon im Zarathustra angekündigt. Noch am Ende des dritten Teils ist es sein Schicksal, als Verkündiger seiner Lehre (der ewigen Wiederkehr) unterzugehen, zu Grunde zu gehen. (Za III, Der Genesende) Dann erwacht im 4. Teil der Dichter: „'Der Wahrheit Freier? Du?' – so höhnen sie- ‚Nein! Nur ein Dichter!... Du Narr! Du Dichter!‘“ (Za IV, Das Lied der Schwermut 3)

Aber die Befreiung des Künstlers, des Dichters, des Lyriker geht mit dem Bewusstsein eines Scheiterns einher. Die Lehre vom Willen zur Macht war zusammengebrochen. Und damit die Lehre der ewigen Wiederkehr, die er noch 1885 dazu benutzen wollte, „entartenden und absterbenden Rassen“ das Verlangen zum Ende einzugeben. VII 35(82)

Dann will er immer stärker nur noch mit Affekten denken. Höhepunkt ist sein dionysischer Rausch in der Euphorie des Frühjahrs 1888, in dem er in der Sinnlichkeit und durch die Sinnlichkeit eine neue Sprache und damit ein neues Bewusstsein zu finden glaubt. Aber zugleich droht in den Anti-Darwin-Texten verklausuliert die Erkenntnis gescheitert zu sein. Stichwort: *Warum die Schwachen siegen*. 14(182)

Begleiten wir ihn zunächst weiter auf seiner nihilistischen Bahn. Ob man nicht an Gott glauben sollte, nicht weil er wahr ist (*sondern weil er falsch -?*“ hatte er 11(327) gefragt. Findet er einen Gott, der falsch, der verlogen ist?

„Liebe

Will man den erstaunlichsten Beweis dafür, wie weit die Transfigurationskraft des Rausches geht? Die „Liebe“ ist dieser Beweis, in allen Sprachen und Stummheiten der Welt. Der Rausch wird hier mit der Realität in einer Weise fertig, dass im Bewusstsein des Liebenden die Ursache ausgelöscht und etwas Andres sich an ihrer Stelle zu finden scheint – ein Zittern und Aufglänzen aller Zauberspiegel der Circe... Hier macht Mensch und Tier keinen Unterschied: noch weniger, Geist, Güte, Rechtschaffenheit... Man wird fein genarrt, wenn man fein ist, man wird grob genannt, wenn man grob ist: aber die Liebe, und selbst die Liebe zu Gott, die Heiligen-Liebe „erlöster Seelen“ bleibt in der Wurzel eins: als ein Fieber, das Gründe hat, sich zu transfigurieren, ein Rausch, der gut tut, über sich zu lügen... Und jedenfalls lügt man gut, wenn man liebt, vor sich und über sich: man scheint sich transfiguriert, stärker, reicher, vollkommener, man *ist* vollkommener...Wir finden hier die *Kunst* als organische Funktion: wir finden sie als größtes Stimulanz des Lebens – Kunst somit, zweckmäßig auch noch darin, dass sie lügt.“ 14(120)

In diesen Hochgefühlen glaubt er den Entstehungsherd der Sprachen gefunden zu haben, der Tonsprachen so gut als der Gebärden- und Blicksprachen... „man liest selber noch mit den Muskeln.“ 14(119)

Nietzsche denkt in diesen Rauschgefühlen, erlebt er doch eine logische und geometrische Vereinfachung als eine Folge der Krafterhöhung. 14(117)

Das war keine ganz neue Erfahrung, Schon 1885 hatte er bekannt: „Das abstrakte Denken ist für viele eine Mühsal, - für mich, an guten Tagen, ein Fest und ein Rausch.“ VII 34(130) Die guten Tage scheinen sich jetzt auszuweiten: es werde Wochen, ja Monate daraus.

Aber der Katzenjammer lässt auch im Jahre 1888 nicht lange auf sich warten. „Die Ausnahme-Zustände, die den Künstler bedingen: alle mit krankhaften Erscheinungen tief verwandt

⁶² Bezeichnend für Nietzsches Verwirrung sind folgende Vorgänge: „Am 29. Dezember ging von Turin ein weiteres Lied Zarathustras, ‚Ruhm und Ewigkeit‘ nach Leipzig ab. In einem Briefentwurf an Peter Gast, datiert 30.Dezember 1888, spricht N davon: ‚Ich habe gestern mein non plus ultra an die Druckerei geschickt, Ruhm und Ewigkeit betitelt, jenseits aller sieben Himmel gedichtet. Es macht den Schluss von Ecce homo.- Man stirbt, wenn man’s unvorbereitet liest.“ Montinari in KSA 14/514. Am 1. Jan. 1889 forderte er per Postkarte „Ruhm und Ewigkeit“ von der Leipziger Druckerei zurück, am 2. Januar auch „Von der Armut des Reichsten“. KSA 14/515.

und verwachsen: so dass es nicht möglich scheint, Künstler zu sein und nicht krank zu sein.“
14(170)

Nun könnte er – nach seiner Enttäuschung über Wagner zum eigentlichen Ideal der Vornehmheit zurückkehren, zum Ideal des Christen.

Aber das ist im gefühlsmäßigen Denken nicht möglich. In seinen Ekstasen hatte er das Dionysische mit allen Mitteln aufgebaut, hervorgehoben und ihm alles andere untergeordnet, unterworfen: So in einem der leidenschaftlichsten Texte. „Alle Kunst wirkt als Suggestion auf die Muskeln und Sinne... Alle Kunst wirkt tonisch, mehrt die Kraft, entzündet die Lust...“

Der Text endet mit einem Blick auf den gedanklichen Gegensatz: „Die unkünstlerischen Zustände: die der Objektivität, der Spiegelung, des ausgehängten Willens...“

Das skandalöse Missverständnis Schopenhauers, der die Kunst als Brücke zu Verneinung des Lebens nimmt...

Die unkünstlerischen Zustände: die Verarmenden, Abziehenden, Ablassenden unter deren Blick das Leben leidet... der Christ...“ 14(119)

Wie könnte er zum Blick derer zurückfinden, unter deren Blick das Leben leidet.

Und noch ein wichtiger Grund spricht 1887 gegen das Christentum, gegen Jesus, der zu den großen Durchschnittlichen gehört und auf alle Art Herdentier gewirkt hat. 11(32)

Mag Nietzsche auch von Juden nur Gutes erfahren haben, sie treten mit ihrer Güte doch nur als Agenten des Bestehenden auf, die seinen Willen abspannen und seine Kraft betäuben wollen, im Dienste des Jesuitismus der Mittelmäßigkeit. VIII 1(179) u. JGB 206

Dann hätte sich also Nietzsche in der Euphorie des Jahres 1888 niemals Entspannung und Ruhe gegönnt? Doch natürlich, nach einer für ihn, d.h. für seine Lehre vom Willen zur Macht typischen Umdeutung seines Ruhebedürfnisses: Er genießt seine Ruhe als Sieg.

Als er sich im Spätherbst 1888 Gefühle der Erholung und Ruhe als Erscheinungen der „Ichsucht“ erlaubte, erreichte die verdeckte Revision seiner Philosophie schließlich die Dimension einer tragischen Verblendung: Ein trügerisches Gefühl des Sieges, des Gelingens seiner *Umwertung* stellte sich ein, obwohl er auf die Vollendung seines Hauptwerks verzichtet hatte.

Zeugnis ist das *Gesetz wider das Christentum*, das am Schluss dieser Abhandlung wiedergegeben wird, und Beweise sind die von Nietzsche angegebenen Begleitumstände:

„An diesem vollkommenen Tage, wo alles reift und nicht nur die Traube braun wird, fiel mir eben ein Sonnenblick auf mein Leben: ich sah rückwärts, ich sah hinaus, ich sah nie so viel und so gute Dinge auf einmal. Nicht umsonst begrub ich heute mein vierundvierzigstes Jahr,⁶³ ich durfte es begraben – was in ihm Leben war, ist gerettet, ist unsterblich. Das erste Buch der *Umwertung aller Werte*, die *Lieder Zarathustras*, die *Götzen-Dämmerung*, mein Versuch, mit dem Hammer zu philosophieren – alles Geschenke dieses Jahrs, sogar des letzten Vierteljahrs! *Wie sollte ich nicht meinem ganzen Leben dankbar sein?* Und so erzähle ich mir mein Leben.“ EH Vorspann

Natürlich betrifft die Gefahr der Verwechslung der beiden Lustarten, von der jetzt die Rede ist, nämlich der des „Einschlafens“ und der des „Sieges“ nicht „die Psychologen“, sondern ausschließlich Nietzsche selbst. Sie scheint im „Geist der Muskeln“⁶⁴ angelegt zu sein, dem das Gefühl der Ruhe als Konsequenz des Sieges über einen starken Widerstand erscheint:

„Die große Verwechslung der Psychologen bestand darin, dass sie diese beiden *Lustarten*, die des *Einschlafens* und die des *Sieges* nicht auseinander hielten.

Die Erschöpften wollen Ruhe, Gliederausrecken, Frieden, Stille - es ist das Glück der nihilistischen Religionen und Philosophien

die Reichen und Lebendigen wollen Sieg, überwundene Gegner, Überströmen des Machtgefühls über weitere Bereiche als bisher...“ 13/361 f.

⁶³ Es war am 15. Oktober 1888

⁶⁴ vgl.: Die körperliche Stärke soll auf der Seite des größten Gedankens sein – so lange muss Krieg sein zwischen den verschiedenen Gedanken! VII 16(50)

Wer sollte diese Lustarten verwechseln wollen, wenn nicht Nietzsche selbst. Dass er sich Gefühle der Ruhe und Erholung gönnt, wenn auch unter dem Vorzeichen des Sieges, erinnert an die idealische Selbstsucht. „Gibt es einen weihvolleren Zustand als den der Schwangerschaft?“ (M 552)

Überhaupt dominiert im dionysischen Rausch der Körper der Frau, das Mädchen, VIII 17(5) und im Aphorismus *Warum die Schwachen siegen*, 14(182) nimmt „das Weib“ einen wichtigen Platz ein.

18. Das Ringen um das Jesusbild

Aber im 2. Band der VIII. Abteilung der nachgelassenen Texte, der Aufzeichnungen vom Herbst 1887 bis März 1888 enthält, ringt Nietzsche vor allem um sein Jesusbild. Warum steht Jesus Christus im Zentrum seines Denkens? In der Periode seiner Auseinandersetzung mit dem „Nihilismus“ hatte Nietzsche nach einem extrem pessimistischen Weltbild gegriffen, um sich dann durch seine „Umwertung“ aller Werte doch in Siegesstimmung zu fühlen. Das pessimistische Weltbild löst eine Depression aus, weil sich Nietzsche ganz schwach und elend fühlt, aber durch die Umwertung findet er in die Hochstimmung eines Starken zurück. Schließlich will er „der Mensch *eines* hohen Gefühls, die Verkörperung einer einzigen großen Stimmung sein.“ (FW 288) Aber was verbirgt sich hinter der Umwertung? Ein entschiedenes Nein zur Moral, die Vorstellung, als erster Denker überhaupt, „die Moral“ überwinden zu können. Nur wenn Nietzsche „die Moral“ überwindet, befreit er sich von seinem Nihilismus, und das heißt von Gefühlen der Niedergeschlagenheit und der Verzweiflung. Wenn er aber dann trotzdem wieder in die Depression zurückfällt, hat er ein Problem. Wie erklärt er sich diesen Abfall, diesen Niedergang, wenn nicht durch einen Sieg der Schwachen, einen Sieg der Moral? Dann muss er davon überzeugt sein, dass eine Revolution moralischer Werte alles das wieder zerstört hat, was ihn vor den Schwachen ausgezeichnet hatte: all sein Glück, sein Gefühl des Triumphes, das Bewusstsein seiner Überlegenheit.

Deshalb ist es kein Zufall, dass nach der Phase der Auseinandersetzung mit dem Nihilismus eine Periode der intensiven Auseinandersetzung mit der höchsten moralischen Instanz einsetzt, mit Jesus Christus.

Am Anfang steht ein pessimistisches Jesusbild.

„Ich sehe nicht ab, wogegen der Aufstand gerichtet war, dessen Urheber Jesus ist: wenn er nicht der Aufstand gegen die jüdische Kirche war, - Kirche genau in dem Sinne verstanden, wie wir das Wort verstehen... Es war ein Aufstand gegen die „Guten und Gerechten“, gegen die „Heiligen Israels, gegen die Hierarchie der Gesellschaft – nicht gegen deren Verderbnis, sondern gegen die Tyrannei der Kaste, der Sitte, der Formel, der Ordnung, des Privilegiums, des geistlichen Stolzes, des Puritanismus auf geistlichem Gebiete – es war der Unglaube an die „höheren Menschen“, das Wort geistlich verstanden, der hier zur Empörung führte, ein Attentat auf Alles, was Priester und Theologe ist... Dieser heilige Anarchist, der das niedere Volk, die Ausgestoßenen und „Sünder“ zum Widerspruch gegen den „herrschenden Stand“ aufrief – mit einer Sprache, die auch heute noch nach Sibirien führen würde – war ein politischer Verbrecher, soweit eben ein politisches Verbrechen unter diesen Umständen noch möglich war. Dies brachte ihn ans Kreuz: das Zeugnis dafür ist die Aufschrift des Kreuzes: der König der Juden...“ 11(280)

Hier wird Jesus als Komplize der „Schwachen“ gesehen, der gegen Feinde kämpfen muss. Dabei strebt er von ganz unten, aus der Mitte des niederen Volkes nach oben zur Macht, er wird „König der Juden“.

Aber die Besonderheit von Nietzsches Denken ist der Sprung aus der Tiefe in die Höhe, der Übergang aus dem Zustand der Schwäche in den der Stärke, der rational nicht nachvollzieh-

bar ist. Hier wirkt ein mystischer „Wille zu Macht“. Als Beispiel: Der russische Fatalist, der jeglichen Widerstand aufgibt, um sich in den Schnee zu legen. Wir sehen Nietzsche im Zustand der Schwäche, es wird aber beteuert, dass er keineswegs im Schnee erfriert, sondern sich im Zustand der Stärke wieder findet, (EH weise 6) also vielleicht bei den Hyperboreern: „Jenseits des Nordens, des Eises, des Todes – *unser* Leben, *unser* Glück“ (AC1)

„Handeln und denken wie viele, alle gibt ein Gefühl von Macht. „So wie keiner“ ist ein Zeichen vom Gefühl der Macht.“ V 10(E89) Vielleicht noch deutlicher:

„Ego als gefühlter Gegensatz der Herde (Selbst – Herde) und das *Herdenstück-Gefühl*, welches sich nicht zu unterscheiden vermag vom Interesse der Herde – nicht zu verwechseln!“ V 12(213)

Für das „Ego als gefühlter Gegensatz der Herde“ steht die Zarathustra-Einsamkeit. Nietzsche/Zarathustra verwirft die Wissenschaft. (Za IV Von der Wissenschaft). Aber Nietzsche/Antichrist plädiert, wie gleich noch deutlicher wird, leidenschaftlich für die Wissenschaft. (AC 59) Damit hat er sich um 180 Grad gedreht, will aber den Kurswechsel nicht wahrhaben. Er entdeckt erst jetzt das Ich, den Garanten der Identität - im Plural Majestatis: „Wir haben das Glück entdeckt, wir wissen den Weg, wir fanden den Ausgang aus ganzen Jahrtausenden des Labyrinths.“ (AC 1) Mit anderen Worten: ihm selbst unterläuft die Verwechslung, vor der er sich oben gewarnt hat.

Positiv ausgedrückt: Nietzsche kann den größtmöglichen Gegensatz unter einen gefühlten Machtwillen subsumieren.

Gefühle der Macht zeichnen Jesus, den freien Geist aus, der anders ist als alle anderen, nämlich so wie keiner, weil er sich ähnlich wie der russische Fatalist nicht empört, und Gefühle der Macht bestimmen auch Jesus, den Revolutionär, der wie viele handelt, indem er sich empört. Also gibt es da zwischen beiden Jesusbildern einen irrationalen Sprung in Nietzsches Denken, bedingt durch das „Gefühl der Macht.“ Ich erinnere nochmals an Nietzsches Erkenntnismethode:

„NB. „*Erkennen*“ ist der Weg, um es zum Gefühl zu bringen, dass wir bereits etwas *wissen*: also die *Bekämpfung eines Gefühls von etwas Neuen und Verwandlung des anscheinend Neuen in etwas Altes.*“ VII 34(244) Je mehr sich Nietzsche in seinem Denken seinen Gefühlen überlässt, umso willkürlicher, irrationaler, sprunghafter, umso weniger nachvollziehbar wird sein Denkvorgang.

Dazu das andere Christusbild. Es ist so anders, so verschieden, dass es kaum dieselbe Person zu meinen scheint.

„*Christliche Missverständnisse*

Der *Schächer am Kreuz*: wenn der Verbrecher selbst, der einen schmerzhaften Tod leidet, urteilt: „so wie dieser Jesus, ohne Revolte, ohne Feindschaft, gütig, ergeben, leidet und stirbt, so allein ist es das Rechte hat er das Evangelium bejaht: und damit *ist er im Paradiese...*“ 11(354) Dasselbe Jesusbild findet sich im *Antichrist*.

„Man könnte, mit einiger Toleranz im Ausdruck, Jesus einen „freien Geist“ nennen – er macht sich aus allem Festen nichts: das Wort *tötet*, was fest ist, *tötet*. Der Begriff, die Erfahrung „Leben“, wie er sie allein kennt, widerstrebt bei ihm jeder Art Wort, Formel, Gesetz, Glaube, Dogma. Er redet bloß vom Innersten: „Leben“ oder „Wahrheit“ oder „Licht“ ist sein Wort für das Innerste – alles Übrige, die ganze Realität, die ganze Natur, die Sprache selbst, hat für ihn bloß den Wert eines Zeichens, eines Gleichnisses.... er hat nie einen Grund gehabt, „die Welt“ zu verneinen, er hat den kirchlichen Begriff „Welt“ nie geahnt.... Das *Verneinen* ist eben das ihm ganz Unmögliche - . Insgleichen fehlt die Dialektik, es fehlt die Vorstellung davon, dass ein Glaube, eine „Wahrheit“ durch Gründe bewiesen werden könnte (- *seine* Beweise sind innere „Lichter“, innere Lustgefühle und Selbstbejahungen, lauter ‚Beweise der Kraft‘“ ... AC 32

Damit ähnelt dieser Christus Nietzsche selbst, für den „*Erkennen*“ nichts anderes ist, es zum Gefühl zu bringen, dass wir bereits etwas *wissen*. VII 34(244) Entscheidend ist ein Gefühl. Nietzsche und Nietzsches Christus denken in Gefühlen.

So steht Jesus einerseits für den freien Geist, abgeschirmt von der Menschheit in seiner Innerlichkeit, abgeschirmt von der Sprache der Mitteilungen, die sich auch in sehr unheiligen Beschimpfungen entladen kann, Jesus ist frei von Hass. Offensichtlich hat sich Nietzsche in diesem Jesusbild wieder gefunden, das er bei Tolstoi entdeckt hatte.

Aber im *Antichrist* stößt Nietzsche in diese allgemeine Sprache hinein; er bricht mit der „Ergebung“, für die Christus, der freie Geist gestanden hatte:

..... „Wir dürsteten nach Blitz und Taten, wie blieben am fernsten vom Glück der Schwächlinge, von der „Ergebung“... Ein Gewitter war in unsrer Luft, die Natur, die wir sind, verfinsterte sich – *denn wir hatten keinen Weg*, Formel unsres Glücks: ein Ja, ein Nein, eine gerade Linie, ein Ziel...“ (AC 1)

Damit wird der Weg frei für den Antichrist, für den großen Verbrecher.

„*Nicht* Zufriedenheit, sonder mehr Macht, *nicht* Friede überhaupt, sondern Krieg; *nicht* Tugend, sondern Tüchtigkeit (Tugend im Renaissance-Stile, *virtù*, moralinfreie Tugend.) Die Schwachen und Missratenen sollen zugrunde gehen: erster Satz *unsrer* Menschenliebe. Und man soll ihnen noch dazu helfen. Was ist schädlicher als irgendein Laster? Das Mitleiden der Tat mit allen Missratnen und Schwachen – das Christentum.“ (AC 2)

Anlass für diesen Ausbruch aus der Innerlichkeit waren die ersten Zeichen von Ruhm, ja von Weltruhm, die er nach den Kontakten mit Brandes, seinem ersten Entdecker, erkennen zu können glaubte.⁶⁵ Im Jahre 1888 erlebt Nietzsche eine ihm unbekannt Euphorie.

Aber seine eigentlichen Lehren – die „Herrenmoral“, das Pathos der Distanz, der Wille zur Macht, die ewige Wiederkehr etc. waren an eine esoterische Privatsprache gebunden, die nur sehr wenigen verständlich bleiben sollte, die im strengen Sinn sogar niemand verstehen konnte. Noch am Ende des *Zarathustra* wusste Nietzsche, dass diese Lehren nicht unter die Menschen passten. Er geht nicht zu den Menschen, Zarathustras „Untergang“, der Gang zu den Menschen, bleibt aus. Aber mit dem Versuch, im *Antichrist* die Weltgeschichte, die Massen bewegen zu wollen, hätte er Schauspieler seiner selbst werden müssen.

„Wenn Zarathustra die Menge bewegen will, da muss er der Schauspieler seiner selber sein.“ V 12(112) ähnl. FW 236

Natürlich konnte Nietzsche, der ehrliche Denker, kein Schauspieler sein. Und deshalb führte sein Bündnis mit der „wissenschaftlichen“ Sprache der Massen, der Allgemeinheit, zum Scheitern seiner Lehre von der Umwertung aller Werte.

Im Frühjahr 1884 hatte er notiert: „In wiefern die absolute Wissenschaftlichkeit noch etwas von Christentum an sich trägt, eine Verkleidung ist...“ VII 25(102)

Und in einer Vorrede aus dem Jahr 1885/86 –wahrscheinlich zum geplanten „Willen zur Macht“ (KSA 14/736) heißt es:

„...3) dass das Christentum, als plebejische Ideal, mit seiner Moral auf Schädigung der stärkeren, höher gearteten, männlicheren Typen hinausläuft und einen Herdenart-Menschen begünstigt: dass es eine Vorbereitung der demokratischen Denkweise ist.

4) dass die Wissenschaft im Bunde mit der Gleichheits-Bewegung vorwärts geht, Demokratie ist, dass alle Tugenden des Gelehrten die *Rangordnung* ablehnen..“ VIII 2(179)

Wenn Nietzsche also im *Antichrist* (AC 49) die Wissenschaft bzw. das Christentum entdeckt, ist seine aristokratische, auf Rangordnung gerichtete „Umwertung aller Werte“ gescheitert.

Die Frage ist nur, wie er mit dieser Erkenntnis fertig wurde.

Offensichtlich registriert er diese Veränderung unmittelbar.

„Das Gift der Lehre „gleiche Rechte (....) *es (das Christentum) hat aus dem ressentiment der Massen sich seine Hauptwaffe geschmiedet gegen uns, gegen alles Vornehme, Frohe, Hoch-*

⁶⁵ EH Warum ich so gute Bücher schreibe 2: „In Wien, in St. Petersburg, in Stockholm, in Kopenhagen, in Paris und New-York – überall bin ich entdeckt.“

*herzige auf Erden, gegen unser Glück auf Erden. (...) Und unterschätzen wir das Verhängnis nicht, das vom Christentum aus sich bis in die Politik eingeschlichen hat! Niemand hat heute mehr den Mut zu Sonderrechten, zu Herrschaftsrechten, zu einem Ehrfurchtsgefühl vor sich und seinesgleichen – zu einem **Pathos der Distanz** (...) das Christentum ist es, man zweifle nicht daran, **christliche** Werturteile sind es, welche jede Revolution bloß in Blut und Verbrechen übersetzt“ . (...) AC 43 Vgl. Und unterschätzen wir das Verhängnis nicht (27. Aufsatz)*

Wie konnte es dazu kommen?

Wie sehr Nietzsche selbst im *Antichrist* vom modernen Geist der Wissenschaft⁶⁶ erfasst ist, zeigt sein Ringen, die Widersprüche in seinem Jesusbild auszugleichen. Mit der Unbekümmertheit, mit der er noch in *Morgenröte* oder *Die fröhliche Wissenschaft* Widersprüche stehen gelassen hatte, ist es vorbei. Er erlebt, wie die demokratische Bewegung in ihm selbst die Hauptwaffen schmiedet gegen sein aristokratisches Ideal, gegen das Pathos der Distanz, gegen „sein Glück auf Erden.“ Aber alle Bilder seiner selbst fließen in einem Bild zusammen, im Bild Jesu Christi, das alle seine Widersprüche in sich aufnimmt.

Hier noch einmal das Bild des Revolutionärs:

„Ich sehe nicht ab, wogegen der Aufstand gerichtet war, als dessen Urheber Jesus verstanden oder missverstanden worden ist...“ AC 27 Ein wichtiger Abstrich am Bild des Revolutionärs und ein wichtiger Vermittlungsversuch: Das revolutionäre Missverständnis ist das Ergebnis einer Entwicklung der Kirche nach Christi Tod: „Die Geschichte des Christentums – und zwar vom Tode am Kreuze an – ist die Geschichte des schrittweise immer größeren Missverstehens eines *ursprünglichen* Symbolismus. Mit jeder Ausbreitung des Christentums über noch breitere, noch rohere Massen, denen die Voraussetzungen immer mehr abgingen, aus denen es geboren ist, wurde es nötiger, das Christentum zu *vulgarisieren*, zu *barbarisieren*....“

Als Kirche summiert sich endlich die kranke Barbarei selbst zur Macht – die Kirche, diese Todfeindschaftsform zu jeder Rechtschaffenheit, zu jeder Höhe der Seele, zu jeder Zucht des Geistes, zu jeder freimütigen und gütigen Menschlichkeit. – Die *christlichen* – die *vornehmen* Werte: erst wir, wir *freigewordenen* Geister, haben diesen größten Wert-Gegensatz, den es gibt, wiederhergestellt.“ (AC 37)

Nicht Jesus war ein heiliger Revolutionär, sondern die Jünger hätten sich und ihn nach seinem Tod als Revolutionäre gedeutet:

.... „Erst der Tod, dieser unerwartete schmäbliche Tod... brachte die Jünger vor das eigentliche Rätsel: „*wer war das? was war das?*“ ... Erst jetzt trat die Kluft auseinander: „*wer hat ihn getötet? Wer war sein natürlicher Feind?*“ Antwort: das *herrschende* Judentum, sein oberster Stand. Man empfand sich von diesem Augenblick im Aufruhr *gegen* die Ordnung, man verstand hinterdrein Jesus als *im Aufruhr gegen die Ordnung*. Bis dahin *fehlte* dieser kriegerische, dieser Nein-sagende, Nein-tuende Zug in seinem Bilde; mehr noch, es war dessen Widerspruch. Offenbar hat die kleine Gemeinde gerade die Hauptsache *nicht* verstanden, das Vorbildliche in dieser Art zu sterben, die Freiheit, die Überlegenheit *über* jedes Gefühl von *ressentiment*...

Gerade das am meisten unevangelische Gefühl, die *Rache* kam wieder obenauf. Unmöglich konnte die Sache mit diesem Tode zu Ende sein: man brauchte ‚Vergeltung‘, ‚Gericht‘ “ (AC 40)

Hier möchte ich an Zarathustras Grablied (Za II) erinnern. Denn jetzt tauchen die Feinde Zarathustras auf.

⁶⁶ In der Antike seien bereits alle wissenschaftlichen Methoden da gewesen, die Naturwissenschaft, im Bunde mit Mathematik und Mechanik, der Tatsachensinn (AC 59), der Ursachen-Sinn (AC 49). Für den Ursachen-Sinn habe ich gezeigt, wie gerade Nietzsche diesen in seiner Antipriori Philosophie in Frage gestellt hatte. Vgl. *Wir haben absolut keine Erfahrung über eine Ursache* (25. Aufsatz). Zusammen mit der Ursache hatte er damals auch den Willen in Frage gestellt, den er in einer Spätphase wieder neu entdeckte, als „Willen zur Macht.“ 1880 hatte Nietzsche sogar die Mathematik in Frage gestellt, sie beruhe auf „den Fundamentalirrtümern des Menschen, dass es Dinge und Gleiches gibt.“ 9/531

„Aber dies Wort will ich zu meinen Feinden reden: was ist alles Menschen-Morden gegen das, was ihr mir tatet!

Böseres tatet ihr mir, als aller Menschen-Mord ist; Unwiederbringliches nahmt ihr mir – also rede ich zu euch, meine Feinde!

Mordetet ihr doch meiner Jugend Gesichte und liebste Wunder! Meine Gespielen nahmt ihr mir, die seligen Geister!... Diesen Fluch gegen euch, meine Feinde! Machtet ihr doch mein Ewiges kurz, wie ein Ton zerbricht in kalter Nacht! Kaum als Aufblicken göttlicher Augen kam es mir nur – als Augenblick!

Also sprach zur guten Stunde einst meine Reinheit: „göttlich sollen mir alle Wesen sein.“

Da überfielt ihr mich mit schmutzigen Gespenstern; ach, wohin floh nun jene gute Stunde!

„Alle Tage sollen mir heilig sein“ – so redete einst die Weisheit meiner Jugend: wahrlich, einer fröhlichen Weisheit Rede!“

Da gab es Feinde, die das Ewige kurz machten, so dass es nur noch im Augenblick erscheinen durfte, in wenigen Augenblicken, derer ewige Wiederkehr er wenigstens erhoffen durfte. Das waren die Feinde, die Jesus getötet hatten.

„In Paulus verkörpert sich der Gegensatz-Typus zum „frohen Botschafter“, das Genie im Hass, in der Vision des Hasses, in der unerbittlichen Logik des Hasses. Was hat dieser Dysangelist alles dem Hasse zum Opfer gebracht. Vor allem den Erlöser: er schlug ihn an *sein* Kreuz.“ (AC 42) Also wer hat ihn getötet? Die Juden unter Führung des Paulus, des Juden. Da tritt ein sensationeller Wandel ein: „Das Gift der Lehre ‚gleiche Rechte für alle‘ – das Christentum hat es am grundsätzlichsten ausgesät; das Christentum hat jedem Ehrfurchts- und Distanzgefühl zwischen Mensch und Mensch, das heißt der *Voraussetzung* zu jeder Erhöhung, zu jedem Wachstum der Kultur einen Totkrieg aus den heimlichen Winkeln schlechter Instinkte gemacht – es hat aus dem *ressentiment* der Massen sich seine *Hauptwaffe* geschmiedet gegen *uns*, gegen alles Vornehme, Frohe, Hochherzige auf Erden, gegen unser Glück auf Erden..“ (AC 43)

Am Anfang stand eine Revolution Jesu gegen die herrschende Ordnung, gegen die jüdische Kirche; Jesus war also ein politischer Verbrecher... Dann wird Jesus zum freien Geist, der nicht verneinen kann und so das Himmelreich auf Erden erlebt. Nach dem Tod verstehen die Jünger diese Haltung nicht, sie brechen mit Jesu Lehre, so komme das eigentliche Christentum auf die Welt, die Lehre der Kirche, eine Lehre der Rache.

Aber in AC 43 passiert das Erstaunliche: Nietzsche identifiziert sich, seine Lehre der Befreiung vom Ressentiment, wir können sagen, seine ganze radikal-aristokratische Philosophie, sein Glück auf Erden, seine Lehre von Pathos der Distanz mit Jesu Lehre, die von der Kirche – unter Führung des großen Hassers Paulus, des Juden, - zerstört worden sei, und macht sich so das Scheitern seiner Umwertung aller Wert bewusst.

19. Selbsterkenntnis im Modus des Wahns

Kehren wir nochmals zum Grundmodell von Nietzsches Denken zurück, zum Gang von der Selbstverachtung zur Selbstliebe, zur Selbstbegnadigung – unter Ausschaltung der „Rache“, d.h. der Selbsterkenntnis. (8/180) D.h. wir müssen den Satz, Nietzsche mache sich das Scheitern der Umwertung aller Werte „bewusst“, entsprechend modifizieren. Natürlich kommt es nicht zur Selbsterkenntnis im eigentlichen Sinn, sondern zur „Selbsterkenntnis im Modus des Wahns.“

Nietzsche versteht oder missversteht sich zuletzt im Bilde Jesu Christi. Zuerst ist Jesus Christus der Revolutionär, der heilige Anarchist, dann erscheint das Revolutionäre als die Entwicklung in der Kirche nach Jesus Tod, zuletzt als Wirken des Paulus, dessen jüdischer Charakter sehr oft betont wird.

„Nochmals erinnere ich an das unschätzbare Wort des Paulus: „Was *schwach* ist vor der Welt, was *töricht* ist vor der Welt, das *Unedle* und *Verachtete* vor der Welt hat Gott erwähnt: das war die Formel, *in hoc signo* siegte die *décadence*.“ (AC 51)

Das erinnert an Nietzsches frühere Feststellung: „Überall, wo die Sklaven-Moral zum Übergewicht kommt, zeigt die Sprache eine Neigung, die Worte „gut“ und „dumm“ einander anzunähern.“ (JGB 260)

Es kommt auf die Sprache an, „dumm“, wie Nietzsche sagt, und „töricht“, wie Paulus sagt, haben so ziemlich die gleiche Bedeutung. Nietzsches „Herrenmoral“ war zunächst nur der Versuch, die geltenden christlichen Werten anders zu interpretieren, nicht nach dem Schema der Heteronomie, wonach uns ein Gott befiehlt, auf Erden töricht zu sein, wofür er uns dann im Himmel belohnt, sondern nach dem Schema der Autonomie (nach Kant) : Du bist nicht dumm oder töricht, wenn du als guter Mensch handelst, sondern du hast einen inneren Vorteil des Stolzes. (Siehe der Kant-Text im 1. Aufsatz) Dieser Stolz ist das Pathos der Distanz, das Gefühl als guter Mensch einen Vorrang vor den schlechten Menschen zu haben. Dies ist der „Kastenunterschied“ als Quelle verschiedener Moralbegriffe, von dem Brandes eingangs spricht. Die Grundlage zur „Herrenmoral“ ist folgender Text, in dem ein bloßes Gefühl, das Nietzsche später auf ein Bejahen⁶⁷ zurückführt, zur Unterscheidung beider Moralen führt.

„Die Menschen haben mit Verwunderung wahrgenommen, dass mancher seinen *Vorteil vernachlässigt* (in der Leidenschaft, oder aus Geschmack): sie waren blind für die inneren Vorteile des Stolzes, der Stimmung usw. und hielten diese Menschen entweder für 1) *toll* oder 2) für *gut*, falls nämlich *ihnen* daraus ein Vorteil erwuchs: sie bilden nun den Glauben aus, die Handlungen werden getan allein, um *ihnen* wohlzutun. Die Verherrlichung solcher Handlungen und Menschen hatte den Wert, zu ähnlichen persönlich unzweckmäßigen Handlungen *anzutreiben*. Der *Egoismus* derer, welche Hilfe und Wohltat *brauchen*, hat das Unegoistische so hoch gehoben!⁶⁸

Die Handlung dessen, der seinen Vorteil vernachlässigt, wird einmal unegoistisch genannt, ein Aspekt, der in der *Fröhlichen Wissenschaft* weiter verfolgt wird. (FW 21) Entscheidend für Nietzsches weiteres Philosophieren ist jedoch die Auffassung, eine nur aus der Sicht der anderen „selbstlose“ Handlung sei in Wahrheit „egoistisch“, da der Handelnde einen inneren Vorteil verfolgt. Von hier führt eine Linie zur „Herrenmoral“, denn der innere Vorteil wird durch die Vorstellung von realer Macht ersetzt. Und die Linie geht weiter zur Kritik der christlichen Moral, wenn er von „jenem schauderhaften Unsinn“ spricht, dass die Liebe etwas „Unegoistisches“ sein soll... (EH Gute Bücher 5)

„Das Urteil „gut“ rührt *nicht* von denen her, welchen „Güte“ erwiesen wird! Vielmehr sind es „die Guten“ selber gewesen, das heißt die Vornehmen, Mächtigen, Höhergestellten und Hochgesinnten, welche sich selbst und ihr Tun als gut, nämlich als ersten Ranges empfanden, im Gegensatz zu allem Niedrigen, Niedrig-Gesinnten, Gemeinen und Pöbelhaften.“ (GM I 2)

Und wir dürfen hier immer auch das herrische Verhalten der Erzieher sehen, die rücksichtslos ins Leben der Zöglinge eingreifen, was Nietzsche ihnen in seinem „Evangelium“ nicht vorwirft.

„Was tun alle Eltern z.B.? – sie erzeugen ohne Verantwortung und erziehn ohne Erkenntnis des zu Erziehenden – sie tun jedenfalls Unrecht und vergreifen sich in einer fremden Sphäre – aber sie *müssen* es tun – das gehört zur Unseligkeit der Existenz.“ (8/180f.)

Aber bleiben wir auf der moralphilosophischen Ebene; dazu zur Erläuterung:

„Man muss sich klar machen, was eigentlich die meisten *interessiert*: was aber die **höheren Menschen** *interessiert*, das erscheint den *niederen uninteressant*, folglich die Hingebung daran etwas „Unegoistisches“!

Der Sprachgebrauch der modernen Moralität ist durch die *niederen Menschen* gemacht, die den Blick von unten herauf zur Moralität heben:

⁶⁷ „Die Herrenmoral *bejaht* ebenso instinktiv, wie die christliche *verneint*.“ (6/51)

⁶⁸ V 11(61) 9/464; ähnlich JGB 220

„aufopfernd“ - aber *wer* wirklich Opfer bringt, *weiß*, dass es keine *Opfer* waren!...“ VII 25(155) Begriffe wie „Opfer“, „Aufopferung“ hat Nietzsche also den niederen Menschen und natürlich dem Christentum zugeordnet. Die Polemik gegen diese Bezeichnungen und Wertungen setzt, soweit ich sehe, im Frühjahr 1884 ein⁶⁹ und steigert sich noch in der letzten Phase, ja man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als entzünde sich sein Protest gegen die „christliche“ Selbstlosigkeit⁷⁰ an diesem Begriff des „Sich-Opfern“. (VIII 22(21))

Es gibt aber Ausnahmen: Nietzsche glaubt Situationen zu kennen, in denen gerade die niederen Schichten des Volkes bereit sind, für die Werte der „Herrenmoral“ ihr Leben zu geben, so dass er die Kriegsbegeisterung vom August 1914 gedanklich vorweggenommen hat.

„Von der großen Politik. - Soviel auch der Nutzen und die Eitelkeit, von einzelnen wie von Völkern, in der großen Politik mitwirken mögen: das gewaltigste Wasser, das sie vorwärts treibt, ist das *Bedürfnis des Machtgefühls*, welches nicht nur in den Seelen der Fürsten und Mächtigen, sondern nicht zum geringsten Teil gerade in den niederen Schichten des Volkes aus unversieglischen Quellen von Zeit zu Zeit hervorstößt. Es kommt immer wieder die Stunde, wo die Masse ihr Leben, ihr Vermögen, ihr Gewissen, ihre Tugend daranzusetzen *bereit* ist, um jenen ihren höchsten Genuss sich zu schaffen und als siegreiche, tyrannisch willkürliche Nation über andere Nationen zu schalten (oder sich schaltend zu denken)...“ (M 189)

Nietzsches Philosophieren will also den Sieg über die „Sklavenmoral“ oder die christlichen Wertbegriffe durch eine Art von Sprachregelung erreichen, nämlich durch Abschaffung der moralischen Begriffe wie „selbstlos“ (V 1(14)) oder des Wortes „Ideal“. (VIII 5(100)) Dadurch würde die Vorstellung einer moralischen Handlung als Illusion, ja als „Lüge“ erscheinen. Wo musste Nietzsche den größten Widerstand gegen seine „Umwertung aller Werte“ vermuten – man denke an die Situation im Deutschen Reich, diesem erzmilitaristischen Staat, in dem eine von Juden gegründete Sozialdemokratie immer stärker wurde? Natürlich im Judentum.⁷¹

In *Warum die Schwachen siegen* 14(182) heißt es zur Begründung an erster Stelle... „Die Kranken und Schwachen haben mehr Geist. Esprit: Eigentum später Rassen (Juden, Franzosen, Chinesen..“ An erster Stelle werden also die Juden erwähnt. Die Antisemiten vergeben es den Juden nicht, dass die Juden „Geist“ haben – und Geld: der Antisemitismus, ein Name der „Schlechtweggekommenen“. Dann werden die Kranken und Schwachen, ja die Alten abgehandelt, und es folgt eine weitere, besonders wichtige Gruppe im Heerlager der Schwachen: „Endlich: das *Weib! die Eine Hälfte der Menschheit* ist schwach... das Weib braucht die Stärke, um sich an sie zu klammern, - und eine Religion der Schwäche, welche es als göttlich verherrlicht, schwach zu sein.... oder besser, es macht die Starken schwach, - es *herrscht*, wenn es gelingt, die Starken zu überwältigen.... das Weib hat immer mit den Typen der *décadence*, den Priestern zusammen konspiriert gegen die „Mächtigen“, die „Starken“, die *Männer*... das Weib bringt die *Kinder* bei Seite für den Kultus der Pietät, des Mitleids, der Liebe – die *Mutter* repräsentiert den Altruismus *überzeugend*...“

Ein sensationelles Bekenntnis. Folgt man seiner antichristlichen Rhetorik, ist das Wort von der „unegoistischen“ Liebe ein schauderhafter Unsinn, und jetzt hat er in der Mutter eine überzeugende Repräsentantin des *Altruismus* gefunden! Es scheint, als kehrte er zu seinen geistigen Wurzeln im Pfarrhaus zurück.

Noch im Herbst 1887 hatte er „das Verbrechen“ gewürdigt. ...“Wenn unser einer kein Verbrechen z.B. keinen Mord auf dem Gewissen hat – woran liegt es? Dass uns ein paar begünstigende Umstände dafür gefehlt haben... Wäre unser Wert verringert, wenn wir ein paar Verbrechen begingen? Im Gegenteil: es ist nicht jeder im Stande, ein paar Verbrechen zu begehen. An sich würde man uns verachten, wenn man uns nicht die Kraft zutraute, unter Umständen

⁶⁹ Außer VII 25(155) in VII 25(180); 11/54, 11/62

⁷⁰ 6/293f., 6/331f., 6/305

⁷¹ Vgl. den „Christlichen Pazifismus Rées im 2. Aufsatz

einen Menschen zu töten. Fast in allen Verbrechen drücken sich zugleich Eigenschaften aus, welche an einem Manne nicht fehlen sollen...“⁷²

Wenige Monate später schießt er sich auf „das Christentum“ ein.

...“Aber jenes Ideal (das Christentum) bekämpfen wir, das mit seiner krankhaften Schönheit und Weibs-Verführung, mit seiner heimlichen Verleumder-Beredtsamkeit allen Feigheiten und Eitelkeiten müdgewordener Seelen zu redet – und die Stärksten haben müde Stunden -, wie als ob alles, das was in solchen Stunden am nützlichsten und wünschbarsten scheinen mag, Vertrauen, Arglosigkeit, Anspruchslosigkeit, Liebe zu seines Gleichen, Ergebung, Hingebung an Gott, eine Art Abschirmung und Abdankung seines ganzen Ich's, auch an sich das Nützlichste und Wünschbarste sei; wie als ob die kleine bescheidene Missgeburt von Seele, das tugendhafte Durchschnittstier und Herdenschaf Mensch nicht nur den Vorrang vor der stärkeren, böseren, begehrlichern, trotzigeren, verschwenderischeren und eben darum hundertfach gefährdeteren Art Mensch habe, sondern geradezu für den Menschen überhaupt das Ideal, das Ziel, das Maß, die höchste Wünschbarkeit abgebe..“ . VIII 11(55)

Wir sehen, wie seine „Feinde“, die Vertreter des christlichen Ideal immer mächtiger, immer verführerischer werden:

„Gegenbewegung: Religion

Moral als décadence

Reaktion der *kleinen Leute*

das höchste Gefühl der Macht gibt die Liebe

zu begreifen, inwiefern hier nicht der Mensch überhaupt, sondern eine Art Mensch redet. Diese ist näher auszugraben.

„wir sind göttlich in der Liebe, wir werden ‚Kinder Gottes‘, Gott liebt uns und will gar nichts von uns, als Liebe“

das heißt: alle Moral, alles Gehorchen und Tun, bringt nicht jenes Gefühl von Macht und Freiheit hervor, wie es die Liebe hervorbringt....

„Gott kommt zu den Menschen“, der ‚Nächste‘ wird transfiguriert, in einen Gott (insofern an ihm das Gefühl der Liebe sich auslöst) *Jesus ist der Nächste*, so wie dieser zur Gottheit, zur *Machtgefühl erregenden* Ursache umgedacht wurde“ 14(130)

Hier stößt Nietzsches Denken aus dem Gefühl, aus dem Machtgefühl, an seine Grenzen; die „Herrenmoral“ die Begründung der Moral aus einem inneren Reichtum – *Man sehe die Augen des Wohltäters an!* VIII 10(125) – ist zusammengebrochen, genauer: sie müsste eigentlich zusammengebrochen sein, denn die kleinen Leute, die die Liebe erleben, die Mütter, die Frauen und Mädchen sind die wahren „Mächtigen“. Und zuletzt ist es doch Jesus, der wie ein sanfter Dionysos den Zug der heiligen Mänaden anführt. Denn Jesus ist der Nächste, der zur Gottheit, zur Machtgefühl erregenden Ursache umgedacht wurde.

Ist also die Herrenmoral gescheitert? Ist Nietzsches Philosophie des aristokratischen Radikalismus, wie Brandes formulierte, endgültig erledigt? Seine nachgelassenen Aufzeichnungen sprechen ein eindeutiges Ja. Trotzdem scheint das genaue Gegenteil eingetreten zu sein, wenn man den veröffentlichten Texte glauben will. Wir vernehmen da wahre Trompetenstöße für die „Umwertung aller Werte“.

„Aber ich habe auch noch in einem andern Sinn das Wort *Immoralist* zum Abzeichen, zum Ehrenabzeichen für mich gewählt; ich bin stolz darauf, dies Wort zu haben, das mich gegen die ganze Menschheit abhebt. Niemand noch hat die *christliche* Moral als *unter* sich gefühlt; dazu gehörte ein Höhe, ein Fernblick, eine bisher ganz unerhörte psychologische Tiefe und Abgründlichkeit. Die christliche Moral war bisher die Circe aller Denker – sie standen in ihrem Dienst...“ (EH Schicksal 6) Also auch alle Denker der Antike, auch Platon und Aristoteles. „Oder der Satz „Lust und Unlust sind Gegensätze“... die Circe der Menschheit, die Moral, hat alle *psychologica* in Grund und Boden gefälscht – *vermoralisiert* – bis zu jenem schauderhaf-

⁷² VIII 10(50), veröffentlicht in *Der Wille zur Macht* (740)

ten Unsinn, dass die Liebe etwas „Unegoistisches“ sein soll... Man muss fest auf *sich* sitzen, man muss tapfer auf seinen Beinen stehen, sonst *kann* man gar nicht lieben. Das wissen zuletzt die Weiblein nur zu gut: sie machen sich den Teufel was aus selbstlosen, aus bloß objektiven Männern... Darf ich anbei die Vermutung wagen, dass ich die Weiblein *kenne*? Das gehört zu meiner dionysischen Mitgift...“ (EH Gute Bücher 5)

„Schauderhafter Unsinn“ wird die christliche Deutung der Liebe genannt. Weit davon entfernt, ein Scheitern seiner Moralvorstellungen zu akzeptieren, schießt sich Nietzsche auf die Sprache der Christen ein, als ob die Abschaffung der Moralbegriffe wie „selbstlos“ eine neue Epoche der Weltgeschichte einläuten könnte.

Aber seine dionysische Mitgift erinnert auch an die verlassene Ariadne. Der Satz: „Man muss fest auf *sich* sitzen, man muss tapfer auf seinen Beinen stehen, sonst *kann* man gar nicht lieben“, ist leicht hingesagt. Dionysos hat der Verlassenen etwas anderes gesagt: „Sei klug, Ariadne... Muss man sich nicht erst hassen, wenn man sich lieben soll? Ich bin dein Labyrinth.“ (6/398ff.) Gerade jetzt, da seine aristokratische Lehre in Gefahr ist, greift er zurück auf „etwas Unbelehrbares im Grunde: einen Granit von fatum“ VIII 1(202), d.h. auf sein Evangelium vom Sommer 1875, um in seine labyrinthische Existenz zurückzukehren. 1885/86 hatte er das so ausgedrückt: „Ziel: die Heiligung der mächtigsten fruchtbarsten und bestverrufenen Kräfte, im alten Bilde geredet: die Vergöttlichung des Teufels.“ VIII 1(4)

Im folgenden Text aus dem *Antichrist* ist der Bezug zu Nietzsches Evangelium aus dem Jahre 1875 nicht sofort deutlich:

„Vom Weibe kommt die Wissenschaft, erst durch das Weib lernt der Mensch vom Baume der Erkenntnis kosten. Gott ergriff eine Höllenangst vor der Wissenschaft. Wie wehrt er sich gegen die Wissenschaft? Fort mit dem Menschen aus dem Paradiese!

„Der Mensch *soll* nicht denken.“ – Und der ‚Priester an sich‘ erfindet die Not, den Tod, die Lebensgefahr der Schwangerschaft, jede Art von Elend, die Krankheit vor allem - lauter Mittel im Kampf mit der Wissenschaft! Die Not *erlaubt* dem Menschen nicht, zu denken... Und trotzdem! entsetzlich! Das Werk der Erkenntnis türmt sich auf, himmelstürmend, götterandämmernd – was tun! – Der alte Gott erfindet den Krieg, er trennt die Völker, er macht, dass die Menschen sich gegenseitig vernichten (- die Priester haben immer den Krieg nötig gehabt...) Der Krieg – unter anderem ein großer Störenfried der Wissenschaft! – Unglaublich! Die Erkenntnis, die *Emanzipation vom Priester*, nimmt selbst trotz Kriegen zu...“ (AC 48)

Hier ist etwas Ungeheures geschehen: Nietzsche schnappt über. Er legt eine Fehlschaltung in seinem Gehirn. Jetzt wird der Wahnsinn oder – da ich philosophisch argumentiere – der Widersinn fassbar. Seine Umwertung aller Werte, die Umdeutung von Leiden in Glück, selbst des Todes in ewiges Leben, hatte die Vernunft zerstört, die Wissenschaft aus den Angeln gehoben u. a. dazu gedient, den Krieg aufzuwerten. „*Nicht* Zufriedenheit, sondern mehr Macht; *nicht* Friede überhaupt, sondern Krieg...“ (AC 2)

Und jetzt erscheint der Krieg plötzlich unter den grausamen Werkzeugen der Priester, um die Menschheit von der Wissenschaft abzuhalten, die Nietzsche in den frühen achtziger Jahren noch geschmäht hatte, aber jetzt – im *Antichrist* (AC 59) zum wahren Heilsbringer der Menschheit aufgewertet hat.

Und der ‚Priester an sich‘ erfindet die Not, den Tod, die Lebensgefahr der Schwangerschaft, jede Art von Elend, die Krankheit vor allem - lauter Mittel im Kampf mit der Wissenschaft! Die Not *erlaubt* dem Menschen nicht, zu denken...1885 hatte er die Not noch ganz anders gesehen:

„Der kirchliche Druck von Jahrtausenden hat eine prachtvolle *Spannung* des Bogens geschaffen, insgleichen der monarchische... Die europäische Demokratie ist *nicht* oder ist nur zum kleinsten Teil eine Entfesselung von *Kräften*, sondern vor allem eine Entfesselung von Sichgehen-lassen, von Bequem-haben-wollen, von inneren *Faulheiten*. Ebenso die Presse.“ VII 34(163)

Jetzt hat sich die Szene gewandelt. *Der „Priester an sich“ erfindet den Tod*. Wo steht Nietzsche jetzt, da er den Tod für eine Erfindung der Priester hält? Wir haben den Umwerter aller Werte, den Mann des Alchemistenwahns, immer jenseits der menschlichen Sprache und der menschlichen Erfahrungen verortet. Erst jetzt wird ganz deutlich, was das eigentlich bedeutet: Er lebt offenbar in einem jenseitigen Bereich, in dem ihn keines Menschen Wort, keine andersartige menschliche Erfahrung mehr erreicht. (EH Warum ich so klug bin 10)

Doch Nietzsche bekennt sich zur Wissenschaft – aus seiner Sicht vor der Euphorie des Jahres 1888 ein Eingeständnis der Niederlage. Ich erinnere an seine früheren, oben wiedergegebenen Feststellungen: „In wiefern die absolute Wissenschaftlichkeit noch etwas von Christentum an sich trägt, eine Verkleidung ist...“ VII 25(102) etc.

Trotzdem gibt sich Nietzsche nicht geschlagen; seine Aggressivität steigert sich noch. Er hat einen neuen Feind: „den Priester an sich“.

Was ist da passiert? Ich möchte das Geschehen auf zwei verschiedenen Ebenen reflektieren: 1) Nietzsche ist zur Selbsterkenntnis gekommen, dass seine Philosophie der Umwertung aller Werte gescheitert ist. Die Erkenntnis, *warum die Schwachen siegen*, - 14(182) und unter den Schwachen natürlich zuerst immer das Weib – war nicht ohne Folgen geblieben.

Deshalb lässt Nietzsche das Projekt sein Hauptwerk unter dem Titel *Der Wille zur Macht* oder später die „Umwertung aller Werte“⁷³ fallen, und konzentriert sich nur auf den *Antichrist*, den *Fluch auf das Christentum*. Im *Antichrist* entdeckt Nietzsche tatsächlich die Wissenschaft, also die Forderung nach Allgemeingültigkeit der Worte und Begriffe. Das ist das Ende seiner Herrenmoral, das Ende des Pathos der Distanz. Jetzt muss zweierlei festgestellt werden.

1) Nietzsche weiß also um sein Scheitern.

.... „Die große Zahl wurde Herr; der Demokratismus der christlichen Instinkte siegte...Das Christentum war nicht ‚national‘, nicht rassebedingt – es wendete sich an jede Art von Enterbten des Lebens, es hatte seine Verbündeten überall. Das Christentum hat die Rancune der Kranken auf dem Grunde, den Instinkt gegen die Gesundheit gerichtet. Alles Wohlgeratene, Stolze, Übermütige, die Schönheit vor allem tut ihm in Ohren und Augen weh. Nochmals erinnere ich an das unschätzbare Wort des Paulus: ‚Was *schwach* ist vor der Welt, was *töricht* ist vor der Welt, das *Unedle* und *Verachtete* vor der Welt hat Gott erwählet‘: das war die Formel, *in hoc signo* siegte die *décadence*. – *Gott am Kreuze* – versteht man immer noch die furchtbare Hintergedanklichkeit dieses Symbols nicht? – Alles was leidet, alles was am Kreuze hängt, ist göttlich... Wir allein sind göttlich... Das Christentum war ein Sieg, eine vornehmerere Gesinnung ging an ihm zugrunde – das Christentum war bisher das größte Unglück der Menschheit.“ (AC 51)

Halten wir fest: Das Christentum hat gesiegt, eine vornehmerere Gesinnung (Nietzsches Umwertung aller Werte) ging an ihm zugrunde.

Eine Korrektur an Nietzsches Text müsste noch angebracht werden. Nach: „alles was leidet, alles was am Kreuze hängt, ist *göttlich*, Wir alle hängen am Kreuze, folglich sind *wir göttlich*...“ darf es nicht heißen: „Wir allein sind göttlich“, sondern es muss heißen: „Wir alle sind göttlich.“ Nur so hat der Gedanke seine Stimmigkeit, wobei Nietzsche oder Peter Gast, der das Manuskript abschrieb, vielleicht selbst dieser Schlussfolgerung auswich. Aber damit ist der Schluss gezogen, der sich oben angekündigt hatte: „Die große Zahl wurde Herr; der Demokratismus der christlichen Instinkte siegte.“ Damit wäre Nietzsche zur Erkenntnis gekommen, dass seine Philosophie der Umwertung aller Werte, sein aristokratischer Radikalismus, von dem Brandes sprach, gescheitert ist.

2) Gilt: dieser Text ist aber auch ganz anders zu interpretieren: Nietzsche bleibt im Modus des Wahns, ja er treibt seinen Wahnsinn im *Antichrist* noch auf die Spitze, indem er sein Scheitern nicht aus einem Zusammenstoß mit einer Realität erklärt, an der eben nichts zu ändern ist und der man sich deshalb anzupassen hat. Er scheitert an Paulus, er scheitert an den Priestern,

⁷³ Siehe VIII 22(14) im Nov. 1888 erklärte Nietzsche den *Antichrist* zur ganzen Umwertung, vgl. Montinari in KSA 14/434

am „Priester an sich“, er scheitert an der christlichen Religion, insofern treibt er den Wahnsinn auf die Spitze, als er die Wortvorstellungen über die Sachvorstellungen triumphieren lässt.⁷⁴ Er sagt nicht, meine Umwertung scheitert wie Jesus am Kreuz an der Realität des Todes, an der Realität der Schmerzen einer Geburt etc., sondern: „Der Priester an sich“ *erfindet* die Not, den Tod, die Lebensgefahr der Schwangerschaft, jede Art von Elend, Alter, Mühsal, die Krankheit vor allem – zuletzt *erfindet* der alte Gott sogar noch den Krieg. (AC 48) Da aber Elend, Alter, Mühsal, die Krankheit, der Tod nur Erfindungen des Priesters an sich sind, hat letztendlich Nietzsche gesiegt.

Als der dann als neuer Gott die Welt zu regieren bereit ist, träumt er tatsächlich von einer Welt ohne Kriege. 25(14), 25(19)

Warum spitzt sich der Kampf jetzt in einen Kampf gegen den „Priester an“ sich zu?

Warum bleiben Nietzsche nur diese irrsinnigen Unterstellungen: der Priester habe den Tod, die Krankheit, den Krieg erfunden? Warum lügt der Priester? Krankheit, Tod und Krieg gebe es gar nicht.

In der Selbsterkenntnis, dass der Demokratismus der christlichen Werte gesiegt habe, ist Nietzsche wieder ganz unten im See des Leids und der Schmerzen angekommen. Er kommt aber in der Tiefe an, um ganz nach oben, in die höchste Höhe zu schnellen, zu einem nie gekannten Triumphgefühl.

Wir müssen uns etwa folgenden Dialog vorstellen. Der „Priester an sich“ sagt: „Was dir vorschwebt, was Du für einen Sieg deiner Alchemistenkraft hältst, dass du allen Kot in Gold, alle Übel in Seligkeit verwandeln zu können glaubst: die Krankheit und den Tod, das ist genau der Zustand, über den wir ständig predigen: das ist das Himmelreich, das uns Gott nach dem Tod versprochen hat, als Lohn für ein gutes Leben.“

Und da entgegnet Nietzsche: „Ihr lügt. Dieser Zustand ist schon hier, das Himmelreich ist hier und jetzt da. Ich selbst habe immer wieder den Zugang gesucht und gefunden, indem ich jeglichen Zorn und Hass und alles Rachegeleüste überwand. So konnte ich selbst die schlimmsten Schmerzen in lauter Seligkeit verwandeln. Das ist meine Botschaft:

„In einer absurd frühen Zeit, mit sieben Jahren, wusste ich bereits, dass mich nie ein menschliches Wort erreichen würde: hat man mich je darüber betrübt gesehn?“ (EH Warum ich so klug bin 10)

Seine wohl unüberbietbare Euphorie kommt in einem Text zum Ausdruck, der in der 3-bändigen Nietzsche-Gesamtausgabe von Karl Schlechta fehlt:

Gesetz wider das Christentum.

Gegeben am Tage des Heils, am ersten Tage des Jahres Eins (- am 30. September 1888 der falschen Zeitrechnung)

Todkrieg gegen das Laster: das Laster ist das Christentum

Erster Satz. – Lasterhaft ist jede Art Widernatur. Die lasterhafteste Art Mensch ist der Priester: er *lehrt* die Widernatur. Gegen den Priester hat man nicht Gründe, man hat das Zuchthaus.

Zweiter Satz. – Jede Teilnahme an einem Gottesdienste ist ein Attentat auf die öffentliche Sittlichkeit. Man soll härter gegen Protestanten als gegen Katholiken sein, härter gegen liberale Protestanten als gegen strenggläubige. Das Verbrecherische im Christsein nimmt in dem Maße zu, als man sich der Wissenschaft nähert. Der Verbrecher der Verbrecher ist folglich der *Philosoph*.

Dritter Satz. – Die fluchwürdige Stätte, auf der das Christentum seine Basilisken-Eier ausgebrütet hat, soll dem Erdboden gleich gemacht werden und als *verruichte* Stelle der Erde der Schrecken aller Nachwelt sein. Man soll giftige Schlangen auf ihr züchten.

⁷⁴ S. Freud, Werke X, S.303

Vierter Satz. – Die Predigt der Keuschheit ist eine öffentliche Aufreizung zur Widernatur. Jede Verachtung des geschlechtlichen Lebens, jede Verunreinigung desselben durch den Begriff „unrein“ ist die eigentliche Sünde wider den heiligen Geist des Lebens.

Fünfter Satz. – Mit einem Priester an einem Tisch essen stößt aus: man exkommuniziert sich damit aus der rechtschaffenen Gesellschaft. Der Priester ist *unser* Tschandala, - man soll ihn verfehlen, aushungern, in jede Art Wüste treiben.

Sechster Satz. – Man soll die „heilige“ Geschichte mit dem Namen nennen, den sie verdient, als *verfluchte* Geschichte; man soll die Worte „Gott“, „Heiland“, „Erlöser“, „Heiliger“ zu Schimpfworten, zu Verbrecher-Abzeichen benutzen.

Siebter Satz. – Der Rest folgt daraus.

Der Antichrist

Dieser Text steht in der KSA am Ende von Nietzsches *Antichrist*. (6/254)

Hervorzuheben sind folgende Sätze: „Das Verbrecherische im Christsein nimmt in dem Maße zu, als man sich der Wissenschaft nähert. Der Verbrecher der Verbrecher ist folglich der *Philosoph*.“ Der Verbrecher der Verbrecher ist Nietzsche selbst. Im *Antichrist* rechnet Nietzsche mit sich selbst ab.

Wir haben Nietzsches Philosophien aus einer Methode abgeleitet: Einzutauchen in die tiefste See des Leids, um höher zu steigen, als jemals ein Mensch in die Höhe stieg. Dazu musste er allerdings vergessen, dass er diese Gedanken-Bewegung vornahm, sonst hätte sie nicht funktionieren können; daher seine Aufwertung der Physiologie, des Leibes, seine Polemik gegen die Selbsterkenntnis, gegen den Geist. Solange da noch ein kleiner Rest von Wissen um die eigene Gedankenbewegung vorhanden war, konnte sie nicht gelingen, endete sie immer in Zweifeln an sich selbst, an seiner Mission. Nun hatte Nietzsche in der Phase, in der er sich mit dem Phänomen des Nihilismus intensiv auseinandersetzte, sehr wohl noch ein Wissen davon, dass in ihm „ein Trieb *der Selbstzerstörung*“ wütete, dass *er* nach Erkenntnissen griff, die einem allen Halt und alle Kraft raubten. VII 31(25) Natürlich sollte am Ende dieser Prozedur der Umwertung eine Aristokratie der „Herren der Erde“ stehen, die sich der demokratischen Bewegung wie eines Werkzeugs bedienen werde. Andererseits tauchen da immer wieder Zweifel auf, ob diese Rechnung aufgehen werde. Er zweifelt am Fortschritt der Menschheit, der Chinese sei ein wohlgeratener Typus, nämlich dauerfähiger als der Europäer. VIII 15(8)

Der Zweifel frisst sich noch weiter:

„Die *Niedergangs-Instinkte* sind Herr über die *Aufgangs-Instinkte* geworden...

der *Wille zum Nichts* ist Herr geworden über den *Willen zum Leben*

-- ist das **wahr**? Ist nicht vielleicht eine größere Garantie des Lebens, der Gattung in diesem Sieg der Schwachen und Mittleren?“ VIII 14(140)

Und noch ein Hinweis auf den Sieg des Zweifels:

„NB NB. *Die Werte der Schwachen* sind obenan, weil die Starken sie übernommen haben, um damit zu *leiten*...“ VIII 15(79)

Aber nach dem Mechanismus, immer aus der tiefsten Tiefe hochzuschneiden in die höchste Höhe wird sich gerade angesichts des Zweifels der Wahnsinn vollenden. Wenn er in seiner nihilistischen Krise noch gewusst hatte, dass *er selbst* sich mit seinem Weltbild Erkenntnisse vor Augen gestellt hatte, die ihm zunächst alle Kraft raubten, wenn ihm damals noch ein letzter Rest von Bewusstsein und Selbstbewusstsein geblieben war, dass *er selbst* kraft seiner Vorstellung die schweren nihilistischen Krisen ausgelöst hatte, geht dieses Wissen zuletzt ganz verloren: Nicht *er* stellt sich die Welt so grausam vor, dass nur ein Starker sie aushalte, sondern sein Feind, *der „Priester an sich“* hätte schon im Alten Testament den Krieg, die Qualen der Geburt etc. erfunden. Nicht Nietzsche sei Nihilist, sondern der Christ ist Nihilist. „Nihilist und Christ: das reimt sich, das reimt sich nicht bloß...“ AC (58)

Aber mit dem Widerstand wachse auch die Kraft, eine Zuversicht, die Nietzsche in der Formel vom „Geist der Muskeln“ verdichtet hat.⁷⁵ Jetzt tritt ein, was Karl Jaspers in seinen Nietzschebuch so beschrieben hat: „Der Angriff (Nietzsches Angriff) geht, siegreich gegenüber allen fixierten und abgeleiteten Erscheinungen der verbreiteten Moralität, darüber hinaus auf den Ursprung der Moral selbst...“ (126)

Von einem Sieg kann keine Rede sein. Hier liegt nicht nur ein gewöhnlicher Irrtum eines Philosophieprofessors vor, sondern ein wahrhaft existentielles Versagen einer ganzen Zunft,⁷⁶ das kaum absehbare Folgen hatte.

Nach der Desorientierung durch die Antidarwintexte. 14(139) *Warum die Schwachen siegen*, 14(182) findet sich folgende Eintragung: Asketismus der Starken, den man auch mit dem Muskelgeist in Verbindung bringen kann, mit Aggressionen gegen Wilhelm II.

„Vom Asketismus der Starken

Aufgabe dieses Asketismus, der nur eine Durchgangs-Schulung ist: kein Ziel: sich frei machen von den alten Gefühlsimpulsen der überlieferten Werte. Schritt für Schritt seinen Weg gehen lernen zum „Jenseits von Gut und Böse“.

Erste Stufe: Atrocitäten aushalten, Atrocitäten tun.

Zweite Stufe, die *schwerere*: Miserabilitäten aushalten, Miserabilitäten tun: eingerechnet als Vorübung: lächerlich werden, sich lächerlich machen.

- Die Verachtung herausfordern und durch ein (*unerratbares Lächeln*) aus der Höhe die Distanz trotzdem festhalten
- eine Anzahl Verbrechen, welche erniedrigen, auf sich nehmen, z.B. Gelddiebstahl, um sein Gleichgewicht auf die Probe zu stellen
- eine Zeitlang nichts tun, erstreben, was nicht Furcht oder Verachtung erregt, was nicht die Anständigen und Tugendhaften notwendig in Kriegszustand versetzt – was nicht *ausschließt*...
- das Gegenteil davon darstellen, was man ist (und besser noch: nicht gerade das Gegenteil, sondern bloß ein Anderssein: letzteres ist schwerer)
- auf jedem Seile gehen, auf jeder Möglichkeit tanzen: sein Genie in die *Füße bekommen*
- seine Ziele zeitweilig durch seine Mittel verleugnen, - selbst verleumden
- ein für alle Mal einen Charakter darstellen, der es verbirgt, dass man fünf sechs andere hat
- sich vor den fünf schlimmen Dingen nicht fürchten, der Feigheit, dem schlechten Ruf, dem Laster, der Lüge, dem Weibe. - “ VIII 15(117) datiert auf Frühjahr 1888.

Man beachte, dass es oben heißt: *kein Ziel*: sich frei machen von den alten Gefühlsimpulsen der überlieferten Werte. Nietzsche handelt insofern noch rational, als er erkennt, dass er sich im dionysischen Hochgefühl der „Herden-Moral“ ausgeliefert hatte, also will er „sich frei machen von den alten Gefühlsimpulsen der überlieferten Werte“. Aber sein neuer „Weg zum

⁷⁵ NB Unsere heiligsten Überzeugungen, unser Unwandelbares in Hinsicht der obersten Werte *sind Urteile unserer Muskeln*. VIII 11(376)

⁷⁶ Ein „Versagen der ganzen Zunft“ deshalb, weil Jaspers' Aufwertung Nietzsches zum großen Philosophen ja niemals zurückgenommen wurde. Zu seinem Nietzsche-Buch von 1936 noch folgende Information: „Nach dem ‚Berufsbeamtengesetz‘ vom 21.1.1937 galt Jaspers als ‚jüdisch versippt‘. Eine Verwaltungsvereinfachung lieferte den Vorwand, ihn gegen Ende des Sommersemesters 1937 zu entlassen. Die Reichsschrifttumskammer hintertrieb ab 1938 weitere Publikationen von Jaspers, und 1943 wurde ein Publikationsverbot verhängt. In der Endphase des NS-Regies drohten seiner Frau Gertrud Jaspers Verhaftung und das Konzentrationslager. Dass Jaspers bis 1937 die Hoffnung hegte, in irgendeiner Form im NS-Staat zum Zuge zu kommen, mag ein Grund sein, weshalb er sich auch in seinem „Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens“ von 1936 nicht entschieden vom Nationalsozialismus distanzierte. Als „Aufruf“ Nietzsche gegen den Nationalsozialismus zu lesen, wurde das Buch damals nicht unbedingt verstanden. (In den Anmerkungen zwei Hinweise auf zeitgenössische Besprechungen.)“ Martha Zapata, Die Rezeption der Philosophie Nietzsches im deutschen Faschismus, in Ilse Korotkin (H.G.) „DIE BESTEN GEISTER DER NATION“ Philosophie und Nationalsozialismus, Wien 1994, S.203

Jenseits vom Gut und Böse“ hat kein Ziel. Wenigstens weiß Nietzsche nichts von einem Ziel, sein Freimachen führt ihn in die Nervenheilanstalt. Der Entdecker der christlichen Moral, der die Geschichte der Menschheit in zwei Stücke bricht⁷⁷ scheitert kläglich. Der Text stammt übrigens vom Frühjahr 1888, aus der Zeit seiner dionysischen Ekstasen, noch vor seiner letzten Schaffensperiode, als es nach Karl Jaspers noch keinerlei Anzeichen von Wahnsinn an Nietzsche gab.

Wenn jemand Nietzsche in diesem Zustand in den Straßen von Turin antreffen würde, könnte er ihn wohl kaum verstehen, weil der Denker ja alles darauf angelegt hat, sich dem Verständnis seiner Mitmenschen zu entziehen, um ganz bewusst und absichtlich unverständlich zu bleiben? Doch der aufmerksame Leser, der mitgedacht hat, müsste ihn jetzt verstehen. Er wird sofort daran denken, dass der „Umwertter aller Werte“ jetzt sein größtes Meisterstück versucht. Wie Zarathustra eintauchte in die tiefste See seiner Schmerzen, um aufzusteigen zum höchsten Gipfel seiner Macht, fordert er jetzt die tiefste Verachtung der Menschheit heraus – tiefer kann er nicht mehr sinken – und wozu? Um aufzusteigen zur wahren Selbstliebe, zum höchsten Gipfel der Macht. Und uns wird mit Grausen klar, dass ihm sein größtes Meisterstück zuletzt misslingt.

Nachtrag: Die Tragödie des Antisemitismus

In Kafkas weltberühmtem Roman *Der Prozess* wird ein Unschuldiger namens K. (Kafka), verhaftet, vor ein Gericht obskurer Mächte gestellt, verurteilt und hingerichtet. Wird hier ein Einzelschicksal dargestellt oder ein Vorfall von tieferer Bedeutung?

Nun zeigt das Beispiel Nietzsches, wie leicht ein auf den ersten Blick unparteiischer Denker, der von Juden nur Gutes erfahren hatte, in den Gegebenheiten der deutschen Gesellschaft kurz vor 1900 in tödlichen Judenhass ableiten konnte. Könnte dieses Denkerschicksal nicht unterstreichen, dass Kafka tatsächlich die Tragödie des Antisemitismus im Blick gehabt hat? Also könnte vielleicht gerade Nietzsches antisemitische Entgleisung dazu beitragen, dieses unheimliche Gespenst des Antisemitismus zu fassen und hoffentlich endgültig aus Deutschland hinauszukomplimentieren. Wir müssen dabei radikal vorgehen, wie Karl Marx sagen würde, also das Übel an der Wurzel fassen.

Fangen wir also beim Kardinalvorwurf an, der immer zuerst vorgebracht wird, wenn der Name *Jude* fällt: die Juden halten sich für das auserwählte Volk. Das sei eine ungeheure Provokation für alle Nichtjuden, die unweigerlich Konsequenzen haben musste.

Nun gab es oder gibt es noch immer viele „auserwählte Völker“. Die Christen halten sich natürlich auch für „auserwählt“. Aber das bringt uns nicht viel, weil es viel zu viele „Christen“

⁷⁷ Frei nach EH Warum ich ein Schicksal bin 8

gibt. Auch die Japaner halten sich mit ihrem Schintoismus für „das auserwählte Volk“, ohne dass sich andere darüber empören.

Sollen sie sich doch für auserwählt halten, was geht denn das die anderen an, solange sie friedlich bleiben und ihnen nichts antun!

Aber den Juden hat ihr friedliches Verhalten, das sie sich durch die Jahrtausende angewöhnt haben, überhaupt nichts genützt. Im Gegenteil, der typisch deutsche, aus der Philosophie des deutschen Idealismus abgeleitete Antisemitismus eines Treitschke hat ihnen gerade daraus einen Strick gedreht: Die Juden seien unfähig einen Staat zu gründen, sie könnten nicht kämpfen, hätten keine „höhere Moral“, wie sie jeder Soldat aufbringen müsse, also wirken sie „zersetzend“.

Und jetzt haben sie einen Staat gegründet, haben sich als tapfere Soldaten bewiesen, - hat sich damit etwas ein uraltes antisemitisches Vorurteil erledigt? Sicherlich, einerseits ja, aber es taucht ein neues Vorurteil auf: die Juden als Unterdrücker, als Imperialisten.⁷⁸

Gefährlich wird der Glaube an die Auserwähltheit eines Volkes nur dann, wenn sich auch andere Völker irgendwie veranlasst oder gar gezwungen sehen, daran zu glauben. Da könnte in der Tat ein gefährlicher aber, aber auf den ersten Blick durchaus verständlicher Abwehrmechanismus entstanden sein, zu dem sich Nietzsche im *Antichrist* bekennt. „Dass die starken Rassen des nördlichen Europa den christlichen Gott⁷⁹ nicht von sich gestoßen haben, macht ihrer religiösen Begabung wahrlich keine Ehre...“ (AC 19)

Wer sich genauer mit der Materie befasst, kann für Nietzsches Sorgen allerdings wenig Verständnis aufbringen. Nach jahrzehntelangem Studium der völkischen Weltanschauungen der Deutschen bin ich überzeugt, dass eine Renaissance dieses völkischen Denkens, also eine Wiederaufnahme der geistigen Revolution gegen den jüdischen Gott überhaupt nicht im Interesse der europäischen Völker läge.

Werfen wir dazu noch einmal einen Blick in Nietzsches *Antichrist*:

„Die Juden sind das merkwürdigste Volk der Weltgeschichte, weil sie vor die Frage von Sein und Nichtsein gestellt, mit einer vollkommen unheimlichen Bewusstheit das Sein um *jeden Preis* vorgezogen haben: dieser Preis war die radikale *Fälschung* aller Natur, aller Natürlichkeit, aller Realität, der ganzen inneren Welt so gut als der äußeren. Sie grenzten sich ab *gegen* alle Bedingungen, unter denen bisher ein Volk leben konnte, leben *durfte*; sie schufen aus sich einen Gegensatz-Begriff zu *natürlichen* Bedingungen – sie haben, der Reihe nach, die Religion, den Kultus, die Moral, die Geschichte, die Psychologie auf eine unheilbare Weise in den *Widerspruch zu deren Natur-Werten* umgedreht. Wir begegnen demselben Phänomen noch einmal und in unsäglich vergrößerten Proportionen, trotzdem nur als Kopie – die christliche Kirche entbehrt, im Vergleich zum „Volk der Heiligen“, jedes Anspruchs auf Originalität. Die Juden sind, eben damit, das *verhängnisvollste* Volk der Weltgeschichte: in ihren Nachwirkungen haben sie die Menschheit dermaßen falsch gemacht, dass heute noch der Christ antijüdisch fühlen kann, ohne sich als die *letzte jüdische Konsequenz* zu verstehn.“ (AC 24)

Nehmen wir an, Nietzsche hätte Recht, von den Juden gehe ein verderblicher Einfluss aus. Könnte man sie – nach seinen Vorstellungen - umerziehen? Ganz sicher nicht, denn es heißt, sie hätten der Reihe nach, die Religion etc. *auf eine unheilbare Weise* in den Widerspruch zu deren Natur-Werten umgedreht. Also können die Juden – nach Nietzsche - nicht geheilt werden. Also...

⁷⁸ Über den Nahostkonflikt wird in unseren Medien meist einseitig berichtet. Siehe *Wir Deutschen sind keine Palästinenser* (24. Aufsatz) Ich frage mich, ob hinter dieser Verzerrung ein neuer Antisemitismus steckt, oder einfach die Unfähigkeit des modernen Menschen, geschichtlich zu denken. Er lässt sich nur noch von Bildern leiten, – israelische Soldaten schießen auf wehrlose Palästinenser – das Wort tritt in den Hintergrund und damit der historische Zusammenhang.

⁷⁹ Zunächst hat es den Anschein, als wende sich Nietzsche ausschließlich gegen Jesus Christus, ja als verteidige er die altjüdische Religion. (AC 16) (AC 18) Aber der Schein trügt. Es geraten immer mehr die jüdischen Propheten in sein Visier: (AC 24) (AC 25), (AC 26)

Worin besteht nun – wiederum nach Nietzsche im *Antichrist* - das eigentliche „Verbrechen“ der Juden?

Die jüdische Priesterschaft habe im Bunde mit den Propheten aus Javeh, dem Gott Israels, also aus dem Gott eines wehrhaften Volks, eine moralische, übernationale Instanz gemacht, den „christlichen Gott“. (AC 16, AC 25)

Die welthistorisch wichtigen Vorgänge, auf die Nietzsche hier anspielt, habe ich im 14. Aufsatz nachgezeichnet. Als im Jahre 587 v. Chr. Nebukadnezar, der König von Babylon, gegen das Reich Juda zog, um es für seinen Abfall zu bestrafen, beschwor der Prophet Jeremia den König von Juda, namens Zedekia, sich nicht zur Wehr zu setzen, sondern die Bedingungen Nebukadnezars zu akzeptieren. Das Volk von Juda wird daraufhin in die babylonische Gefangenschaft geschleppt, die von 586 – 536 dauerte. In diesen Jahrzehnten entstand die jüdische Religion und wurde zugleich der Mutterboden für die christlichen Kirchen bereitet. Das Volk von Juda überlebte mit einem religiösen Gesetz, das heute noch auch für Christen bindend ist: der Dekalog. Damit wurden aus der Sicht Nietzsches und der völkischen Antisemiten vom Schlage H. St. Chamberlains natürliche Gesetze außer Kraft gesetzt, z.B. durch das Gebot „Du sollst nicht töten!“. Ein religiöses Volk, ein priesterliches Volk wie das jüdische, hat zwar als einziges aller um 600 v. Chr. lebenden Völker bis in die Gegenwart überlebt, konnte sich aber nicht mehr wehren, indem es z.B. Krieg führte, und leider hätten sich die Christen von dieser „unnatürlichen“ Geisteshaltung anstecken lassen. Am eindrucklichsten wird diese antisemitische Kritik im antisemitischen Hetzblatt *Der Stürmer* vorgetragen: „Der Jude habe, so lesen wir an anderer Stelle im *Stürmer*, mit seiner teuflischen Lehre, mit Talmud und Thora, vom Berge Sinai aus die Welt verpestet. (1937/9)“ (8. Aufsatz)

Vom Sinai aus wurde bekanntlich der Dekalog verkündet.

Dies alles zur Frage, ob eine Renaissance des antisemitischen, völkischen Denkens der Deutschen im Interesse der europäischen Völker wäre.

Aber gehen wir zurück zum zentralen Vorwurf der Antisemiten. Wer könnte uns Deutsche denn dazu angeleitet haben, an die Erwählung des jüdischen Volkes zu glauben? Die Juden selber?

Keineswegs. Ein israelischer Freund hat mir einmal schonungslos offen gesagt: „Wir haben euch unser Altes Testament nicht aufgezwungen, sondern ihr habt es uns gestohlen. Dieser Text geht euch Nichtjuden überhaupt nichts an.“⁸⁰

Der heilige Augustinus, der wie kein anderer Kirchenvater das Alte Testament für die christliche Religion entdeckt hat, als Meisterdieb!

Der jüdische Freund hat historisch gesehen Recht. Die Christen übernahmen das Alte Testament der Juden, und damit auch den Topos des auserwählten Volkes, gleichzeitig aber verehrten sie einen neuen Gott, den die Juden nicht anerkennen konnten: Jesus Christus.

Die Folgen für die Juden waren fatal:

Die jüdischen Siedlungen in der Diaspora bleiben die Brennpunkte für den Ursprung und Beginn der christlichen Gemeinden, aber ihre neuen Mitglieder stammen immer mehr aus den Kreisen der Heiden. Juden und Christen berufen sich beide auf den Gott Abrahams, alle beide beanspruchen für sich, die einzigen treuen Ausleger seiner Willensäußerungen zu sein, und alle beide verehren das gleiche heilige Buch, legen es aber jeder nach seiner Art

⁸⁰ Im Band seiner Geschichte des Antisemitismus III (Worms 1979) *Religiöse und soziale Toleranz unter dem Islam* begründet Léon Poliakov, warum das Schicksal der Juden vor allem in den Gesellschaften des christlichen Abendlandes besonders hart war, härter als im Islam: „Im vorangegangenen Band hat man den Nachweis versucht – unter anderem am Beispiel der Juden von China und Indien, zwei kleinen Völkern mit einer Vergangenheit ohne Geschichte – dass eine derartige Rolle (Hochschätzung und extreme Feindschaft) der Juden tatsächlich nur inmitten der westlichen Gesellschaft vorkommt und dass sie mit der Verwandtschaft zwischen dem Judentum und seinen Tochterreligionen verknüpft ist...Die Leiden der Juden wie auch ihr dauernder Fortbestand würden sich also letzten Endes von dem Umstand herleiten, dass das Judentum und seine Botschaft von den fraglichen Völkern ernstgenommen wurde.“ S.XII f. In Klartext: Im Islam konnte sich keine so massive Ambivalenz zu den Juden zwischen Hochschätzung und Feindschaft entwickeln wie im christlichen Abendland, weil der gläubige Muslim den Koran hat und nicht das Alte Testament, das dann vom Neuen Testament ergänzt oder aufgehoben wird oder wie auch immer. Im Koran kommt Jesus zwar vor, aber natürlich nicht als der Gott, der getötet wird.

aus...Zugleich richtet sich die Kirche immer mehr an die Heiden und lässt sich unmerklich durch heidnische Einflüsse prägen; die neue Kirche zögert nicht, Jesus eine göttliche Natur zuzuschreiben. Von diesem Augenblick an wurde sein Tod notwendigerweise zu einem Gottesmord, zum Verbrechen aller Verbrechen; und mit der gleichen Notwendigkeit fiel diese abscheuliche Sünde auf das Haupt der Juden zurück, die ihn verleugnet hatten. Dadurch wurde auch der Nachweis ihres Niedergangs vollständig.⁸¹

Wir ahnen hier bereits etwas von der ungeheuren Schwierigkeit, den Antisemitismus radikal zu bekämpfen. Zwar haben unsere Theologen das Judentum fast immer als den dunklen Hintergrund gesehen, vor dem das Licht des Christentums erstrahlte, aber das kann nicht die ganze Wahrheit sein.

Und es gibt eine ganze Reihe von Fakten, die die Vermutung nahe legen, dass zwar der Rabbiner unser Neues Testament überhaupt nicht vermisst, aber umgekehrt unsere Theologen ohne das Alte Testament ziemlich hilflos wären, ja dass die christliche Religion das Heilige Buch der Juden unbedingt braucht, und dabei denke ich nicht nur an den Dekalog, wo die Abhängigkeit ja offenkundig ist. Aber das führt uns zu weit in die Theologie. Vielleicht nur ein Detail:

Als Historiker erinnere ich an die „Ketzerei“ der Katharer, die Anfang des 13. Jahrhunderts Südfrankreich in Atem hielt, bis ihre Anhänger buchstäblich ausgerottet wurden. Für die katholische Kirche waren sie gefährlich, weil sie die Sakramente ablehnten. Aber sie waren auch für sich selbst eine Gefahr: Ihre „Perfecti“ hatten das hohe Ziel, der Welt „abzusterben“. Diese Welt sei böse, sie sei des Teufels, man müsse sie möglichst bald verlassen, also möglichst schnell verhungern etc. Man hat lange gerätselt, woher diese Ketzerei denn stamme. Von der Sekte der Manichäer, vielleicht gar aus der Zarathustrareligion? Neuere Forschungen haben erkannt, was da wirkte, der Geist des Neuen Testaments, und zwar in seiner ganzen Radikalität.⁸² Und was haben katholischen Prediger den Ketzern entgegengehalten, wenn sie sie von ihrem Irrtum abhalten wollten: Die zentrale Botschaft des Alten Testaments: Diese Welt ist von Gott geschaffen, diese Welt ist nicht des Teufels, diese Welt ist gut.

Fazit: Wir Christen sollten dankbar sein für dieses Alte Testament.

Ein Historiker oder Philosoph kann an den „ewigen Wahrheiten“ der Theologen nichts ändern, aber er kann Konsequenzen aufzeigen, die sich aus ihnen ergeben, um sie so zu mildern.

SIGLEN

Arabische Zahlen mit Schrägstrich verweisen auf die KSA, also 1/456: KSA Bd. 1, S.456
Römische Zahlen verweisen auf die Abteilungen der KGW, der kritischen Gesamtausgabe der Werke. Es folgt die Nummer des Aphorismus. Also VIII 2(118)

AC Der Antichrist

EH Ecce homo

GD Götzdendämmerung

FW Fröhliche Wissenschaft

MA Menschliches, Allzumenschliches

M Morgenröte

WS Der Wanderer und sein Schatten (MA II)

Za Also sprach Zarathustra

B8 Friedrich Nietzsche, Sämtliche Briefe, Kritische Studienausgabe Bd. 8

Hervorhebungen vom Autor sind unterstrichen.

www.d-just.de

⁸¹ Léon Poliakov, Geschichte des Antisemitismus I. Von der Antike bis zu den Kreuzzügen, Worms 1977, S.17f.

⁸² René Nelli, le phénomène cathare, perspectives philosophiques et morales, Paris 1964 (1988), S.65f.

Waiblingen, Dezember 2018/ Januar 2019 (kleine Verbesserungen)